

Ostmärkische Tageszeitung

Anzeiger für Stadt und Land



(Thorner Presse)

Ausgabe täglich abends mit Ausschluß der Sonn- und Festtage. — Bezugspreis für Thorn Stadt und Vorstädte frei ins Haus vierteljährlich 2,25 Mk., monatlich 75 Pf., von der Geschäfts- und den Abgabestellen abgeholt, vierteljährlich 1,80 Mk., monatlich 60 Pf., durch die Post bezogen ohne Zustellungsgebühr 2,00 Mk., mit Bestellgebühr 2,42 Mk. Einzelnummer (Belagerungsplakat) 10 Pf.

Anzeigenpreis die 6 gepaltene Kolonetzelle oder deren Raum 15 Pf., für Stellenangebote und -Geuche, Wohnungsanzeigen, An- und Verkäufe 10 Pf., für amtliche Anzeigen, alle Anzeigen außerhalb des Preisen und Wagens und durch Vermittlung 15 Pf., für Anzeigen mit Bildbeilage 25 Pf. Im Druckereibetrieb kostet die Zeile 50 Pf. Rabatt nach Tarif. — Anzeigenaufträge nehmen an alle solchen Anzeigenvermittlungstellen des In- und Auslandes. — Anzeigenannahme in der Geschäftsstelle bis 1 Uhr mittags, größere Anzeigen sind tags vorher aufzugeben.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Katharinenstraße Nr. 4.
Fernsprecher 57
Brief- und Telegramm-Adresse: „Presse, Thorn.“

Thorn, Freitag den 15. November 1912.

Druck und Verlag der C. Dombrowski'schen Buchdruckerei in Thorn.
Verantwortlich für die Schriftleitung: Heinz. Wartmann in Thorn.

Zufendungen sind nicht an eine Person, sondern an die Schriftleitung oder Geschäftsstelle zu richten. — Bei Einreichung redaktioneller Beiträge wird gleichzeitig Angabe des Honorars erbeten; nachträgliche Forderungen können nicht berücksichtigt werden. Unbenutzte Einreichungen werden nicht aufbewahrt, unverlangte Manuskripte nur zurückgeschickt, wenn das Postgeld für die Rücksendung beigefügt ist.

Die Entspannung.

(Von unserem Berliner Mitarbeiter.)
Das stolze Wort der Minister des Bundes, „Der Balkan den Balkanvölkern“, lehrt sich jetzt gegen Serbien. Es möchte Albanien haben, Seemacht werden, die Osterreich an der Adria fesseln. Es denkt, es könne hier so eine Art Sturmböck Russlands werden und dem großen slavischen Bruder mithin unschätzbare und gelegentlich gutbezahlte Dienste leisten. Nun ist der Traum aber mit rauher Hand zerstört. Wenn der Balkan den Balkanvölkern gehören sollte, nicht fremden Bedrückern, so könnte man sinngemäß auch die Albaner nicht unter Serbien beugen, meinen Osterreich und Italien. Man hat in Belgrad damit gerechnet, daß Rußland hier eingreifen und sich für die Träume des Herrn Pankisch und seines Rönigs erklären werde. Aber kein Gedanke daran. Der Minister Sajanow bedeutet dem serbischen Gesandten, daß man in Petersburg überhaupt keine Stellung zur albanischen Frage nehme, sondern das der direkten Auseinandersetzung zwischen Belgrad und Wien überlasse. Auch die offiziöse „Kossija“ schreibt, die Gerüchte von einer Meinungsverschiedenheit zwischen irgend welchen Großmächten wegen dieser Sache seien nur „dürftiges Geschwätz“ von gewissenlosen Spekulanten. Also Petersburg und Wien sind einig. Wien und Rom und Berlin sind es längst. In Paris erklären sonst ganz chauvinistische Zeitungen es für einen Irrsinn, wenn wegen eines serbischen Hafens etwa Frankreich gegen Deutschland mobil machen sollte. London fängt allein niemals eine so kühne Geschichte an. Der Balkanbund schließlich hat nichts über Albanien, an das man vor den großen Siegen überhaupt nicht dachte, bestimmt, sodaß Serbien also mutterseelenallein stünde. Unter diesen Umständen kann man sagen, daß die Entspannung der Lage nunmehr vollständig und an einen Weltkrieg oder auch nur einen Lokalkrieg an der Adria nicht zu denken ist. Bereits lehnt man in Osterreich-Ungarn mit Entrüstung die in einem Berliner Abendblatt von heute veröffentlichte Mitteilung ab, daß die Wehrmacht der Donaumonarchie mobil mache. Man schreibt nicht mit Kanonen nach Spanien. Serbien wird, nach dem die Wiener Regierung nicht weniger wie viermal Pflod um Pflod zurückgesteckt und den vollendeten Tatsachen auf der Balkanhalbinsel nachgegeben hat, jetzt seinerseits sich beschneiden müssen, und damit ist die Sache zur Zufriedenheit erledigt.

Frägt man sich, wem diese Entspannung zu danken ist, die noch vor 48 Stunden so wenig zu bemerken war, daß um diese Zeit wenigstens die österreichisch-ungarische Flotte sich zur Ausreise nach Albanien bereithielt, so kann man nur antworten: der russischen Besonnenheit und Friedensliebe. Seit annähernd 250 Jahren träumt das Zarenreich davon, selber in Konstantinopel einmarschieren und das alte Byzanz wieder aufrichten zu können. Auch heute noch denken große Kreise der Slawophilen so. Trotzdem sieht das amtliche Rußland nicht nur ruhig zu, wie jetzt die Kleinen das historische Werk auf eigene Rechnung vollbringen, sondern hat sogar nichts dagegen, daß die österreichische Konkurrenz dabei ihre Interessen wahrte. Das eröffnete freundliche Perspektiven auch für die gesamteuropäische Zukunft. Dieses Rußland wird auch für Frankreich der Hemmschuh sein, wenn in Paris einmal die Wogen überschäumen und an die Vogesen branden möchten. Man hat in Petersburg „keine Meinung“ für Weltkriege. Man hat noch vom Krimkrieg her an dieser Sorte genug. Ob freilich die jetzige Entspannung in Südosteuropa dauernd erhalten bleiben wird, das wissen die Götter. Albanien wird doch nun einmal für die Serben und die übrigen Slawen dort unten sozusagen der Pfahl im Fleische bleiben. Allerlei Reibereien sind möglich, und ebenso ist es nicht undenkbar, daß nach dem Gesetz der Schwere das kleine Albanien in Zukunft einmal dem großen

Balkanbunde doch noch anheimfällt. Mit diesem Bunde als einem neuen Staatswesen muß man jetzt ernstlich rechnen. Es hat wesentlich zur Entspannung beigetragen, daß vor einigen Tagen die Wiener Regierung vertraulich die bulgarische wissen ließ, man wolle auch auf eine der letzten Forderungen, die handelspolitische Angliederung Serbiens an das Habsburgerreich, verzichten. Dieser Verzicht muß naturgemäß erfolgen, sobald es klar ist, daß Serbien fortan nicht mehr ein Kleinstaat für sich, sondern ein Teil eines großen Bundesstaates sein wird. Dann ist ein Zollverein zwischen diesem Teil und einer fremden Monarchie natürlich nicht mehr möglich. Jedenfalls ist aber die Lage jetzt soweit geklärt, daß man sagen kann, ein neuer am Ende gar europäischer Krieg stehe nicht in Aussicht und der Balkankrieg werde binnen acht Tagen beendet sein.

Politische Tageschau.

Der Reichsbankdiskont wird erhöht.

Der Zentralausschuß der Reichsbank war gestern Vormittag zu einer Sitzung einberufen worden, um über eine weitere Erhöhung des Diskonts Beschlüsse zu fassen. In den Kreisen des Reichsbankdirektoriums wird eine Steigerung um ein volles Prozent für wahrscheinlich gehalten. Die letzten Zwischenansätze und die fortgesetzt nach oben gerichtete Tendenz der Devisenkurse ließen es in den letzten Tagen als unabweisbar erscheinen, daß unser Zentralnoteninstitut der Frage einer Diskontsteigerung näher treten müsse. Als dann noch an der gestrigen Börse der Privatdiskont die Höhe des Bankfußes (5 Proz.) erreichte, machte sich das Reichsbankdirektorium über die Notwendigkeit einer sofortigen Diskontheraufsetzung schlüssig. Nach dem Ausweis vom 11. d. Mts. haben die Anlagen um 16 Millionen Mark abgenommen, die Vorräte haben eine Verringerung um 6 Millionen Mark erfahren, während in der gleichen Zeit des Vorjahres die Anlagen um 54 Millionen Mark abnahmen, die Vorräte sich aber um 20 Millionen Mark erhöhten. Die Bank stand am 11. d. Mts. um 98 Millionen Mark schlechter als im Vorjahre, während sie noch am 31. Oktober um 129 Millionen Mark besser dastand.

Offizielles Dementi.

Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt: „Zeitungsberichten zufolge ist in einem Betrugssprozeß gegen den früheren Bankier Erich Schulze behauptet worden, der an der deutschen Gesandtschaft in Santiago tätig gewesene Legationssekretär Freiherr von Welczed habe sich mit Erich Schulze an der Gründung des „Deutsch-Südamerikanischen Montan- und Territorial-Syndikats“ beteiligt. Wie wir hören, hat der Legationssekretär Freiherr von Welczed weder zu den Gründern des genannten Syndikats gehört, noch ist er jemals an dem Syndikat beteiligt gewesen.“

Der Gesekentwurf über die Errichtung von Jugendgerichtshöfen

wird dem Reichstage in nächster Zeit zugehen und hoffentlich schnell verabschiedet werden. Der Entwurf entspricht den Bestimmungen über Jugendgerichte aus der gestrichelten Strafprozeßreform.

Ueber eine neue Gebührenordnung für Zeugen und Sachverständige

haben im Reichsjustizamt erneute Verhandlungen stattgefunden. Bekanntlich hatte der Reichstag einen Antrag angenommen, in dem die verbündeten Regierungen aufgefordert worden waren, die Zeugen- und Sachverständigengebühren zu erhöhen. Das Reichsjustizamt hatte einen Gesekentwurf nach Anhörung von Interessenten ausgearbeitet, der im Laufe dieses Jahres von den Bundesregierungen begutachtet werden war. Bei den neuen Erwägungen handelt es sich darum, festzustellen, ob der Entwurf dem Reichstage

noch in der Tagung zugehen soll oder ob zunächst eine Erhöhung der Gebühren für Sachverständige angestrebt werden soll, da finanzielle Bedenken gegen die Erhöhung der Zeuengebühren sprechen.

Das warme Herz.

Bei der Beratung des Antrags Hammer betr. die höhere Besteuerung der Warenhäuser nahm im preußischen Abgeordnetenhaus der Vorsitz der fortschrittlichen Volkspartei Dr. Bachnick für seine politischen Freunde auch einmal wieder das Lob der Mittelstandsfreundlichkeit (11. November 1912) in Anspruch. Nachdem er dem Sprecher des Zentrums Dr. Trimborn nachgesagt hatte: „Seine Geschicklichkeit geht so weit, daß, wenn er will, er selbst in einer langen Rede wenig zu sagen vermag, und heute hat er so gut wie nichts gesagt.“ fuhr er fort: „Er hat alles offengelassen. Sein warmes Herz! Wer hat das nicht für den Mittelstand, der die Stütze unseres Staates ist und bleiben soll, den wir als Bindeglied zwischen Arm und Reich nicht entbehren können und wollen.“ Freilich überschätzt Dr. Bachnick sich und die Seinen. Mit der Mittelstandsfreundlichkeit des Freisinn war es niemals weit her. Gewiß, die Konservativen und das Zentrum zeigten dem Mittelstand ihr warmes Herz in einer stetig fortgesetzten heilsamen Gesezgebung. Und die Fortschrittler? Ihr Herz schlug so warm für Handwerk, Gewerbe und Kleinhandel, aber ihre Hand half nicht. Der Freisinn gleicht einem guten Freunde, der dem Notleidenden aus warmem Herzen die schönsten Worte zu sagen weiß, der aber Börse und Hand fest geschlossen hält. Und doch schwören noch viele notleidende Mittelständler auf des Fortschritts warmes Herz und guten Willen.

Die Sozialdemokratie und der Krieg.

Wie die Sozialdemokraten dem Krieg entgegenwirken können und wollen, darüber spricht sich „Genosse“ Kautsky in einer Betrachtung über den Balkankrieg in der „Neuen Zeit“ unter anderem folgendermaßen aus: „Eins ist sicher, heute, im Zeitalter der allgemeinen Wehrpflicht und der wachsenden Erstarkung eines revolutionären Proletariats wagt es keine Regierung, in den Krieg zu ziehen, wenn es ihr nicht gelungen ist, vorher allgemeine Kriegsbegeisterung in der Bevölkerung zu erzeugen. Andererseits aber ist es ebenso sicher, daß es aussichtslos ist, ja direkt verderblich wäre, in einer Bevölkerung, die von allgemeiner Kriegsbegeisterung fortgerissen wird, durch Massenaktionen oder gar durch die gewaltigste unter ihnen, durch einen Massenstreik, die Regierung an der Kriegführung hindern zu wollen. Unsere Aufgabe ist also eine wesentlich propagandistische. Massenaktionen können dabei als geplante Aktionen unserer Partei nur soweit in Betracht kommen, als sie propagandistischer Natur sind.“ — Ob jemand nun klüger ist als zuvor?

Sechs Jahre Streikentschädigungsgesellschaft.

In der Festschrift zum 10 jährigen Bestehen des Verbandes sächsischer Industrieller hat der deutsche Industrieschutzverband, Sitz Dresden, unter obigem Titel eine Chronik veröffentlicht, die auch als Sonderabdruck erschienen ist und Interessenten von der Geschäftsstelle Dresden-A., Ferdinandstraße 11, überlassen wird. Nach einem einleitenden Kapitel, das die Entstehung des deutschen Industrieschutzverbandes als Entschädigungsgesellschaft des Verbandes sächsischer Industrieller und das Gründungsjahr 1906 behandelt, wird eingehend das Verhältnis des deutschen Industrieschutzverbandes zur Gesezgebung des Vereins deutscher Arbeitgeberverbände geschildert und die Gründe dargelegt, die Ende 1909 zur Kündigung der Rückversicherung führten. Von großem Interesse ist auch der Abschnitt, der die neuere, außerordentlich rasche und günstige Entwicklung des „Deutschen Industrieschutzverbandes“ schildert, der gegenwärtig 3670 Betriebe aller Industriezweige mit einer Lohnsumme von 283 Millionen Mark als Mitglieder zählt. Den Schluß der Abhandlung bilden statistische Übersichten über die Mitgliederbewegung, die Verteilung des Mitgliederbestandes in den Bundesstaaten, ferner eine Übersicht der Leistungen des Verbandes bei Arbeiterbewegungen, sowie eine Reihe von Durchschnittsberechnungen über Streikdauer, Entschädigungshöhe, Streikbeteiligung und Verteilung der entschädigten Streikfälle auf die einzelnen Industriezweige. Angesichts der mit dem bedeutenden Erstarken der gewerkschaftlichen Arbeiterorganisationen wachsenden Gefahr der Betriebsstilllegung und Störung durch Arbeitseinstellungen verdienen die auf Streikverhütung und Entschädigung für Verluste aus Streiks und Aussperrungen gerichteten Bestrebungen des deutschen Industrieschutzverbandes weiteste Beachtung der industriellen Kreise.

der, der gegenwärtig 3670 Betriebe aller Industriezweige mit einer Lohnsumme von 283 Millionen Mark als Mitglieder zählt. Den Schluß der Abhandlung bilden statistische Übersichten über die Mitgliederbewegung, die Verteilung des Mitgliederbestandes in den Bundesstaaten, ferner eine Übersicht der Leistungen des Verbandes bei Arbeiterbewegungen, sowie eine Reihe von Durchschnittsberechnungen über Streikdauer, Entschädigungshöhe, Streikbeteiligung und Verteilung der entschädigten Streikfälle auf die einzelnen Industriezweige. Angesichts der mit dem bedeutenden Erstarken der gewerkschaftlichen Arbeiterorganisationen wachsenden Gefahr der Betriebsstilllegung und Störung durch Arbeitseinstellungen verdienen die auf Streikverhütung und Entschädigung für Verluste aus Streiks und Aussperrungen gerichteten Bestrebungen des deutschen Industrieschutzverbandes weiteste Beachtung der industriellen Kreise.

Der österreichische Justizminister im Abgeordnetenhaus leicht erkrankt.

Während der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses wurde der Justizminister Dr. v. Hochenburger von einem leichten Unwohlsein befallen, von dem er sich jedoch bald wieder erholte. Er wurde darauf im Wagen in seine Wohnung geschafft.

Vorlegung des Gelbbuchs über Marokko in der französischen Deputiertenkammer.

In der gestrigen Sitzung der Deputiertenkammer gelangte das Gelbbuch über Marokko zur Verteilung. Es enthält die Schriftstücke, die sich auf die Ereignisse vom September 1910 bis November 1911 beziehen, gibt eine Zusammenstellung der Zwischenfälle, die sich in Marokko während dieser Zeit ereigneten; ferner der Besprechungen, die mit der spanischen Regierung aus Anlaß der Intervention Spaniens in der Gegend von Larasch und Giffar eingeleitet wurden, sowie endlich der Verhandlungen, die mit dem deutschen Reich infolge der Entsendung des „Panthers“ nach Agadir geführt wurden, die bekanntlich mit dem deutsch-französischen Marokko- und Kongo-Abkommen vom April 1911 abgeschlossen.

Die Pariser Anarchisten

hielten am Dienstag Abend eine Versammlung ab, in der mehrere Redner empfahlen, im Falle einer Mobilisierung planmäßige Sabotage durchzuführen. Außerdem wurde beschlossen, an den König von Spanien ein Telegramm abzusenden, das einen Hinweis auf die Ermordung des Ministerpräsidenten Canalejas enthält.

Die französische Fremdenlegion.

Für die französische Fremdenlegion sind nach einem Bericht des Organs der französischen Heeresverwaltung „La Franco-militaire“ auf dem Rekrutierungsbureau in Mezières im Monat Oktober 34 Ausländer angeworben worden. Von diesen 34 Unglücklichen, die wahrscheinlich in einer durch reichliche Alkoholpenden gesteigerten Stimmung französisches Handgeld genommen haben, befindet sich ein Holländer, zwei Schweizer, zwei Luxemburger, drei Belgier, drei Osterreichler und nicht weniger als 23 Deutsche! Diese Zahlen sprechen für sich. Es ist die höchste Zeit, daß der mit den Grundfäden des Völkerrechts und der Völkermoral in unvereinbarem Gegensatz stehenden Ergänzung der Fremdenlegion Frankreichs durch Söhne Deutschlands ein Ende bereitet wird.

Asquith über die Niederlage der englischen Regierung.

Über die Frage des Rücktritts des Kabinetts erklärte gestern im englischen Unterhause Asquith: Die Regierungsmajoritäten im Hause sind während der letzten sechs Wochen immer größer geworden. Unter diesen Umständen, ganz abgesehen von einigen anderen Gründen, über die ich nicht weiter sprechen will, die

aber einen Wechsel in der Regierung in diesem Augenblick im öffentlichen Interesse möglicherweise zu einer Quelle von Wirris und Verlegenheit machen könnten, denke ich, daß, wenn die Regierung jetzt verzichten würde, so würde sie gegen die besten Traditionen der englischen Politik und gegen ihre Verantwortlichkeit verstoßen. Im Laufe der erhitzen Debatte, die auf Asquiths Rede folgte, nannte der Unionist Sir William Bull den Premierminister einen Verräter. Er wurde zur Ordnung gerufen, und als er sich weigerte, den Ausdruck zurückzunehmen, von dem Sprecher aus dem Hause gewiesen. Bull leistete der Aufforderung Folge und verließ das Haus.

Ueber den gegenwärtigen Stand der Dinge in Tanger

wird dem Pariser „Figaro“ aus Madrid gemeldet: England verlange, daß Tanger von einem einzigen Gemeinderat verwaltet werden solle. Frankreich dagegen habe beantragt, daß wegen des numerischen Übergewichts der Marokkaner der Stellvertreter des Sultans eine eigene Jurisdiktion über die Eingeborenen ausüben und daß neben einem europäischen Gemeinderat ein eingeborener Gemeinderat funktioniere.

Amerikanischer Botschafterwechsel als Folge der Präsidentenwahl.

Es entspricht den politischen Sitten der Vereinigten Staaten von Amerika, daß deren sämtliche im Auslande beglaubigte Botschafter ihren Abschied einreichen, sobald ein neuer Präsident der Union gewählt ist. Dies geschieht auch dann, wenn die Präsidentenwahl keine andere politische Partei ans Ruder gebracht hat. Während es aber in letzterem Fall dann und wann vorgekommen ist, daß ein Botschafter von dem neuen Präsidenten in seinem Amte bestätigt wurde, zieht ein politischer Systemwechsel — wie er jetzt durch den Sieg des Demokraten Wilson über den Republikaner Taft eingetreten ist — stets den Rücktritt aller Botschafter nach sich. Dabei ist zu berücksichtigen, daß die Botschafterposten in den großen Hauptstädten der Welt, namentlich Europas, außerordentlich stark begehrt werden, hauptsächlich der glanzvollen Repräsentation wegen, die, als eine Berufspflicht, mit ihnen verbunden ist. Wir werden es also erleben, daß einer der amerikanischen Botschafter nach dem andern sich ins Privatleben zurückzieht, sobald für Mr. Taft der Augenblick gekommen ist, das Weiße Haus zu räumen. Dies gilt, wie die „N. O. C.“ schreibt, auch von dem Berliner Botschafter Mr. John G. A. Geiffman, der erst seit dem Herbst des vorigen Jahres beim deutschen Reich beglaubigt und bekanntlich ein zum Carnegie-Stahlkonzern gehörender vielfacher Millionär ist.

Deutsches Reich.

Berlin, 13. November 1912.

Der Reichsanzler Dr. v. Bethmann Hollweg empfing gestern Nachmittag den Botschafter Fürsten Lichnowsky.

Von den Höfen. Prinz Friedrich Leopold von Preußen, der Vetter und Schwager des deutschen Kaisers Wilhelm II., vollendet am Donnerstag den 14. November sein 47. Lebensjahr. Der Prinz ist General-Oberst und General-Inspekteur der 1. Armee-Inspektion des deutschen Heeres und hat seinen ständigen Wohnsitz auf dem Jagdschloß Klein-Glienice bei Potsdam. — Manuel II., der entthronte König von Portugal, wird am Freitag den 15. November 23 Jahre alt. Neuerdings verlautet, der jugendliche Exkönig, der seit seinem Sturze ziemlich planlos in Europa umherreist, werde in der Krim, wo er sich gegenwärtig befindet, eine Besichtigung erwerben und sie zum regelmäßigen Aufenthalt nehmen. — Der regierende Großherzog August von Oldenburg vollendet am Sonnabend den 16. November sein 60. Lebensjahr. Der Großherzog, dessen erste Gemahlin, Prinzessin Elisabeth von Preußen, vor seiner Thronbesteigung starb und ihm eine Tochter, die Prinzessin Citel Friedrich von Preußen, hinterließ, ist seit dem 24. Oktober 1896 mit der Herzogin Elisabeth von Mecklenburg in zweiter Ehe wiedervermählt, aus der drei Kinder, nämlich neben zwei jüngeren Töchtern der jetzt 15jährige Erbprinz Nikolaus von Oldenburg, stammen.

Provinzialnachrichten.

Graudenz, 13. November. (Die Kreisynode der Diözese Culm-Graudenz) tagte in Graudenz. Der Vorsitz, Superintendent Erdmann, erstattete den Bericht über die kirchlichen und sittlichen Zustände innerhalb der Diözese, nach dem in erster Linie über fortgesetzten Rückgang der deutsch-evangelischen Bevölkerung geklagt wird. Aufhaltend hat lediglich die Tätigkeit der Anstaltungskommission gewirkt. Der Vikariatsbezirk Nitzwalde wird demnächst in eine selbständige Kirchengemeinde mit Pfarrstelle umgewandelt und der Vikariatsbezirk Königs-Neuhalden die schon seit Jahren geplante Kirche nebst Pfarrhaus erhalten. Die Synode erklärte sich sodann einstimmig gegen die Aufhebung des Jesuitengeseßes. Von dem der Synode zur Verfügung stehenden Drittel der Hauskollekte für Innere Mission erhielten Beihilfen der Trostbund, der evangelische Presbyterband für Westpreußen, das Krüppelheim Bischofswerder, das Taubstummenheim Elbing und der Vikariatsbezirk

Nitzwalde. Der Etat der Kreisynode für die drei Rechnungsjahre 1912, 1913 und 1914 wurde für jedes Jahr auf 19 472 Mark festgesetzt. Zur Deckung der Ausgaben für eigene, provinzielle und landeskirchliche Zwecke sind 9 Prozent der veranlagten Staatseinkommensteuer aufzubringen.

Joppot, 11. November. (Die Errichtung einer Synagogengemeinde) hat der Herr Reg.-Präsident genehmigt.

Königsberg, 13. November. (Wahl eines 2. Bürgermeisters und eines Stadtrats.) In der heutigen Stadtverordnetenversammlung wurde zum zweiten Bürgermeister von Königsberg anstelle des mit dem 31. März 1913 aus dem Amte scheidenden Bürgermeisters Kuntel der frühere Stadtrat Theissen mit 48 von 90 Stimmen auf zwölf Jahre gewählt. Stadtrat Sembrikt erhielt 32 Stimmen, der erste Beigeordnete des Magistrats Eberfeld, Holz, konnte nur 12 Stimmen auf sich vereinigen. Für den von Königsberg verlegenen Professor Dr. Hahn wurde der neue Syndikus der Universität, Professor Dr. Rißhakt, zum unbesoldeten Stadtrat gewählt.

Stettin, 12. November. (Ein Hypothekenvermittlungsschwindler) hatte sich in dem Agenten Franz Kurz, der zurzeit in Graudenz ein zweijährige Zuchthausstrafe verbüßt, vor dem Strafrichter zu verantworten. Der Angeklagte ist in Stettin während der beiden letzten Jahre als Hypothekenvermittler aufgetreten und hat auch inseriert, daß er Hypotheken in Höhe von 80 000 Mk. zu vergeben habe. Meisteten sich dann Reflektanten, so verübte er den üblichen Schwindel. Er ließ sich Provision auf Provision geben für die Befichtigung der Grundstücke usw., ohne daß nur eine einzige Vermittlung zustande gekommen wäre. Der Angeklagte wurde in acht solcher Fälle des Betruges für überführt erachtet, außerdem noch in drei weiteren Fällen Betruges, die er an Inhabern von Zigarrengehilfen verübt hatte. Das Gericht verurteilte ihn zu neun Monaten Gefängnis.

Sofalnachrichten.

Thorn, 14. November 1912.

(Diskontierung) Die Reichsbank hat den Diskont auf 6 Prozent, den Lombardzinsfuß auf 7 Prozent erhöht.

(Schließung einer Laufbahn.) Die Laufbahn der Kanzleigehilfen in der Justizverwaltung ist geschlossen worden. Nach einer Verfügung des Justizministers werden diese von den Justizbehörden bis auf weiteres nicht mehr angenommen. Werden neue Schreibkräfte notwendig, so sind Hilfsarbeiter einzustellen. Dabei sollen in erster Linie Militärämtern Berücksichtigung werden, die Stellenanwärter für den Kanzleibeamten- oder Kanzleigehilfendienst sind oder deren Brauchbarkeit für den Kanzleibeamtensdienst festgestellt ist.

(Über die Lückenhaftigkeit der Gesetzgebung) ist schon wiederholt geklagt worden, und nicht immer mit Unrecht, denn es haben sich bisweilen aus ihr heraus Schäden ergeben, die sicher nicht im Sinne der Gesetzgeber gelegen haben, namentlich ist das im Recht der Fall. Die Praxis ist oft eine viel bessere Lehrmeisterin als die graue Theorie; erfreulicherweise werden praktische Erfahrungen bei Revisionen, Nachträgen usw. sehr oft verwendet. In welcher unangenehme Lage eine Verwallung kommen kann, zeigt die Tatsache, daß die Stadt Nürnberg rechtlich verpflichtet ist, einer Retorsivine, die seinerzeit wegen Tothschlags an ihrem Gatten zu vierzehnhalb Jahren Gefängnis verurteilt wurde, die gesetzliche Pension auszusprechen, weil die Pensionsvorschriften einen derartigen Ausnahmefall nicht vorsehen. Mecklenburg-Schwerin und Sachsen haben sich durch besondere Bestimmungen gegen ein solches Vorkommnis gesichert. Derartige Sagen, wonach der Anspruch auf Witwen- und Waisengeld dem Familienmitglied verloren geht, das den Tod des Beamten veranlaßt hat, dürften nunmehr überall in die Pensionsvorschriften aufgenommen werden.

(Reise tag.) Am 5. Dezember wird im großen Saale des Kreisbauvereins ein Kreis tag stattfinden. Auf der Tagesordnung stehen u. a.: Abänderung der Satzungen der Sparkasse des Kreises Thorn, Neubau der Brücke über die Drewenz bei Plotterie, Bewilligung einer Beihilfe an den waderländischen Frauenverein zu Culmburg zum Erweiterungsbau des Vereinshauses behufs Errichtung einer Haushaltungsschule und Vergrößerung des Siedehaus, Anschaffung eines Automobils für den Landrat, Übernahme der Gewähr der Provinz gegenüber der ordnungsmäßigen Unterhaltung der Riestraße von der Chaussee bei Amtshaus über Ellerhöfen-Hohenaußen bis zur Chaussee bei Renthofen und der Zufahrtstraße zum Bahnhof Wilsch von Siemon bis zur Chaussee bei Wilsch, welche als Pflasterstraße ausgebaut werden soll; zum Bau der Riestraße hat der Provinzialauschuß eine Beihilfe von 13 000 Mark bewilligt und für die Pflasterstraße eine Beihilfe von 4000 Mark in Aussicht gestellt.

(Waidmanns Heil.) Bei der Treibjagd in Grabitz, Oberförsterei Thorn, wurden von 20 Schützen zur Strecke gebracht: 108 Hasen, 18 Kaninchen, 40 Fasanen, 4 Rebhühner und 3 Füchse. Jagdönig war Herr Stadtförstler Goewe.

(Vom Grenzamt Piasl.) Die Rückwanderung der Sachseingänger hat begonnen und täglich treffen hier 40—50 Personen zur Abmeldung ein. Da zur Ribenernte Arbeitskräfte gesucht sind, erhalten die Leute vortreffliche Annehmlichkeiten, die jedoch nur von wenigen angenommen werden; die meisten, besonders die Frauen, sehnen sich nach ihrem russischen Heim, für den Winter mit genügenden Mitteln versehen.

(Damm beschädigung auf der Eisenbahnstrecke Thorn-Ustuslaw.) Am Mittwoch Abend fand in der Nähe des Waldweisertrags infolge der kalten Witterung ein Dammbruch statt, wobei ein Stück Damm bis hart an die Schienen fortgerissen wurde. Die beschädigte Teilstrecke ist gesperrt. Der Personenverkehr wird durch Umfahrungen aufrechterhalten, der Güterverkehr wird über Culmburg geleitet.

(Kleinbahn Thorn-Scharnau.) Zur Vermeidung der Verstopfung des Kleinbahnzuges Nr. 4 an den Anschluß in Thorn-Motter infolge des starken Güterverkehrs auf Bahnhofs Weibisch ist ein Güterzugpaar für die Zeit der Ribenernte eingelegt worden.

(In der gestrigen Vorstandssitzung des Vereins für Gesundheitspflege) wurde beschlossen, die nächste Versammlung, da ihre Statuten-gemäße Abhaltung des Vortages wegen nicht angeht, am Mittwoch den 27. November stattfinden zu lassen. Die Frauennamende des Vereins finden nach wie vor jeden Dienstag Abend 8 1/2 Uhr in der Turnhalle der Mädchenmittelschule, Gerechtigkeitstraße, statt.

(Verein Frauenwohl.) Der Frauenwohlverein Thorn wird der am 15. d. Mts. im Schützenhause stattfindende Vortrag einer der bedeutendsten Rednerinnen, Frau Dr. Wisniewski-Berlin, in Erinnerung gebracht. Diese Dame hat sich bereits seit

Jahren der sozialen Arbeit gewidmet und hilft mit Wort und Tat den Frauen und Mädchen aller Stände, die einen Beruf ausüben. Ihr Vortrag: „Die Frau im Handwerk“ wird in erster Linie einen Überblick über die wirtschaftlichen Verhältnisse dieses Standes geben, dann aber auch bekannt machen mit den gesetzlichen Rechten und Pflichten, denen Arbeitgeber und Arbeitnehmer vom 1. Oktober 1913 ab unterworfen sind. Es sollte darum keine Frau oder Mädchen, die im Schneider-, Putz- oder Wäschehandwerk steht, diesen Aufklärungsvortrag verpassen. Dieser wird aber auch andere Frauen, besonders auch die Lehrerinnen, interessieren, da letztere jederzeit in die Lage kommen können, einem jungen Mädchen Ratsschlüsse bei Ergriffung des Berufs geben zu müssen. (Siehe Inserat.)

(Der Unteroffizier-Verein des 1. Bataillons Inf. Regts. Nr. 61) feiert am nächsten Sonnabend Abend im „Hotel“ sein 15jähriges Stiftungsfest mit Konzert, Theater, Tombola und Tanz, wozu Freunde und Gönner des Vereins freundlichst eingeladen sind.

(Die Jugendwehr) hält Freitag Abend 7 1/2 Uhr im Bürgergarten eine Hauptversammlung ab. — (Der Gewerksverein der Fabrik- und Handarbeiter S. D.) feiert am nächsten Sonnabend im Restaurant Nicolai sein 13jähriges Stiftungsfest mit Konzert, Theater, humoristischen Vorträgen und Tanz; Gäste willkommen.

(Damenkapelle in der „Reichskrone“.) Im großen Saal der „Reichskrone“, Katharinenstraße, konzertiert gegenwärtig eine österreichische Damenkapelle, Direktion Rothmann, die großen Beifall findet, besonders auch als Tiroler Trio, zwei Damen und ein Herr, das Tiroler Lieder mit lustigen Jodeln sehr hübsch vorträgt. Die Kapelle, die ein abwechslungsreiches Programm bietet, macht eine gute Musik; der Cellist tritt auch mit Solovorträgen hervor, die immer lebhaft applaudiert werden. Bei dieser Reichhaltigkeit und guten Leistungen wird die Damenkapelle Rothmann sicherlich eine große Anziehungskraft ausüben.

(Thornes Stadttheater.) Aus dem Theaterbureau wird uns geschrieben: Heute findet das erste Gastspiel von Frau Agnes Sorma als Renate in Max Halbes Drama „Der Strom“ statt. Morgen beschließt die Künstlerin ihr Gastspiel als Gaudita in Ludwig Fuldts Lustspiel „Die Zwillingsschwester“, welches das bessere sonstige Milieu der italienischen Renaissance anzeigt. Frau Sorma erstklassige Verwandlungsfähigkeit ermöglicht es ihr, sich in den beiden so verschiedensten Milieus vollständig zuzuhause zu fühlen und zwei Figuren von völlig gleichem Kunstwert in detailierter Ausarbeitung und Nuancierung auf die Bühne zu stellen. Sonnabend, 16. November, kommt als Volksvorstellung zu halben Preisen zum zweitenmale das Lustspiel „Im wunderschönen Monat Mai“ zur Darstellung, dessen Premiere einen enormen Erfolg hatte und außerordentlichen Beifall erzielte. Sonntag, 17. November, Nachmittags 3 Uhr, bringt zu ermäßigten Preisen das Volksstück „Holemanns Töchter“, das am vergangenen Sonnabend das ausverkaufte Haus aufs Köstlichste unterhielt. Am Sonntag Abend findet die Erstaufführung des Vaudevilles „Alma, wo wohnt du?“ statt, eine Novität, die bereits an vielen größeren Bühnen mit größtem Erfolge aufgeführt worden ist.

(Vom Kohlenmarkt.) Wie uns mitgeteilt wird, flodt die Anfuhr von Kohlen aus den schlesischen Gruben. Dies ist nur zu einem geringen Teile auf Waggonmangel zurückzuführen, in der Hauptsache vielmehr auf Maßnahmen untrer und der fremden Regierungen, sich mit einem möglichst großen Kohlenvorrat zu versehen, um auf alle Eventualitäten vorbereitet und gefüllt zu sein. Die Kohlepreise haben infolgedessen bereits angezogen, einschließlch Kohs und Briketts. Die Lager der hiesigen Kohlenhändler sollen nennenswerte Vorräte nicht mehr enthalten.

(Geschworenensliste.) Für die am 9. Dezember beginnende Schwurgerichtsperiode wurden als Geschworene angesetzt die Herren: 1) Güterdirektor Friedrich Pfefferkorn-Stablewski, 2) Rittergutsbesitzer Johann von Dzianowski-Mitawski, 3) Domänenpächter Karl Walter-Güssen, 4) Gutsbesitzer Otto Sommermeyer-Wittow, 5) Präparandenamtsobersteher Johannes Nebelste-Thorn, 6) Seminarlehrer Ludwig John-Thorn, 7) Erster Bürgermeister Eugen Vietelanz-Culm, 8) Rittergutsbesitzer Ernst Arnthal-Vierlee, 9) Gutsbesitzer Streubel-Petersdorf, 10) Amstator Feld-Dombrowken bei Groß Arnisch, 11) Apothekenbesitzer Johannes Krebs-Crossburg, 12) Kaufmann Stadtrat Heinrich Almer-Thorn, 13) Steuerinspektor Paul Grünberg-Culm, 14) Chemiker Dr. Wilhelm König-Thorn, 15) Domänenpächter Theodor Wittge-Biffau, 16) Rittergutsbesitzer Artur Probst-Cheft, 17) Bauinspektor Rudolf Waldheim-Brielen, 18) Schneidemühlenerwalter Widder-Boral, 19) Gutsbesitzer Gustav Sonntag-Bonin, 20) Gutsbesitzer Paul Junke-Bielaw, 21) Gutsverwalter Ernst Burghardt-Culmbach, 22) Gutsbesitzer Albert Windmüller-Breitenhof, 23) Administrator Ernst Wenscher-Sängeran, 24) Posthalter Hermann Grante-Thorn, 25) Realgymnasialdirektor Wilhelm Henne-Culm, 26) Zimmermeister Gustav Schilling-Culm, 27) Gutsbesitzer Leo Feldt-Kowros, 28) Gutsverwalter Paul Genge-Grodziszno, 29) Gymnasial-Professor Jacob Hirschberg-Thorn, 30) Kaufmann Josef Landshut-Vorbau Albbau.

(Auf dem heutigen Viehmarkt) waren 199 Ferkel und 79 Schlachtschweine aufgetrieben. Gezahlt wurden für Schweine, fette Ware 53—56 Mk., magere Ware 50—53 Mark pro 50 Kilogramm Lebendgewicht.

(Polizeiliches.) Der Polizeibericht verzeichnet heute keinen Arrestanten.

(Gesunden) wurden eine Sammelstafel mit Inzucht und eine Anstaltungsart für Joh. Antelst. Näheres im Polizeireportariat, Zimmer 49.

(Von der Wetter.) Der Wasserstand der Weichsel bei Thorn betrug heute + 1,76 Meter, er ist seit gestern um 4 Zentimeter gestiegen. Bei Chwalowice in der Strom von 2,61 Meter auf 2,81 Meter gestiegen.

(Anislaw, 13. November. Unfall.) Beim Stellwerk Anislaw der Eisenbahnstrecke Thorn-Anislaw wurde am Sonntag Abend ein führerloses Bauernfuhrwerk, das beim Überfahren des Bahnhofs von den niedergebenden Schlagbäumen eingeklemmt war, von dem 6 40 Uhr aus Thorn abgehenden Personenzuge überfahren. Das Pferd wurde getötet, der Vorderwagen zertrümmert.

(Aus dem Landkreise Thorn, 13. November. (Schilderung vortag.) Am 10. d. Mts. veranstaltete Lehrer Brielinski in Sachsenbräu einen Lichtbildervortrag, nachmittags für Kinder und abends für Erwachsene. Es wurden Bilder von unserer Kriegsflotte vorgeführt, die lebhaften Beifall fanden.

Gemütliche Abende.

Jetzt, wo der Luftstank im Freien des Abends nicht mehr möglich ist, haben wieder die gemütlichen

Abende im geschlossenen Raume begonnen. Viele suchen sie im Kreise von Freunden im Wirtshaus oder in Vereinen, aber am schönsten sind doch die gemütlichen Abende zuhause, wenn man ganz unter sich ist. Die große Hängelampe verbreitet einen weiten freundlichen Schein. Am Esstisch lassen sich Vater, Mutter und die Kinder, vielleicht auch eine alte Tante oder der Großvater, bei einfachen Gesprächen wohlsein. Dann wird abgeräumt. Die Kleinen müssen bald zu Bett. Und nun wird gemütlich geplaudert. Aber alles was so der Tag mit sich brachte. Oder der Vater berichtet aufgrund der Zeitungsnachrichten von dem, was irgendwo in der weiten Welt vorgeht. Muttters fleißige Hände können auch jetzt nicht völlig ruhen. Oder es geht sich eins ans Klavier. Leichte, lockende Klänge umschmeicheln das Ohr, und es löst sich erst recht alles auf in eine freundliche, zufriedene, wirklich vergnügte Stimmung. Oder es wird auch vorgelesen. Die neuesten Unterhaltungsbücher oder gute Bücher laden dazu ein. Im Nu ist der lange Abend verbracht, wenn der Zauber deutscher Gemütlichkeit darüber schwebt. Ein frohes, heiteres Gemüt, sagt Schiller, ist die Quelle alles Edlen und Guten. Die trauten Abende einer schlichten Häuslichkeit sind für solches Innenleben der Menschen von hoher, glücklicher Bedeutung. —

Briefkasten.

G. hier. Das Beste in Ihren sämtlichen Werken, die Sie uns freundlich eingereicht ist die „Revolution“, bei deren Schilderung erst am Ende die Pointe erscheint, daß es Däsen sind, die sie machen. Das übrige leidet unter dem Mangel eigener Gedanken und Einfälle, die Gedächtnis lassen auch Formenform vermischen. Bleiben Sie bei der Probe, aber bilden Sie sich erst noch tüchtig weiter, auch durch Studium guter Vorbilder, dann könnten Sie es vielleicht als humoristischer Schriftsteller zu etwas bringen.

Mannigfaltiges.

(Aus der Berliner Selbstmordchronik.) In einem Hotel der Dorotheenstadt fand man den 36 Jahre alten Fabrikant Richard Pongs aus dem Rheinland tot im Bett. Er hatte Opal getrunken. — In einem andern Hotel in derselben Gegend war ein Fräulein Emma Wanneburg aus Starogard i. P. abgestiegen. In vergangener Nacht hörte man sie schwer stöhnen und jammern. Man entdeckte, daß die Dame den Hahn der Gaslampe geöffnet hatte. Die Lebensmüde war schon bewußtlos. Man fand bei ihr noch 22 Pfennig.

(Eine Vermählung in der Berliner Gesellschaft.) Der jüngste Sohn des Freiherrn von Stumm, Oberleutnant Wilhelm von Stumm, hat sich am Sonnabend mit Fräulein Margarete Staudt, der Tochter des in Berliner Gesellschaftsreisen sehr bekannten Konjuls Staudt, vermählt. Bei den Hochzeitsfeierlichkeiten war auch der Hof vertreten; die Trauende hielt Divisionsparker Böns.

(Die erste Rektorin.) Unter den zwölf Kandidaten, die am Dienstag die Rektorenprüfung in Berlin bestanden haben, ist eine Gemeindefullehrerin Margarete Frist. Sie ist in Berlin die erste Dame, die das Rektorenamt angebetet hat.

(Aus Abenteuerlust) ist die phantastisch veranlagte 13jährige Tochter eines pensionierten Offiziers in Charlottenburg schon mehrmals entlaufen. Vor einigen Tagen entwendete das Mädchen ihren Eltern Geld und fuhr damit nach Hamburg, wo das Kind aufgegriffen wurde, nachdem es das Geld bis auf 2 Pfennig ausgegeben hatte.

(Gerechte Sühne.) Vom Schwurgericht in Dortmund wurde wegen Raubmordes der 19jährige Schlosser Friedrich Schwelendiek zum Tode und der 17 Jahre alte Arbeiter Johann Bachmann zu zehn Jahren Gefängnis verurteilt. Die beiden Angeklagten hatten am 20. August in einem Walde bei Brechten den Schneidergesellen Josef Besarich mit einem Bindeschliff erwürgt und ihn dann erbeutet.

(Die verhaftete Versammlung.) Der merkwürdige Fall, daß eine ganze Versammlung verhaftet wurde, hat sich am Freitag in Magdeburg zugetragen. Kurz vor der Eröffnung einer Versammlung der Streikenden der Firma Mumblos u. Co. erschienen ein Polizeikommissar und 30 Schutzleute und verhafteten sämtliche Versammlungsbefucher, 400 Mann, weil Streikende sich der Belästigung von Arbeitswilligen schuldig gemacht hatten. In Trupps von je 40 Mann wurden sie nach der Polizeiwache gebracht, dort verhört und sofort bis auf zwei wieder entlassen.

(Sturm in Westdeutschland.) In der Nacht auf den 12. d. Mts. hat der Sturm in Westdeutschland große Verheerungen angerichtet und zahlreiche Unglücksfälle im Gefolge gehabt. In den Rhein- und Ruhrhäfen wurden die Schiffe stark beschädigt.

(Die Zahl der weiblichen Postangestellten) hat sich in Bayern seit dem Jahre 1897, wo zum ersten male weibliche Kräfte eingestellt wurden, um das 17fache vermehrt. Von den dort zurzeit im Dienst befindlichen 2264 Postbeamtinnen stellen die Aushilfsbeamten und Telephonistinnen mit 877 bzw. 693 den größten Anteil.

(Selbstmord unter dramatischen Umständen) beging in Brüssel eine Sängerin des leichten Genres, Wademoiselle B., die in der vornehmen Avenue

Table of stock market data including various bonds, shares, and exchange rates with columns for '14. Nov.' and '13. Nov.'.

Die Berliner Börse eröffnete gestern fest. Als von den auswärtigen Börsen schon starke gemeldet wurden, wurde die Tendenz noch fester und hielt sich auch so trotz der Steigerung des Privatdiskonts auf 5 p. h. Gegen Schluss zeigte sich starke Kaufkraft für Naphta-Aktien.

Wetter-Überblick

der Deutschen Seewarte. Hamburg, 14. November 1912.

Table of weather observations from various stations including temperature, wind direction, and barometric pressure.

Wetterprognose

(Mitteilung des Wetterdienstes in Bromberg.) Voraussicht der Witterung für Freitag den 15. November. Veränderlich. Temperatur wenig geändert, streichweise leichte Niederschläge.

Meteorologische Beobachtungen zu Thorn

Stand des Wassers am Pegel der Weichsel, Brahe und Ucker. Tag m Tag m

Table of meteorological observations for Thorn, including water levels and temperatures.

Advertisement for 'SULIMA REVUE' featuring a graphic of a cigarette and the text 'Feinste 4 Pf. Cigarette'.

Der Gesamtauflage vorliegender Nummer dieser Zeitung ist ein Prospekt, betreffend die Original-Unternehmensbriefe zur Erlernung fremder Sprachen nach der Methode Toussaint-Rangenhild beigefügt, worauf alle diejenigen aufmerksam gemacht werden, die sich die Kenntnis dieser Sprachen sicher, bequem und ohne große Kosten durch Selbststudium (ohne Lehrer) aneignen wollen.

über eine Zusammenziehung der deutschen Hochseeflotte bei Helgoland sind, wie Wolffs Telegraphenbureau von zuverlässiger Seite erfährt, erfunden. Es handelt sich um eine regelmäßige Übung, die hier alle Jahre vorgenommen wird.

Asquith über die Niederlage der englischen Regierung.

London, 13. November. Als das Unterhaus sich wieder versammelt hatte und der Generalstaatsanwalt sprechen wollte, brach der Lärm von neuem los. Die Opposition schrie fortgesetzt „vertagen“. Schließlich verlegte der Sprecher das Haus auf morgen.

Zur Ermordung des spanischen Ministerpräsidenten.

Madrid, 14. November. Die sterblichen Überreste Canalejas wurden gestern Nachmittag nach dem Pantheon gebracht. Der König folgte dem Leichenwagen zu Fuß. Mit ihm gingen die Infanten Carlos und Fernando.

Madrid, 14. November. Norret lehnte die Kabinettsbildung ab, weil der König sich weigerte, ein Dekret über die Auflösung der Cortes zu unterzeichnen. Norret fürchtet, daß er auf die gegenwärtige Mehrheit nicht bauen könne.

Madrid, 14. November. Nach polizeilichen Nachforschungen ist festgestellt, daß der Mörder Serrato, der vor einiger Zeit aus Madrid in Bordeaux eintraf, dort als Zimmermaler arbeitete. Von Bordeaux kam Serrato Anfang September nach Paris, wo sein jüngerer Bruder als Tischler beschäftigt ist.

Schiffsunterlauf.

Bukarest, 14. November. Auf der Donau ereignete sich heute Nachmittag ein schweres Schiffsunterlauf. Eine Schaluppe wollte im Hafen von Dro 50 Mann der Grenzgarde nach der Stadt bringen. Bei einer Wendung kenterte die Schaluppe und sämtliche Insassen stürzten ins Wasser.

Ämtliche Notierungen der Danziger Produkten-Börse

Am 14. November 1912. Für Getreide, Hülsenfrüchte und Mehlwaren werden außer dem notierten Preise 2 Mt. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision unanfechtbar vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Handelskammer-Bericht.

Bromberg, 13. November. Weizen niedr., weißer Weizen mind. 128 Pfd. holl. wiegend, brand- und bezugfrei, 204 Mt., do. bunter und rot mind. 128 Pfd. holl. wiegend, brand- und bezugfrei, 200 Mt., do. mind. 120 Pfd. holl. wiegend, brand- und bezugfrei, 184 Mt., do. mind. 115 Pfd. holl. wiegend, brand- und bezugfrei, 174 Mt., geringere Qualitäten unter Notiz.

Magdeburg, 13. November. Zunderbericht Kornzuder 88 Grad ohne Satz 9,15-9,25. Nachprodukte 75 Grad ohne Satz 7,20-7,50. Stimmung: ruhig.

den ungeheuerlichen Anschuldigungen gegen die Polizeibeamten heraus. Er behauptete verschiedene Beamte des Weineides, grober Unfittlichkeit, Unterdrückung von Strafanzeigen, der Bauernfänger, des Galtschneiders und anderer Vergehen. Auf die Frage des Vorsitzers, ob er seine schweren Anschuldigungen auch beweisen könne, benannte Brach eine Anzahl von Personen, die seine Angaben unterstützen würden.

(Kleine Folgen des Krieges auf dem Balkan.) In den Werkstätten der großen Schneiderhäuser von Paris ist plötzlich eine Betriebsstörung eingetreten, die sich umso peinlicher fühlbar macht, als die Pariserinnen gerade im jetzigen Augenblick damit beschäftigt sind, sich für den Winter und seine gefälligen Freuden auszurüsten. Und diese Störung beruht auf einer Ursache, die auf den ersten Blick recht merkwürdig erscheint. Sie ist nämlich durch den Krieg auf dem Balkan herbeigeführt.

Neueste Nachrichten.

Der Balkankrieg.

Ein türkischer Friedensvorschlag an Bulgarien. Sofia, 14. November. Nach Mitteilungen von kompetenter Stelle ließ die Pforte der bulgarischen Regierung gestern einen direkten Friedensvorschlag zukommen. Der Ministerrat entschied über diesen Vorschlag noch nicht.

Konstantinopel, 14. November. Nach dem gestrigen Ministerrat besuchte der Minister des Äußern Noradunghian den russischen Botschafter.

London, 14. November. Wie das Reutersbureau erfährt, stimmten alle Mächte dem türkischen Vorschlag, die Balkan-Verbündeten von dem türkischen Ersuchen um Vermittelung in Kenntnis zu setzen und sich zu erkundigen, ob sie bereit wären, Bedingungen, über die man verhandeln könne, zu stellen, bei.

Sofia, 14. November. Der Präsident der bulgarischen Sobranje Danew traf hier wieder ein.

Wien, 14. November. Nach zuverlässigen Mitteilungen werden die Vertreter der Großmächte heute den Regierungen der Balkanstaaten von dem Mediationsbegehren der Pforte Kenntnis geben und um Mitteilungen von Friedensbedingungen ersuchen.

Cholera im türkischen Heer.

Konstantinopel, 14. November. Die Cholera soll unter den Truppen an der Tschataldjalankie eine gefährliche Ausdehnung angenommen haben. Gestern sollen über 500 Erkrankungen, darunter viele tödlich, vorgekommen sein.

Distonterhöhung.

Berlin, 14. November. Die Reichsbank erhöhte heute den Diskont auf 6 Prozent und den Lombardzinsfuß auf 7 Prozent.

Preussisch-süddeutsche Klassenlotterie.

Berlin, 14. November. In der heutigen Vormittagsziehung fielen folgende größere Gewinne:

- 30 000 Mark auf Nr. 141 351.
10 000 Mark auf Nr. 30 238, 59 248, 96 936.
3 000 Mark auf Nr. 2769, 3939, 12 716, 16 936, 57 158, 61 958, 68 453, 82 028, 93 113, 96 126, 104 204, 107 898, 114 176, 115 391, 121 236, 124 772, 124 951, 141 131, 143 701, 148 276, 154 241, 174 955, 176 208, 177 165, 190 228, 200 644, 206 971. (Dyne Gewähr.)

Bedauerlicher Schießunfall.

Bochum, 14. November. Bei der heutigen Kontrollversammlung zeigte der zur Aufrechterhaltung der Ordnung kommandierte Hilfsjägermann Lange einem Bezirksfeldwebel den Dienstrevolver. Bei der Befehlsgebung der Waffe löste der Bezirksfeldwebel unabsichtlich einen Schuß, wodurch Lange getötet wurde.

Keine deutsche Flottenzusammenziehung.

Wilhelmshaven, 14. November. Die gestern verbreiteten alarmierenden Nachrichten

Sauße ein luxuriöses Haus bewohnt, aus dem darüber, daß ihr Verehrer die Beziehungen zu ihr abgebrochen hatte. Sie hatte sich aus dem Kreise einer zahlreichen, lustigen Künstlergesellschaft, die sie für ihren letzten Lebensabend eingeladen hatte, auf einige Minuten entfernt, unbemerkt Gift genommen und machte, als sie wieder erschien, den entsetzten Gästen davon Mitteilung. Die Lebensmüde brach dann bewusstlos zusammen, starb aber mehrere Stunden später, trotz aller Bemühungen, sie zu retten.

(Sabotage im Mobilmachungs-falle.) Die Pariser Anarchisten hielten Dienstag Abend eine Versammlung ab, in der sie beschloßen, im Falle einer Mobilisation eine planmäßige Sabotage durchzuführen.

(Grandioser Erbschaftsprozess in Moskau.) Ein kürzlich verstorbener russischer Millionär, der Kunsthändler Schischkin, hinterließ ein Vermögen von mehr als 20 Millionen Mark einer Pariser Varietésängerin! Seine Frau, vier Söhne und eine Tochter gingen leer aus. Die Familie hat das Testament angefochten und klagt gegen die Varietésängerin auch auf Herausgabe von Schmutz im Werte von 400 000 Mark.

(Strenger Winter in Rußland.) Seit Menschengedenken ist in Rußland der Winter nicht so früh und so heftig eingetreten, wie in diesem Jahre. Dieser Umstand wird aber von abergläubischen Leuten mit dem Jahre 1812 und 1815 verglichen.

(15 Räuber zum Tode verurteilt.) Wie uns aus Jekaterinodar (Rußland) telegraphiert wird, verurteilte das dortige Kriegsgericht 15 Mitglieder einer Räuberbande zum Tode.

(Deutsche Mäntel für die serbische Armee.) Die serbische Regierung hat eine Mainzer Konfektionsausfuhrfirma die Lieferung von 10 000 Wollmänteln in Auftrag gegeben. Die Mäntel sollen nicht durch Österreich gehen, sondern an die deutsch-russische Grenze befördert und von dort aus nach Serbien weiterverpackt werden.

(Eisenbahnunglück in Amerika.) Infolge falscher Weichenstellung erfolgte gestern Morgen zwischen zwei Zügen der Cincinnati-Hamilton and Dayton-Eisenbahn in der Nähe von Indianapolis ein Zusammenstoß, wobei 14 Personen getötet und 15 verletzt wurden. Indianapolis ist die Hauptstadt des Staates Indiana und liegt ungefähr 150 Kilometer von Cincinnati entfernt.

(Uhländ-Anekdoten.) Als Uhländ im April 1880 Stuttgart verließ, um die ihm übertragene Professur an der Universität Tübingen anzutreten, wollten seine Freunde und politischen Gesinnungsgenossen ihm für seine Tätigkeit als Abgeordneter in der Ständerversammlung eine besondere Ehrung zuteil werden lassen. Sie erwarteten den Wagen, der ihn und seine Frau nach Tübingen brachte, am Ende der Stuttgarter Markung und überreichten dem Dichter einen Lorbeerkranz. Im nächsten Walde hängte er die Spende an einer Eiche auf. „Ich kann doch nicht mit einem Lorbeerkranz in Tübingen ankommen“, sagte er zu seiner Frau und fügte scherzend hinzu: „Wie wird sich der nächste Wanderer wundern, daß diese Eiche Lorbeerblätter trägt!“ Im September 1883 fand die Naturforscherversammlung in Tübingen statt. Uhländ beteiligte sich an mehreren Festlichkeiten, zumal da eine Anzahl von Bekannten und Freunden dazu erschienen waren. Bei einem Feste, das der Versammlung in dem nahen Bode-Niederbau gegeben wurde, schlug ein Fremder vor, die Gläser auf das Wohl Uhländs zu erheben. Dieser entgegnete ablehnend, das Fest gelte den Naturforschern, nicht den Dichtern. Da tief ein anderer Fremder, der den Dichter nicht erkannte, entrüstet aus: „Weißt du den Kerl zur Tür hinaus!“ Man kann sich die allgemeine Heiterkeit denken, die diesen Worten folgte. Zum Schluß mag noch eine Uhländ-Anekdote folgen, die wir Heibel verdanken. Am 26. Juni 1888 erzählte er in einem Brief an seine Frau, Christine Heibel, eine vortreffliche Geschichtin von Uhländ, die ihm der Schriftsteller Widmann, selbst ein Schwabe, ein höchst gewandter Mann, mitgeteilt hat. „Uhländ jankt sich einmal mit seiner Frau (der garte Lyriker tut es auch was dem wilden Dramatiker als Entschuldigung zugute kommen muß!) und beschließt, sie dadurch zu strafen, daß er drei Tage lang kein Wort mit ihr spricht. Das hält er auch redlich, und als beide nach abgelaufener Pökal-Prüf bei Tisch sitzen, fragt er sie: „Nun?“ Sie blüht verwundert auf, und er fragt weiter: „Werkst du nichts?“ Sie erwidert ganz naiv: „Nein!“ und es ergibt sich, daß sie, an das ewige Schweigen ihres Stummen, dem nur ein Erdbeben die Lippen aufprengt, längst gewöhnt, in den drei Tagen gar keine Veränderung gespürt hat. Ist das nicht allerliebste?“

(Schwere Anschuldigungen gegen die Polizei.) Schwere Beschuldigungen gegen die Polizei in Siegen werden demnächst das Gericht beschäftigen. Der Bädermeister Brach lebt mit der Polizei in heftiger Feindschaft, weil er von dieser nach seiner letzten Übergangung übermäßig diktiert worden ist. Wie er behauptet, hat er eine Polizeizeitung nach der anderen während seiner früheren Tätigkeit als Gastwirt erhalten, jedoch schließlich ein Geschäft völlig herunterkam und er Konturs anmelden mußte. Aus diesem Grunde ist er natürlich auf die Polizeibeamten schlecht zu sprechen und er machte in seinem Herzen in dieser Beziehung einmal in einer Versammlung des Bürgervereins Luft. Die Polizeiverwaltung füßte sich durch die Äußerungen Brachs beleidigt und strengte gegen ihn Klage an. Brach wurde auch zu 1000 Mark Geldstrafe verurteilt. In der Verhandlung erklärte er, daß er die ganze Siegener Polizei verachte. Daraufhin wurde erneut ein Prozeß gegen Brach angesetzt, der das Siegener Schöffengericht beschäftigen wird. In der Verhandlung rügte Brach mit

Gestern nachmittags 3 Uhr endete ein Herzschlag die schweren Leiden meines geliebten Mannes, unseres teuren Vaters, Bruders, Schwagers, Schwieger- und Großvaters, des königl. Lokomotivführers a. D.

Wilhelm Geske

im Alter von 62 Jahren.
Dieses zeigt im Namen der Hinterbliebenen tiefbetrübt an
Thorn den 14. November 1912

Pauline Geske, geb. Meinhold.

Die Beerdigung findet am Sonntag den 17. d. Mts., nachmittags 2 1/2 Uhr, vom Sterbehause, Moder, Wiesenstr. 3, aus statt.

Am 13. d. Mts. verstarb unser lieber Freund und Kollege, der königl. Lokomotivführer Herr

Wilhelm Geske

im Alter von 62 Jahren.
Wir verkünden in dem Dahingeshiedenen einen lieben Freund und Kollegen und werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Bereinigung der Lokomotivbeamten Thorn's.

Rönlgl. Gewerbeschule.

Abteilung C.
Haushaltungs- u. Gewerbeschule für Mädchen.

Back-Kursus.

Beginn am 15. November, Schluß Ende März.
Wöchentlich Freitag von 3-7 Uhr.
Preis 15 Mark.
Sprechstunde täglich von 10-11 Uhr.
Thorn den 30. Oktober 1912.
Die Vorsitzerin L. Staemmler.

Königl. Klassenpreuß. Lotterie.

Zu der vom 8. November bis 2. Dezember d. J. stattfindenden

Hauptziehung

der 227. Lotterie sind
1 1 2 4 8 Lose
à 200 100 50 25 Mark
zu haben, sowie während der Ziehung
Erzähllose
solange vorräthig, für die mit einem Gewinn gezogenen Lose.

Dombrowski,
Königl. preuß. Lotterie-Einnehmer,
Thorn, Katharinenstr. 4.

Nachhilfsstunden und Beaufsichtigung von Schularb. übernehme gewissenh. geg. mäß. Entsch. Ang. u. A. B. 9 a. d. Geschäftsst. d. „Presse“.

Als Friseur

empfehle ich mich in u. auß. dem Hause.
M. Janiszewski, Thorn-Moder, Bergstr. 49.

Schneeweize, grätenlose

Fischkotelettes,
das Pfund 50 Pf.

Schellfische,

groß,
das Pfund 43 Pf.

Bratschellfische

das Pfund 26 Pf.

Kabliau, ohne Kopf,

das Pfund 30 Pf.

Rücken, Reh=Senlen, Blätter

seifte

Fasanenhähne und =Hennen,

Maft=

Gänse u. =Enten

empfehlen

L. Dammann & Kordes,

Fernsprecher 51.

Erste grüne Heringe, Helgoländer Seefische,

nur Angelfische, blaufisch.

C. Frisch, Hamburger Fischräucherei,

Coppernitsstr. 19, Telephon 525.

Wer erteilt einem Herrn

Privattanzunterricht.
Gebilligte Angebote unter T. A. an die Geschäftsstelle der „Presse“.

Heringe

eingetroffen.
Heymann Gohn, Schillerstr. 3.

Stellengesuche

Junge Frau,
ehemals Kontoristin, wünscht Beschäftigung im Hause. Angebote unter L. S. an die Geschäftsstelle der „Presse“.

Stellenangebote

Züchtige Akfordpuzer
stellt sofort ein
Georg Michel, Baugewerksmeister,
Graudenzerstr. 73.

Ein Arbeiter,

welch. schon bei Töpfer getrogen hat, wird
sogl. eingest. Paul Dietrich, Segelstr. 6.

1 Hausburche (Kadfabrer)

gesucht. Paul Selbcke, Bäckereimeister,
Gerberstraße 25.

Ein Rindermädchen

wird verlangt
Brombergerstr. 68, pt.

1 Landwirtin mit guten Zeugnissen

empfehle ich mich in u. auß. dem Hause.
für alles sucht **Anna Nowak,**
gewerbsmäßige Stellenvermittlerin, Thorn,
Schuhmacherstr. 24.

Empfehle

Stützen mit gut. Zeugn.
Suche Köchin, Stuben-,
Altenmädchen und Anechte für
Thorn, andere Städte und Güter, sowie
Pommern und Mecklenburg.

1 Fräulein für schriftliche Arbeiten gef.

Ang. m. Gehaltsanpr. u. P.
N. an die Geschäftsstelle der „Presse“.

Empfehle

aufs Band Stubenmädchen und Mädchen für
alles, jener f. d. Stadt mit gut. Zeugn.
Mädchen für alles. Suche Köchin und
Mädchen für alles. **Wanda Krenin,**
gewerbsmäßige Stellenvermittlerin,
Thorn, Bäderstr. 11.

Eine selbständ. Nähterin

zu Kindergarderoben verlangt.
Frau Köhn, Culmer Chaussee 36.

Ein Laufmädchen

für nachmittags kann sich melden.
J. Strohmenger, Neustädt. Markt 10.

1 Aufwärterin

sofort gesucht
Kerkerstr. 22, 1. I.

Zu kaufen gesucht

Mehrere Wärmortische
zu kaufen gesucht. Angebote unter E.
B. 68 an die Geschäftsstelle der „Presse“.

Zu verkaufen

Ein hörnerloser, we. Her., 4. Jahr alter
Ziegenbock
zu verkaufen
Familtienstraße 1.

100 Zentner Zwiebeln,

auch in kleinen Posten, verkauft billigst
Paul Ellitt, Swierczyn,
Post Swierczynko, Kr. Thorn.

Ein neuer, leichter Geschäftswagen

(Sprossenwagen) steht billig zum Verkauf.
Zuhmacherstr. 26.

Die Geburt eines
kräftigen Jungen
zeigen hoch erfreut an
Thorn den 13. November 1912
Regierungsbaumeister **K. Stanislaus**
und Frau **Meta,** geb. **Fischer.**

O. Scharf,

gegründet 1873
Thorn, Breitestraße 5,
empfehle sein großes Lager in

**Damen- und Herren-Belzen, Reise-Belzen,
Belz-Decken, Fußsäden und Teppichen.
Damen-Belzstolas und Muffen**
in vornehmer und gebiegener Ausführung und zu soliden Preisen.

Natur = Butter

1.40 pro Pfund,
1.30 „ „
1.20 „ „
Weichselbutterei (Markt)

Pianos: Flügel

Vielfach prämiertes u. beliebtes Fabrikat
zu Originalpreisen. 20jährige Garantie

Harmonien

Kostenlose Probeflieferung
Preislisten gratis und franko.

G. WOLKENHAUER, STETTIN 134,

PIANOFORTE-FABRIK — HOFLIEFERANT — GEGRÜNDET 1853.

Arthur Heinrich

**Zahnersatz
: Plomben :
Zahnoperationen**
Fernsprecher 836 Elisabethstrasse 6.

Billig verkäuflich:

Aquarium und andere Sachen.
Neustädt. Markt 10, 2.

Gutgeh. Gastwirtschaft,

maßlose Gebäude, 15 Morgen Ackerland,
von sofort zu verkaufen. Für Fleischer
oder Bäcker sehr geeignet. Näherheiten
vorhanden. Anfr. an **Carlweil Block,**
Seizorcken bei Sanno, Kreis Schweg.

Guterhalt. Defen

auf Abbruch zu verkaufen
Max Pünchera,
Bräudenstr. 11.

Geld u. Hypotheken

Geld-Darlehn
von 50 Mk. an aufwärts gewährt
kapitalkräftige Firma an reelle Leute
gegen Wechsel oder Schuldschein durch
Darlehns-Bureau **W. Geisler,**
Thorn, Strobandstr. 3, pt. Sprechzeit
10-12 und 2-8 Uhr. Nachweisbar ist
über eine halbe Million Mark bar
ausgezahlt.

1500 Mark

gegen hohe Vergütung und gute Unter-
lagen gesucht. Angebote unter **R. K.**
100 an die Geschäftsstelle der „Presse“.

100-150 Mk.

von sofort. Angebote unter **St. S. 50**
an die Geschäftsstelle der „Presse“.

Wohnungsgesuche

Vom 1. 1. 1913 wird ein
möbliertes Zimmer
mit voller Penf., mögl. Bromb. Vorst. zu
mieten gesucht. Ang. mit Preisang. u. L.
A. an die Geschäftsstelle der „Presse“.

Wohnungsangebote

Zimmer mit od. ohne Pension
an gebildete junge Dame zu vermieten.
Zu erf. in der Geschäftsst. der „Presse“.

1-2 gut sehr möbl. Zimmer

zu vermieten
Schuhmacherstr. 3, 1.

Wichtig für alle Schneiderinnen Büchmacherinnen und Wäschenäherinnen!

„Die Frau im Handwerk“
am 15. November, 1/2 9 Uhr,
im großen Saale des Schützenhauses.
Aufklärungen über die gesetzlichen Bestimmungen für Schneiderinnen usw. vom
1. Oktober 1913 ab gültig. — Eintritt 25 Pfg. —

Berein Frauenwohl, Thorn.

1. Vorsitzende:
L. Staemmler.

Hôtel drei Kronen.

Dem hochgeehrten Publikum Thorn's und Umgebung die ganz
ergebenste Mitteilung, dass ich
Sonnabend den 16. d. Mts., 7 Uhr abends,
meinen neuen, mit allem Komfort der Neuheit
entsprechend
einggerichteten Saal
und angrenzendem Restaurationslokale
eröffne.

Haupteingang: Klosterstrasse.
Die Eröffnung findet mit einem kalten Büfett — pro
Person 2.00 Mk. — statt.

Sämtliche Delikatessen der Saison.
Dezent Musik.

Gutgepflegte Weine und Biere aus nur ersten Häusern.
Bestellungen auf reservierte Tische nehme schon heute entgegen.
Gleichzeitig empfehle diese Räume zu jeder Art Festlichkeiten,
als **Diners, Soupers, Festessen, Hochzeiten, Geburtstage,**
Verweise etc.

Indem ich bitte, das bisher in mich gesetzte Vertrauen mir
auch fernerhin gütigst bewahren zu wollen, lade ich ergebenst ein
J. Rozyński.

Sonntags. Frühstücks - Matiné. Fränkisches Platte
von 11-1 Uhr: 1.00 Mk.

**Abends, von 6 Uhr:
Unterhaltungs - Musik.**

Lulkau.

Bienenverein Lulkau
feiert am
Sonnabend, 16. November,
abends 7 1/2 Uhr,
im Lokale des Herrn **Janke** sein
Winterbergnügen.

Während des Bergnügens findet eine
Verlosung von 5000 Mark.
Zugleich ist auch ein Verkauf von
Kappen im Saale vorbereitet.
Freunde und Gönner des Vereins sind
herzlich willkommen.

Es lade ergebenst ein
der Vorstand.

Selbstgebackene Pfannkuchen.

Morgen auf dem Wochenmarkte,
Eingang zum Rathaus,
sowie jeden Wochenmarkt bis 24 Stunden
herausragend schöne böhmische Tafel-
bienen, ganz vorzüglich im Geschmack,
Pfund 20, 25, 50 Pfennig Zitronen,
Dufend 0,60, 0,80 und 1,00 Mk. Bara-
nische, Pfund 30 Pfg. Maronen, Pfd.
35 Pfennig. Spanische Weintrauben,
Pfund 60 Pfg. Feigen, Pfund 50 Pfg.
Kokosnüsse, Pfund 40 Pfg. **Kub.**

Jeden Marktag, gegenüber
Vierthof, sow. täglich im Laden
Schillerstr. 18:

**blutfrische Fischkoteletts,
Schellfische, Säckeln,
Kotzungen u. a.**
zu äußerst billigen Preisen.
Scheffler, Fischhalle, Fernruf 295.

Wohnung,

Gerechestr. 8 1/2, 2. Etage, 6 Zimmer
mit reichlichem Zubehör, Gas- und elek-
trischer Lichtanlage, auf Wunsch Pferde-
stall, von sofort oder später zu ver-
mieten.

G. Soppart, Fischerstraße 59.

Bachestr. 13, 4 Zimmer

und großer Keller zur Werkstatt oder
Bageraum, per sofort oder später zu
vermieten.

Auskunft bei Eigentümer **Franz
Jankowski, Waldstr. 15, 3 Tr.**

Wohnung,

Gerechestr. 8 1/2, 2. Etage, 6 Zimmer
mit reichlichem Zubehör, Gas- und elek-
trischer Lichtanlage, auf Wunsch Pferde-
stall, von sofort oder später zu ver-
mieten.

G. Soppart, Fischerstraße 59.

Schulstraße 22, 1. Et.,

3 Zimmer, Balkon, Gas Bad u. Zube-
hör, eventl. Stall und Wagenremise per
sofort zu vermieten.

1. Etage,
4 Zimmer, Gas, Bad und Zubehör, vom
1. 10. 12 zu vermieten
Falkstraße 30.

Breitestr. 24, 2,

ist eine Wohnung von 5 großen Zimmern
u. vielem Zubeh. v. 1. 4. 1913 zu ver-
mieten. Zu erfragen dabelst.

Wohnung,

3 Zimmer, Entree, Balkon, Gas Bad
sofort zu vermieten, auch Pferdebstall.
Jablonski, Bergstraße 22 a.

Stadt-Theater.

Freitag den 15. November, 8 Uhr:
Seliges Gastspiel **Agnes Sorma:**
Die Zwillingsschwester,
Singspiel von Ludwig Fulda.
Abonnement- u. Offiziersbons ungültig.
Geringe Preiserhöhung.

Sonnabend den 16. November, 8 Uhr:
Ernährte Preise!
Im wunderschönen Monat Mai,
Singspiel von Spanuth-Bodenstedt.

Sonntag den 17. November, 3 Uhr:
Volksvorstellung zu ermäßigten Preisen.
Hagemanns Lächler,
Singspiel von Adolf L'Arronge.

Mädchen und Frauen mit dünnem
brüchigem oder schwachem Haar, deren
Schönheit prächtiges,
volles und üppiges

Haar

ist, sei folgendes bewährte und
billige Rezept zur Pflege des Haars
empfohlen: Wöchentlich 1maliges Waschen
des Haars mit **Zucker's** tonbi-
nerem **Kräuter-Shampoo**
(Packt 20 Pf.), daneben regelmäßiges,
kräftiges Einreiben des Haarbodens mit
Zucker's Original-Kräuter-
Haarwasser (Flasche 1.25) und
Zucker's Spezial-Kräuter-
Haarbrühe (Dose 60 Pfg.).
Großartige Wirkung, von Tausenden be-
stätigt. Eicht bei **Anders & Co.,**
Ad. Major und **J. M. Wendisch**
Nachf., Drogerien.

Lose

zur Geldlotterie zugunsten des Ver-
eins Naturforschungsvereins, Ziehung am
22. und 23. November, Hauptgewinn
100 000 Mk., à 3 Mk.,
zur 20. großen badischen Pferde-
lotterie, Ziehung am 30. November,
Hauptgewinn im Werte von 100 000
Mk., à 1 Mk.,
zur Lotterie der großen Berliner
Ausstellung 1912, Ziehung am
31. Dezember d. J., Hauptgewinn
1 Mk. von 10 000 Mk., à 1 Mk.,
und zu haben bei

Die Beleidigung,

die ich der Frau **Maria Piotrowska** zu-
gesagt habe, nehme ich reuevoll zurück.
Br. Mankiewicz.

Englischer Kalender.

	1912	1913					1914
	Sonntag	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonntag
November	17	18	19	20	21	22	23
	24	25	26	27	28	29	30
Dezember	1	2	3	4	5	6	7
	8	9	10	11	12	13	14
	15	16	17	18	19	20	21
	22	23	24	25	26	27	28
	29	30	31	—	—	—	—
1913	—	—	—	—	—	—	—
Januar	—	5	6	7	8	9	10
	—	12	13	14	15	16	17
	—	19	20	21	22	23	24
	—	—	—	—	—	—	—

Hierzu drei Blätter.

Die Presse.

(Zweites Blatt.)

Professor von Schmoller und der „Vorwärts.“

Der „Vorwärts“ und andere Organe der sozialdemokratischen Presse haben sich nicht selten auf den bekannten Berliner Nationalökonom Gustav von Schmoller berufen, wenn dieser Gelehrte irgend einen Ausspruch getan hatte, der sich zugunsten des sozialistischen Standpunktes, oder zur Unterstützung sozialistischer Forderungen verwerten ließ. Daß Professor von Schmoller mit solchen Äußerungen die grundlegende Auffassung vom Staats- und Wirtschaftsleben, von der er sich sein ganzes Leben lang hat leiten lassen, nicht etwa aufgeben wollte, ist der sozialdemokratischen Presse oft genug entgegengehalten worden. Ebenso ist durch Hinweis auf die Schriften Schmollers in hundert und aberhundert Fällen der Nachweis erbracht worden, daß Professor von Schmoller weit davon entfernt ist, die Grundlinien des nationalen Gegenwartsstaates preiszugeben oder die Fundamente der bestehenden Staats- und Wirtschaftsordnung erschüttern zu lassen. Es wäre ja auch ein Unding, wenn der Mann, der sich auch als Historiker einen hochgeschätzten Namen geschaffen hat und der als Historiograph der Preussischen Krone würdig befunden wurde, die Entwicklung des preussischen Staates mit den Mitteln wissenschaftlicher Forschung und Erkenntnis aufzuheben, etwa leugnen wollte, daß Preußen durch die Eigenschaften groß geworden ist, die allein einem Staat den Aufstieg zur Großmachstellung ermöglichen, durch Autorität, Ordnung und Disziplin, durch festes, unverbrüchliches Einvernehmen zwischen König und Volk, durch patriotische Hingabe und Aufopferung beider in erster Zeit. Daß Gustav von Schmoller auch heute noch so denkt, beweisen folgende Auslassungen von ihm in der „Sozialen Praxis“, in der er sich mit den Theoremen des Raumannschen Demokratismus eingehend beschäftigt. Für Raumann ist bekanntlich das parlamentarische Regime das Ideal des staats- und verfassungsrechtlichen Zustandes, er will dieses System sogar auf wirtschaftliche Unternehmungen, besonders in der Industrie, ausgedehnt wissen, er erwartet von einer solchen Gestaltung der öffentlichen Verhältnisse alles Heil und jenen Zustand allgemeiner Volksbeglückung, für den die Sozialdemokratie das Rezept des famosen sozialdemokratischen Zukunftsstaates so oft anbietet. Demgegenüber weiß Professor von Schmoller auf die Bedingungen hin, die notwendigerweise erfüllt sein müssen, wenn ein demokratisches Regime wenigstens erträglich sein soll; er sagt: „Die moderne großstaatliche Demokratie kann keine wichtigen politischen Dinge in ihrer Masse richtig beurteilen; sie muß damit zufrieden sein, Führer, Vertreter, Delegierte zu wählen, die ihr Vertrauen haben,

die für sie handeln. Diese Führer müssen sich dieses Vertrauens würdig zeigen, müssen die Masse aufklären, erziehen, aber sie dürfen der Masse und deren Leidenschaften nicht blind folgen. Im Staate wie in der Volkswirtschaft können nicht die Massen regieren und befehlen; sie können nur indirekt auf die Befehlenden wirken; aber sie müssen im gewöhnlichen Laufe der Dinge in der Regel teils der Staatsgewalt, teils den Unternehmern, teils den selbständigen Führern gehorchen. Jede Volkswirtschaft und jeder Staat hört auf, richtig zu funktionieren, wenn die Massen ihren Führern nicht mehr gehorchen. Und das ist heute der Fall; da liegt die Gefahr der anarchisch-demokratischen Zustände. . . Die Lehre von Volkssouveränität ist ein Unding, so wie sie bisher meist aufgefaßt wird: jede jeweilige Majorität des Volkes, des Parlaments, könne beliebig das Eigentum neu erteilen, sie dürfe und solle die oberen Klassen von der Volksleitung ausschließen. Sie ist dann in Wirklichkeit nichts als die Klassenherrschaft der Arbeiter. Es entstanden Zustände, denen gegenüber unser alter deutscher Beamtenstaat, trotz aller Fehler, noch ein Muster der Gerechtigkeit und der Vernunft wäre. Solche Zustände könnten sich nur ganz vorübergehend halten. . .“ Für Herrn Raumann mögen das ja bittere Wahrheiten sein, aber er wird vergeblich die Richtigkeit dieses Gedankenganges bestreiten wollen, insbesondere wird er anerkennen müssen, daß die Idee der Volkssouveränität, in ihren äußersten Konsequenzen durchgeführt, tatsächlich nichts anderes bedeutet als die Klassenherrschaft der Arbeiter. Und ob ein Mann wie Raumann unter einer Klassenherrschaft der Arbeiter sich wohlfühlen würde, ob er ferner selbst der Meinung ist, daß ein derartiger Zustand mit den Lebensinteressen des deutschen Volkes auf die Dauer vereinbar wäre, das überlassen wir ihm selbst zu entscheiden. X

Zur Ermordung des spanischen Ministerpräsidenten Canalejas.

Der einem anarchistischen Attentat zum Opfer gefallene spanische Ministerpräsident Don José Canalejas y Casus war im Jahre 1854 zu Ferrol in der Provinz Galicia als Sohn eines Ingenieurs geboren. Er war ein sehr begabter Knabe und gab schon im Alter von zehn Jahren die Überlegung eines kleinen französischen Werkstüdes heraus. Nach beendeter Universitätsstudium übergab ihm sein Vater, der die Direktion der Eisenbahn von Madrid und Badajoz übernommen hatte, das Generalsekretariat dieser Bahnen. In die Cortes wurde Canalejas 1881 zum erstenmale als oppositioneller Abgeordneter für Sortia gewählt. Er stand damals auf dem Boden der liberalen Partei und war bestrebt, die Idee der Demokratie mit dem monarchistischen Prinzip in Einklang zu bringen. 1887 vertrat Canalejas als Deputierter den Distrikt Algeciras und wurde im nächsten Jahre Vizepräsident der Cortes, worauf er noch in demselben Jahre zunächst das Portefeuille für das Schulwesen und dann das des Handels- und Justizministeriums

übernahm. Außer vielen Broschüren und Artikeln schrieb er in dieser Zeit ein Werk über das Recht des Parlaments. 1894 bis 1895 war Canalejas Landwirtschaftsminister, und im Jahre 1902 erhielt er die Leitung des Ministeriums für Industrie und Handel. Im Jahre 1906 wurde er zum Präsidenten der Kammer gewählt. Er leitete den „Gerardo de Madrid“, an dem auch sein Bruder Luis als Redakteur tätig ist. Ministerpräsident war Canalejas seit dem Februar des Jahres 1910.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: In der ganzen gestifteten Welt wird die anarchische Unthat, der der spanische Ministerpräsident zum Opfer gefallen ist, tiefen Abscheu hervorrufen. Canalejas gehört zu den hervorragenden Staatsmännern des modernen Spaniens. Für das spanische Volk bedeutet sein Ableben, das unter so furchtbaren Umständen vor sich gegangen war, einen schweren Verlust. Der nun Verstorbene hat seine hohen Gaben in arbeitsreichen Jahren seinem Lande gewidmet und für die spanische Nation mit großem Erfolge gewirkt. Sein plötzliches Hinscheiden erregt auch in Deutschland lebhaftes Bedauern und weckt warme Teilnahme an dem Verlust, den Spanien erlitten hat.

Als König Alfons die Nachricht von der Ermordung Canalejas erhielt, war er völlig niedergeschmettert und begab sich sofort zur Wohnung Canalejas, um der Witwe sein Beileid auszusprechen. Lange stand der König wortlos an der Bahre seines Katergebers. Der König hat angeordnet, daß die Leiche im Pantheon beigesetzt wird. Der spanische Botschafter in Paris verlegte im Laufe des Dienstag nachmittags vergeblich, sich mit seiner Regierung in Verbindung zu setzen. Sobald die Nachricht im Auswärtigen Amt offiziell bekannt geworden war, begab sich Ministerpräsident Poincaré in Begleitung des Kabinettssekretärs Daeschner in die spanische Botschaft und sprach dem spanischen Gesandten Perez de Caballero das tiefste Mitgefühl der französischen Regierung zu dem schweren Verlust aus. Nachdem Poincaré die spanische Botschaft verlassen hatte, erschien noch ein Abgesandter des Präsidenten Gallières zu einem Kondolenzbesuch. Der spanische Botschafter erklärte, daß sein Land an Canalejas den fähigsten Staatsmann verliere, den es seit vielen Jahren gehabt hat. — Die Madrider Zeitungen verurteilen einstimmig das abscheuliche Verbrechen auf Canalejas und rühmen den großen Staatsmann, dessen Regierungshandlungen niemals seinen Anschauungen widersprochen hätten.

Der Leichnam des Ministerpräsidenten Canalejas ist mit der Ministeruniform bekleidet und ruht auf einem kostbaren, mit grauer Seide ausgelegenen Sarge, auf dessen Deckel ein elfenbeinernes Kreuz liegt.

Der Platz Puerta del Sol in Madrid bietet einen imposanten Anblick. Tausende von Menschen erwarten das Vorbeikommen des Sarges mit dem Leichnam des Ministerpräsidenten welchen man in die Deputiertenkammer schafften wird. Ein Freund Canalejas erzählt, der Ministerpräsident habe am 8. bei einem Frühstück erklärt, er wisse aufgrund sehr früher Erfindungen, daß er zum Tode verurteilt sei. Am Mitternacht wurde die Leiche Canalejas nach der Deputiertenkammer geschafft und aufgebahrt.

Canalejas Begräbnis. Inmitten einer ungeheuren Menge bewegte sich nachmittags Canalejas, von über hunderttausend Personen aller Volksklassen gebildeter Leichenzug vom Kammerpalast, wo zuvor ganz Madrid vor der Bahre defiliert war, zum Pantheon. Alle Kaufhäuser und Geschäftshäuser waren geschlossen, alle Glocken läuteten, jedoch sich die höchste Feierlichkeit

mit der wahrhaft vollstimmigen Kundgebung verband. Tiefen Eindruck machte auch die persönliche Teilnahme des Königs.

Die Frage des Nachfolgers. In spanischen politischen Kreisen herrscht die Ansicht vor, daß Cortet die Aufgabe erhalten werde, ein neues Ministerium zu bilden, da nur eine liberale Regierung imstande sei, von der liberalen Mehrheit die Bewilligung des Budgets zu erlangen. Nach anderen Meldungen hält man ein Kabinett Romanones, jedoch auch ein Kabinett Weyler für möglich.

Der Mörder. Bei dem Mörder wurde ein Heft gefunden, auf dessen Deckel die Worte „Conflagration internationale“ standen. Das Heft enthält den Schlüssel einer Geheimsprache, die aus einer Mischung aus französischen und spanischen Worten und fremden Zeichen besteht. Ein Augenzeuge des Anschlages berichtet, daß der Mörder von einem Mischling aus Belgier war, dem es gelang, in der Menge zu verschwinden.

Die Blätter sagen, die Polizei hätte das Signalement Serratos besessen. Er wurde vor 8 Monaten von Buenos Aires aus als Anarchist gemeldet und begab sich von dort über Paris, London, Bordeaux, Marseille nach Paris, das er vor ungefähr 10 Tagen verließ, um sich nach Madrid zu begeben. Seine Abreise nach Madrid wurde von der Pariser Polizei dorthin gemeldet. Er kam in Madrid zusammen mit einem andern Anarchisten an. Die Blätter glauben, daß Serrato eigentlich eine andere Mission hatte, als Canalejas zu töten. Der Untersuchungsrichter hat eine Mitteilung erhalten, nach welcher der Mörder Canalejas vor kurzem als Bildhauer bei der Innenausstattung eines Hotels gearbeitet hat. Dienstag Abend erschienen die Ehegatten Emilia Corona vor dem Untersuchungsrichter und erklärten, daß der Mörder seit dem letzten Sonntag bei ihnen gewohnt habe, ohne daß er Verdacht erweckt hätte. Er sei am Dienstag zeitig aufgestanden und sei ausgegangen, ohne etwas zu sagen. Die Ehegatten Corona erzählten erst, wer ihr Gast gewesen sei, als die Zeitungen das Bild des Mörders veröffentlichten. Die Eheleute Corona sind aus einer rechtshaffenen Arbeiterfamilie aus dem Stadtviertel Cuatro Caminos. Sie übergaben dem Gerichtshof einen dem Mörder gehörenden Koffer, dessen Inhalt keine Bedeutung hat.

Der Balkanrieg.

Die Pforte zur Frage der Einstellung der Feindseligkeiten.

Nach dem abweisenden Verhalten der Großmächte zu der türkischen Bitte der Einleitung von Friedensverhandlungen hat die Pforte nun in den lauren Äpfel geiffen und sich direkt an den bulgarischen Sieger mit der Bitte um Bewilligung eines Waffenstillstandes gewandt. Bulgarien dürfte aber kaum geneigt sein, in Unterhandlungen einzutreten, bevor es nicht Konstantinopel erreicht hat, denn seine Lage würde durch einen Waffenstillstand um nichts gebessert, während für die Türkei jeder gewonnene Tag eine Stärkung seiner militärischen Rüstung bedeuten würde. Und die Türkei wieder wird kaum zu großen Zugeständnissen bereit sein, solange die Bulgaren noch nicht in Konstantinopel stehen. Von dem neuesten Schritt der Pforte ist also eine Beendigung des Krieges nicht zu erhoffen.

In Konstantinopel wird berichtet, daß der Ministerrat beschlossen haben soll, den Mächten zu antworten, daß nicht die Türkei, sondern die vier Balkanstaaten die Bedingungen für die Einstellung der Feindseligkeiten und den Friedensschluß zu for-

Der Geistersee.

Original-Novelle von Gustav Heide.

(Nachdruck verboten.)

(13. Fortsetzung.)

Zuerst überwarf er sich mit seinen Kollegen von der Gewerkschule, die er für pedantische Schulmeister erklärte, dann empörte er sich gegen das Joch der Unterordnung, dem er sich sonst gelassen gefügt hatte, und machte dem Vorstand der Anstalt Opposition. Zuletzt ward ihm die ganze Stadt verhaßt, die für eine Künstlerseele weder Anregung noch Verständnis besaß, er schimpfte über ihren Schmutz und Rauch, spottete über die Verfahrtheit ihrer Einrichtungen, über die Architektur ihrer öffentlichen Gebäude, zog schonungslos über die Einseitigkeit des Fabrikantenstandes her und sprach von erbärmlichen Krämerseelen. Er fand bald auch einige Gesinnungsgenossen, die ebenfalls zu den negativen Geistern gehörten und mit der Gesellschaft in beständiger Fehde lebten, aber nicht, weil sie die Kraft eines mächtigen Genius in sich fühlten, dessen gefesselte Schwingen vergebens nach dem freien Äther strebten, sondern weil sie in dem durchbohrenden Gefühl ihrer Ohnmacht, Unbedeutendheit und Unfähigkeit den Erfolg und das Verdienst an anderen nicht zu ertragen vermochten. Mit zerfressenem Spott fielen sie über alles her, und dieser Ton und die Gefährlichkeit ihres von allen gemiedenen Umganges war es, von dem sich Heinrich in seiner erbitterten Gemütsstimmung, in seiner gesellschaftlichen Isoliertheit so angenehm befand, daß er ihrem verderblichen Einflusse immer mehr und mehr verfiel und endlich sogar an ihren wüsten Kneipgelagen teilnahm. Clairisse litt unter dieser traurigen Wendung juchend. Ihre sanften Bitten und Vor-

stellungen fruchteten nichts. Heinrich glaubte, es sei ihr Hauptkummer, daß sich auch von ihr alles zurückzog, er glaubte zu ahnen, daß sie der Welt recht gäbe, die sich so schwer an ihm verging. Er mied Clairisse, weil er Auseinandersetzungen scheute. Er fürchtete, von ihr den Vorwurf zu hören, daß alles genau so gekommen sei, wie sie es ihm bei seiner Liebeswerbung vorausgesagt hatte, und wollte ihr den traurigen Triumph nicht gönnen, daß sie mit ihrer Auslegung des Märchens vom Geistersee recht gehabt und er mit seinem Beweise des Gegenteils schmachlich Bankrott gemacht habe.

So konnte es geschehen, daß Glück und Zufriedenheit aus der einst so traulichen Heimstätte des jungen Ehepaares wichen und die Blumen vor den Fenstern verwelkten, wie Freude und Hoffnung in dem schwergebeugten Herzen der unglücklichen Frau dahingewelkt waren.

Oft trat der Gedanke an Clairisse heran, ob nicht Heinrich mit Leopoldine Nothenhaag glücklicher geworden wäre. Sie fühlte sich darin nur bestätigt, als sie erfuhr, daß Leopoldine nach kurzer Ehe sich von ihrem Gatten wieder getrennt hatte. Ein Mann, dessen größter Vorzug sein Reichtum war, hatte der geistigen Überlegenheit seines Weibes unmöglich genügen können. Leopoldines leidenschaftlicher Natur hätte Heinrich eine ebenbürtige Machtfülle des Charakters entgegenzusetzen gehabt, welche in ihrer edleren Veranlagung vielleicht zu Leopoldines Läuterung geführt haben würde, und sein strebender Ehrgeiz hätte an ihrer Seite die Förderung und Befriedigung gefunden, die das Lebenselement seiner Künstlerseele bildeten.

Wie schwer Clairisse sich hierin täuschte,

wie sehr sie die Liebe ihres Gatten unterschätzte, wird sich aus dem Verlaufe dieser Erzählung ergeben.

Das öde Einerlei unserer Fabrikstadt sollte plötzlich einen willkommenen Wechsel erfahren, wenn auch nur sehr vorübergehend. Vor dem Tore draußen wurde auf einem geeigneten Platze aus Pfählen, Balken und Brettern ein Rundbau ausgeführt, dessen nach der Mitte hin zu laufenden Dach eine Flaggenstange krönte. Im Innern des geräumigen Bretterbaues wurde eine Reithahn angelegt, rings um dieselbe erhoben sich, amphitheatralisch aufsteigend, die Sitze für eine zahlreiche Zuschauermenge, und zwei mit dem Ganzen verbundene Seitenbauten bildeten Stallungen für Pferde und Garderobräume für ein Künstlerpersonal. Alt und jung erwartete mit Ungeduld die Vollendung des Zirkus, in welchem eine längst angekündigte amerikanische Kunstreitergesellschaft Vorstellungen geben wollte. Endlich war alles zum Empfange der seltenen Gäste bereit, und an demselben Tage, wo sich an dem Außenbau eine Leinwand mit der Riesenschrift „Zirkus Grant“ entrollte und an dem Flaggenstabe das amerikanische Sternennbanner flatterte, trafen die zwei- und vierfüßigen Künstler mittels des unvermeidlichen „Extrazuges“ ein, um abends die Reihe der Vorstellungen unter zahlreichem Zudrange des Publikums zu eröffnen.

Auch Heinrich befand sich mit Clairisse unter den Zuschauern und ließ sich von den Bavauristücken der phantastisch kostümierten Reiter und Reiterinnen, von den Späßen der Clowns und en Gledervertreibungen des Rautschulmannes unterhalten und zerstreuen. Endlich erschien Mr. Grant, der Direktor der Ge-

sellschaft, selbst in der Mantege und führte einen seiner arabischen Hengste als Schulpferd vor. In schwarzem Trak, Hut, weißer Reithose und hohen besporneten Stiefeln saß er wie angegossen auf dem edlen, schneeweißen Tier, das in viel höherem Grade als alle vorangegangenen Pasforceproduktionen die Bewunderung der Kenner und das Entzücken der Damenwelt erregte. Das letztere galt ungeteilt der blendenden Erscheinung des Reiters, der im blühendsten Mannesalter stand. Der schöne Kunstreiter elektrifizierte, wie schon gesagt, die Damenwelt. Selbstam war der Eindruck, den er auf Clairisse hervorbrachte.

Da war nichts von jenem unbefangenen, entzückten Lächeln, das rings die hübschen Mädchen- und Frauengesichter belebte, nichts von einem bereiten, überfließenden Lobe des bewunderungswürdigen Reithäufers, — Heinrich hatte es genau beobachtet; gleich das erste Erscheinen des Reiters hatte seine Gattin geradegu wie ein Pfeil berührt; ihrer Umgehung ganz vergebens, folgte sie ihm eine Weile mit unverwandtem Auge, um sich dann stumm und bleich in ihren Sitz zurückzulehnen. Heinrich traute seinen Augen nicht. Er fragte sie, ob ihr etwa unwohl geworden sei. Sie behauptete und verließ mit ihm den Zirkus. Heinrich hatte sich durch diese Antwort förmlich erleichtert gefühlt. Es war also nur ein Unwohlsein, nichts Schlimmeres! Was hätte es wohl sonst sein können? Eine plötzlich erwachte glühende Leidenschaft etwa für den schönen Kunstreiter? So hatte es allerdings ausgesehen, — aber das war ja nicht möglich, das widersprach ihrer leidenschaftslosen Natur. Von seinem Weibe verraten zu sein, das wäre das Letzte gewesen, was sich Heinrich träumen ließ, denn so unglücklich er sich fühlte, so glaubte er doch die

musteren hätten. Die Übermittlung des Beschlusses an die Mächte wird durch die Botenpost der Türkei erfolgen.
Offener Brief des Prinzen Eddin an den Sultan.
Prinz Eddin richtete an den Sultan einen offenen Brief, der in den Straßen Stambuls als Broschüre verkauft wird. Darin bittet er den Sultan, sich mit dem ganzen kaiserlichen Heere an die Spitze der Truppen zu stellen, wie die früheren Sultane es getan hätten. In dem Brief wird erklärt, die Ursache des Unglücks der Türkei sei die Zentralisation. Wenn die Türkei eine Politik der Eintracht mit ihren Nachbarn verfolgt hätte, würde der Balkanbund jetzt unter Führung des Sultans stehen.

Unverrichtete Mission.
Wie die Konstantinopeler Blätter melden, ist der englische Dampfer Chios, der nach Sitwri gegangen war, um Küstlinge aufzunehmen, unverrichteter Dinge zurückgekehrt, da die Bulgaren ihn verhindert hätten, zu landen. Ein türkisches Torpedoboot hat zwischen Sitwri und Nasteros eine Abteilung bulgarische Kavallerie mit Erfolg beschossen.

Der Kampf an der Tschataldzhahlinie.
Der Kriegsberichterstatter der Wiener „Reichspost“ meldet aus dem Hauptquartier der bulgarischen Armee vom 12. November: Der Hauptangriff gegen das Zentrum der türkischen Stellung beiderseits von Tschataldzhah sowie der Vorstoß im Norden sind im günstigen Vorwärtsschreiten. In den letzten Tagen wurden die Türken aus allen Vorposten geworfen. Der Beginn des Hauptangriffs verzögerte sich jedoch um zwei Tage. Die Ursache waren die in Folge mehrerer Regenwetter eingetretenen Schwierigkeiten beim Munitionsnachschub und bei Heranziehung der Verstärkungen von Adrianopel und der schweren Artillerie. Der Kampf ist äußerst heftig.

Neuer Ausfall der Türken in Adrianopel.
„Mir“ berichtet, daß die Türken einen neuen Ausfall aus Adrianopel versucht hätten, jedoch zurückgeschlagen worden seien.

Ein schwerer Gefährdungsfall der Bulgaren.
Durch die jetzt eingehenden Berichte wird nachträglich bekannt, daß sich bei den Kämpfen bei Kotschana ein schwerer Gefährdungsfall auf bulgarischer Seite ereignet hat. Bulgarische Reserveformationen, denen vom Oberkommando neue Schnellfeuergeheißes System Schreiner zugeeignet waren, trafen die Vorbereitungen für ein in Aussicht stehendes Gefecht. Als eines der Gefährde geladen werden sollte, erfolgte bei der Handhabung des Schraubenschlusses eine Explosion, durch die zehn Soldaten getötet und zehn verwundet wurden.

Die Griechen in Saloniki.
Am Dienstag Vormittag kam der König, Prinz Georg und Prinzessin Alice im Sonderzug in Saloniki an. Sie wurden am Bahnhof von Thronfolger, den übrigen Prinzen und dem Metropolitener empfangen. Der König umarmte den Thronfolger, die anderen Prinzen und begrüßte die höheren Offiziere. Darauf begaben sich der König und die Prinzen in die Stadt, begrüßt von dem Jubel einer tausendköpfigen Menge, die trotz des Regens zugegen war. Die Häuser waren mit Flaggen in Nationalfarben und denen der Verbündeten geschmückt. Die Begeisterung erreichte ihren Höhepunkt, als der König unter anhaltenden Kundgebungen bis zu dem Hause Hadji Lazaros wo der König abstieg, sich begab. Bis in die Nacht waren die Straßen von einer freudig erregten Menge erfüllt, die den Tag feierlich beging. — 300 Gendarmen unter den Gendarmerieoberleutnant Damilatis, Beamte von Zoll- und anderen Zivilämtern sind von Athen nach Saloniki abgereist zur Einrichtung der politischen und anderen Behörden. Drei Transportschiffe sind zum Transport der türkischen Gefangenen nach Saloniki abgegangen. — Danach scheint es, als wolle Griechenland sich in Saloniki häuslich einrichten und damit das eroberte Gebiet ein schließlich Saloniki sich einverleiben.

Das bulgarische Regierungsblatt „Mir“ veröffentlicht einen Bericht des Generals Lodorow, unter der Überschrift: „Die Prinzen Boris und Konstantin in Saloniki“, woraus sich ergibt, daß die beiden bulgarischen Prinzen in Begleitung des früheren bulgarischen Ministerpräsidenten Generals Ratscho Petrow und des Pariser bulgarischen Gesandten Dr. Stancow mit einer bulgarischen Kolonne in Saloniki schon eingetroffen sind.

Stutari gefallen?
Eine vorläufig noch unbestätigte Meldung eines

ganze Liebe und Hingebung seiner Gattin zu besitzen.

Und dennoch konnte er sich nicht verhehlen, daß seit jener Stunde eine Veränderung mit Clairisse vorgegangen war. Er sah sie gedankvoller als sonst, und ein anderer Gegenstand, als der gewohnte Kummer, schien es zu sein, der ihre Seele beschäftigte. Immer wieder trat ihm jener im Zirkus beobachtete Moment vor die Erinnerung. War es nicht wie ein dämonischer Zauber über sie gekommen? Wenn Heinrich sich jenen auffallenden Vorgang im Zirkus ganz genau vergegenwärtigte, so trug derselbe alle Kennzeichen eines unverhofften plötzlichen Wiedersehens an sich. Clairisse hatte den Kunstreiter vielleicht schon auf ihren früheren weiten Reisen kennen gelernt. Vielleicht in ganz anderer Eigenschaft und unter anderem Namen; hieß es doch, er spreche das Deutsche ohne jeden fremdartigen Akzent. War es eine begraben gewesene und wieder erwachte Neigung, die sich an Clairisse verraten hatte? Und was hatte dieser Neigung die frühere Kraft zurückgegeben? Der Zufall allein oder die Seelenstimmung, in welcher er Clairisse antraf? War Heinrich denn sicher, daß er wirklich noch ihre Liebe besaß? War er derselben noch würdig? Nein! er verdiente sie längst nicht mehr, denn sein Weib war unglücklich, er hatte sie vernachlässigt; sie mußte glauben, daß sie ihm gleichgültig geworden sei, ihm wohl gar im Wege stünde. Wohl konnte er ihr vorwerfen, daß sie ihm ein wichtiges Blatt aus ihrer Vergangenheit verheimlicht habe, — daß diese Vergangenheit aber wieder ihre alte Macht über sie gewinnen konnte, daran war nur die trübe Gegenwart schuld, und für diese trug Heinrich die Verantwortlichkeit allein.

Korrespondenten in Cetinje weiß folgendes zu berichten: Die Montenegriner haben nach fünfzigstündigen Kämpfen das Ragowo-Gebiet erobert. 9000 Albanesen und 30 000 Türken wurden geschlagen (?). Der Kommandant Sejdibin verlangt vier Tage Waffenstillstand bis zur Übergabe Speks. Dieser wurde jedoch abgelehnt. Die Montenegriner marschierten darauf ohne Widerstand in die Stadt. Der serbische General Jintowitsch beschloß die Spek. Beide Armeen verbrüderten sich. Die Montenegriner eroberten Gussinje ohne Widerstand. Bei Plato fand ein blutiger Kampf statt. Skutari wurde endgültig eingenommen. Montenegrinische und serbische Truppen vereinigten sich bei Sjenjka. Auf beiden Seiten herrscht großer Jubel.

Das Kaiserreich des Balkans.
Das römische „Giornale d'Italia“ berichtet, daß der Balkanbund in ein Kaiserreich umgewandelt werden soll. Nach dem Kriege würden sich die Herrscher der vier Balkanstaaten in Sofia vereinigen, um das neue Kaiserreich zu bilden, das dem deutschen Reich nachgebildet werden soll. Jeder Staat wird sein Heer behalten, ein einziger Generalstab werde jedoch gebildet. Nach außen hin wird nur ein Ministerium des Auswärtigen vorhanden sein.

Die „Times“ über die Kruppischen Kanonen.
Die „Times“ schreibt in einem Leitartikel über die Kriegslage: „Was die Artillerie anbetrifft, so korrigiert eine interessante halbamtliche Erklärung in Sofia den Eindruck, als ob die türkische Niederlage der Unterlegenheit des Geschützes zuzuschreiben wäre. Die Erklärung setzt die Qualitäten der französischen Geschütze nicht herab, stellt aber fest, daß die Kruppkanonen, wie alle schweren Geschütze, nur wertvoll sind, wenn sie gut bedient werden. Die Unfähigkeit der schlecht ausgebildeten türkischen Artilleristen genügt um das Versagen der deutschen Geschütze in den Händen der Besiegten zu erklären.“

Zum österreichisch-serbischen Streitpunkt.
Budapester Berichte der Wiener Blätter melden, daß dort eine günstige Auffassung der augenblicklichen Lage besteht, welche sich insbesondere auf Meldungen aus Belgrad stützt, nach denen auch dort eine friedliche Lösung in den trübsigen Fragen mit Österreich-Ungarn angestrebt werde. Der Chef der Sobranie erklärte vor seiner Abreise aus Budapest, er sei mit dem Erfolg seiner Mission durchaus zufrieden.

Über die Auffassung der internationalen Lage in informierten Kreisen schreibt das „Neue Wiener Abendblatt“: Die Situation ist im großen und ganzen unverändert. Österreich-Ungarns Forderungen sind bekanntlich ein Minimum, von dem es auch beim besten Willen nichts abhandeln lassen kann. Andererseits sind keine Anzeichen eines Einlenkens Serbiens vorhanden. Österreich-Ungarn will dem serbischen Export über die Adria keinerlei Hindernis in den Weg legen, kann Serbien nur nicht gefassten, territorialen Besitz auf albanischem Boden zu erwerben. Es ist vielfach davon die Rede gewesen, daß Serbien den erlebten Hafen am Ägäischen Meer bekommen könne. Wir möchten Wert darauf legen, festzustellen, daß es sich nicht um einen Vorstoß des Wiener Kabinetts handelt. Selbstverständlich hätte man bei uns gegen die Erwerbung eines ägäischen Hafens durch Serbien keinerlei Einwendung. Da dieser aber voraussichtlich in einem Gebiet gelegen wäre, das jetzt von den Bulgaren oder Griechen in Anspruch genommen wird, so muß es ausschließlich einer Vereinbarung der Balkanstaaten untereinander überlassen bleiben, ob jene Idee zu verwirklichen ist. Österreich hat sich prinzipiell mit territorialen Erwerbungen der Balkanverbündeten einverstanden erklärt. Bei Aufstellung ihrer Forderungen hat die Monarchie von vornherein in klarer und bündiger Weise das Mindestmaß ihrer Ansprüche fixiert. Im Bewußtsein der Güte der von ihr vertretenen Sache sieht sie der weiteren Entwicklung der Dinge mit Ruhe und Festigkeit entgegen.

Der österreichisch-ungarische Gesandte Freiherr Giesl Gieslingen begab sich gestern nach Wipzakar, wo er mit dem König Nikolaus eine lange Unterredung hatte. Er begleitete dann den König nach Rijeka und kehrte nach Cetinje zurück.

Keine Mobilisierung der österreichischen Flotte.
Die Meldungen über die Mobilisierung der österreichisch-ungarischen Kriegsmarine und der Donauflottillen sind gänzlich haltlos und aus der Luft gegriffen.

Drei Kriegsreporter vermißt.
Von den auf türkischer Seite befindlichen Kriegsreporter zweier Stockholmer und einer Kopenhagener Zeitung, die am 13. Oktober Kon-

9.

Es war abends. Obgleich es noch nicht sieben Uhr geschlagen hatte, waren doch die Gassen leer und ausgestorben, wie um Mitternacht, denn draußen tobte ein heftiger Novemberturm. Unheimlich drückte er an die Fenster Scheiben, Ziegelsteine zerbarsten krachend auf dem Pflaster oder suchten als losgelöste Trümmer ihren Weg seltener durch die bleisernen Dachrinnen. Über einem kleinen Laden flackerte zuweilen ein rotes Glastransparent mit der Aufschrift: „Zigarren“ auf, um dann wieder in tiefe Finsternis zu tauchen, wenn der Sturm das darin brennende Licht zu zerstören drohte. Kreisend schwang sich ein daneben in die Gasse hereinragendes Blechschild hin und her, auf welchem man bei günstigerer Beleuchtung den Namen L. G. Kullmann gelesen hätte. Der Ladenbesitzer, welcher erst vor einigen Monaten fremd in die Stadt gekommen war und nur selten einen Käufer bei sich sah, sodaß niemand begriff, wozon er lebte, stand hinter der schmalen Glastür und schaute, die Nase an die Scheibe gedrückt, auf die öde Straße hinaus. Es war kein schönes Porträt, welches sich sozusagen hier unter Glas und Rahmen darbot. Der große Kopf hatte etwas Nilpferdartiges. Das kurze, borstige, schwarze Haar sträubte sich über einem von der Sonne braungebrannten Gesicht mit fettglänzenden, aufgeschlagenen Augen und einem mächtigen, gefräglichen Munde, während die kleinen wasserfarbenen Schweinsaugen mehr aus Geshwülsten als aus Höhlen hervorschaute.

Offenbar sah der eben beschriebene Herr L. G. Kullmann auf jemanden zu warten, den sein Weg hier vorüber führen mußte. Endlich tauchte auf der andern Seite der Straße die Gestalt eines Mannes in einem weiten Mantel

hantimopel verlassen haben, um gemeinsam nach der Front zu fahren, fehlt bis jetzt jede Nachricht. Man vermutet, daß sie sich entweder in Gefangenschaft befinden oder erschossen worden sind.
Die zweite deutsche Sanitätsmission ist in Sofia eingetroffen.

Der Mongolei Glück und Ende.

Der Beginn des Jahres 1912 sah die Unabhängigkeitserklärung der Mongolei, das zu Ende gehende Jahr sieht ihre Abhängigkeitserklärung von Rußland; so umfaßt dies für den neuen wie für den alten Orient ereignisreiche Jahr der Mongolei Glück und Ende.

Die Mongolen waren einstmal das mächtigste Kriegervolk der Welt, das von Schlesien bis zum Stillen Ozean überall gefürchtet wurde. Im 13. Jahrhundert beherrschten die Mongolen ein riesiges Reich, wie die Erde noch heute zu sehen ist, und in dem Rußland so gut wie China sich mit der Rolle unabhängiger Provinzen begnügen mußten. Nun ist diese Herrlichkeit freilich schon lange vorüber, und die armen Mongolenfürsten sind nichts als ein Spielball in der Hand der russischen Politik.

Das Wort „Mongolen“ hat in der Wissenschaft eine doppelte Bedeutung. Zunächst bezeichnet es alle Völker der gelben Rasse, im engeren Sinne aber nur die Nomadenstämme, die das Innere Asiens durchwandern. Ihre nächsten Verwandten sind die Kalmücken, die bei ihren Zügen bis in die Nähe Europas verschlagen worden sind. Bei den echten Mongolen treten die Eigentümlichkeiten der gelben Rasse besonders deutlich hervor. Es sind schätzvolle Gesellen mit hart auffallenden Backenknochen, die in ihrem schmutzigen Aufzuge einen wenig imponanten Eindruck machen. Die Mongolen leben in erster Linie von der Viehzucht, und ihr einziger Reichtum sind die Herden von fett-schmähigen Schafen und zweifelhafte Kamelen, die auf den weiten Steppen grasen. Daneben werden auch Rinder, Esel und Pferde gezüchtet. Das Fleisch und die Milch, die Butter und der Käse, die von diesen Tieren gewonnen werden, sind denn auch die Hauptnahrungsmittel des Volkes. Ackerbau wird bei den Mongolen nur wenig getrieben, und das einzige Gemüse, in dem sie es zu einer gewissen Fertigkeit gebracht haben, ist die Herstellung von Fikz und Pelzen, die sie bei dem strengen Klima jener Gegenden nur zu nötig brauchen. Ihr Land ist außerordentlich groß; es hat das sechsfache des Umfangs Deutschlands, auf welchem Terrain aber nur ein paar Millionen Menschen dürftig ihr Leben fristen. Die Religion der mongolischen Stämme war ursprünglich der Schamanismus, ein Glaube, der sich heute noch bei den Lappen in Europa erhalten hat. Sein Grundgedanke ist der Glaube an die Macht des Schamanen, des Zauberpriesters. Man schreibt ihm die Fähigkeit zu, mit Hilfe der Zaubertränke die Geister der Verstorbenen zu beschwören. Dadurch setzt er sich in Verbindung mit den Göttern, die er sogar im Zustand der Ekstase selbst darzustellen vermag. Zugleich ist der Schamane der Orakelgeber und der Opferer des Stammes. Diese ursprüngliche Religion ist freilich bei den Mongolen vom Buddhismus zurückgedrängt worden, der indessen bei ihnen viele Formen des alten Zauberkultus angenommen hat, und das geistige Oberhaupt aller Völker des Inneren Asiens ist der Dalai-Lama von Tibet. Politisch zerfielen die Mongolen bisher in eine Anzahl Fürstentümer, deren Regenten den Titel „Chan“ führen; einer von ihnen, der Chututschi-Chan von Urga, ist jetzt zum Herrscher der ganzen Mongolei geworden. Die Sprache der Mongolen gehört zu dem sogenannten uraltaischen Sprachstamm; eine Menge buddhistischer Bücher ist ins Mongolische überetzt, und die großen Taten der Mongolenherrscher des Mittelalters sind von einheimischen Historikern verherrlicht worden. Das Mongolische hat es auch zu seiner eigenen Schrift gebracht, die freilich nur links nach rechts gemacht wird, und die einen überaus seltsamen Eindruck hervorruft.

Der Umstand, der bisher am meisten das Interesse der Wissenschaft auf die Mongolen lenkte, war ihre große Bergangehenheit. Und zwar beginnt die Geschichte des Volkes mit einer großen Persönlichkeit, mit Dschingis Chan, dem gewaltigen Staatsbildner Asiens. Es ist bekannt, daß seine Söhne auch Moskau eroberten, und daß am 9. April 1241 ein Mongolenheer die vereinigten Deutschen und Polen bei Legnitz geschlagen hat. Gleichzeitig lag

auf. Er wollte vorübergehen, schien aber durch das Transparent angehalten und kam auf den Laden zu. Er mochte aber wohl nicht der Erwartete sein; denn als eben der Sturm auf einige Augenblicke sich beschwichtigte und die nahe Straßenlaterne im Verein mit dem roten Lichte über der Ladenöffnung ihre ruhigen Strahlen auf den Nahenden warf, und ein grauer Radmantel sichtbar ward, wie ihn mit so leuchtendem rotem Futter und in so malerischer Drapierung in der ganzen Stadt niemand trug, als Mr. Grant, der Zirkusbesitzer, zog sich Kullmann eilig von der Tür zurück und verschwand hinter einem Vorhange, der einen kleinen, als Kontor dienenden Raum vom Laden trennte. Hier rüttelte er einen jungen Burken, der ihm als Gehilfe diente und sich auf einem Holzstuhle dem süßen Schlaf überließ, umsanft empor und beförderte ihn mittels einiger Rippenstöße in den Laden, damit er den Kunden bediene. Kullmann schien trübsigen Grund zu haben, sich dem Kunstreiter nicht zu zeigen, und hielt sich, während dieser sich von den feinsten Zigarrensorten vorlegen ließ und darunter eine Auswahl traf, hinter dem Vorhange verborgen, von wo aus er den Kunstreiter beobachten konnte. Einen anderen, als einen häßlichen Blick hatten diese Augen nicht zu versenden, mochten sie nun Freude oder Haß ausdrücken wollen, daher wurde auch der härteste Beobachter jetzt nicht untertäuscht haben, was sich in dem Blicke des Krämers aussprach: ob stolze Befriedigung, den gefeierten Reiterkünstler in seinem beschiedenen Laden zu sehen, — oder der Wunsch, sich wie ein Tiger auf ihn zu stürzen und ihn zu zerreißen.

Nach der Entfernung des Zirkusbesitzers nahm Kullmann seinen Beobachtungsposten an der Ladenöffnung wieder ein, die wenigen Vorüber-

im Osten das sinesische Reich zu den Füßen der Er oberer aus der Steppe, und nur Japan hat sich auch damals das fürchtbare Feindes erfolgreich erwehrt. Dies gibt ungefähr ein Bild davon, was das Mongolenreich im 13. Jahrhundert gewesen ist. In dessen blieben die Mongolen ein wildes Nomadenvolk, das zur eigentlichen Staatsbildung unfähig war, und das nur durch die gewaltige Persönlichkeit seines Herrschers die Welt erobert hatte. Dschingis-Chan hat selbst die kulturellen Schwächen seines Volkes erkannt, und er suchte ihnen soweit als möglich entgegenzuwirken. Die Söhne des mongolischen Adels sollten Schreiben und Lesen lernen, und eine Hofschule wurde gegründet, die dem Reiche mongolische Beamte liefern sollte. Aber die Nachfolger des großen Herrschers hatten für Kulturgüter keine Empfindung. Zwar haben sie eine zeitlang die Eroberungen fortgesetzt, und im Jahre 1241 ist Europa nur dadurch vor der gelben Gefahr bewahrt worden, daß plötzlich der regierende Chan in Ostasien gestorben ist, worauf das Heer aus Deutschland zurückkehrte. Aber mit der Zeit gewannen überall die unterworfenen Kulturvölker wieder die Oberhand, und das mongolische Weltreich ist heute nichts mehr als eine Erinnerung, die vielleicht bei den Mongolen selbst garnicht mehr lebendig ist.

Provinzialnachrichten.

e Schöpfung, 13. November. (Das Gulasch Adolf Felt der Diözese Brien) wurde am Sonntag in der hiesigen evangelischen Kirche gefeiert. Studiendirektor Dr. Doebering-Blütenburg hielt die Festpredigt. Zum Vorherrscher des Vereins wurde Pfarrer Rupp-Göblershausen gewählt. Der Kollekturetrag im letzten Jahre betrug im ganzen 691 Mark, wozon der Hauptgewinn 461 Mark erhielt. Der Kirchengemeinde Göblershausen wurden 100 Mark, der Kirchengemeinde Willibald 85 Mark bewilligt.

e Gollub, 13. November. (Russische Hilfeleistung bei einem Brande.) Bei einem in dem preußischen Gute Kollub ausgebrochenen Brande, der Schenke des Besitzers Jube, leitete die Belagerung des russischen Grenzfordons, die in Kollub über die Drenweg lehrte, tatkräftige Hilfe. Nach Dämpfung des Feuers lebten die Soldaten in ihre Kasernen zurück.

e Brien, 13. November. (Raiffeisenverein. Flottenverein.) Der Sächsischer Raiffeisenverein hat seinen Wirkungsbereich erweitert. Er erstreckt sich jetzt auf die Gemeinden Schönbrod, Brien, Schein, Reifelse und den Gutsbezirk Klein Radomist. — Die hiesige Kreisgruppe des deutschen Flottenvereins hat beschlossen, am 23. November im Vereinslokal einen Unterhaltungsabend zu veranstalten. Der Weltreisende Joachim Horns-Hamburg wird einen Vortrag „Meine Reise und die Welt“ halten und durch Lichtbilder erläutern.

aus dem Kreis Schwef, 13. November. (Sehr interessante Bodenkulturen) werden gegenwärtig auf dem Weidengrundstücke Niedwig bei Schwef, dem hiesigen Kammerherrn von Nubenhau auf Polebnog gehörig, ausgeführt. Mit einem Fowler'schen Mammult-Rajoldampfpflug wird der durch frühere Übergrünmungen veranderte Mutterboden wieder an die Oberfläche gebracht. Die seit etwa hundert Jahren fast nutzlos liegende Ackerfläche wird durch diese Behandlung in ertragreichen Ackerboden verandelt. Stellenweise arbeitet der Nubenhauer, der dem Unternehmer Karl Groß in Breslau 2 gehört, bis zu einem Meter tief.

aus Ostpreußen, 12. November. (Zum Grundstückshandel) wird der „Elbinger Zeitung“ mitgeteilt: Wie außerordentlich stark seit einigen Jahren der Grundstückshandel ist, mögen Sie daraus ersehen, daß allein in Königsberg — ganz abgesehen von dem übrigen Ostpreußen — nicht weniger als 47 Geschäfte bestehen, die sich mit dem Grundstücks-handel beschäftigen, teils als Agenten, teils als Leute, die die Grundstücke aufteilen oder ihnen einen besseren Aufzug geben, um sie nach ganz kurzer Zeit mit großem Aufwande wieder an den Mann zu bringen. Einer dieser Königsberger Grundstücksmakler teilte mir mit, daß es in Ostpreußen wenig Grundstücke gibt, die in den letzten 25 Jahren nicht den Besitzer gewechselt haben. Die frühere Sehaftigkeit hat aufgehört. Das Grundstück ist ein Handelsobjekt geworden. Die Familien, die 50, 100 und 150 Jahre oder vielleicht noch länger an der Scholle festhielten, sind eine Sehwürdigkeit geworden. Das ist jammerlich, denn gerade in der Bodenständigkeit liegt die heimatische Treue. Wo die Grundstückspreise einmal enden werden, ist noch garnicht abzusehen. Man muß sich nur darüber wundern, daß sich bei den kolossalen

gehenden schaf ins Auge fassend. Endlich kam eine hohe Gestalt vorbei, einen Schlapphut auf dem Kopfe und unter dem Arm eine Mappe. Das war der Mann, auf welchen der Krämer gewartet hatte. Er ließ einige Zeit vergehen, ehe er ihm folgte, dann trat er, den Kopftragen emporgeschlagen und die Mütze über die Augen gezogen, hinaus in den heulenden Sturm, schlüpfte die Straße entlang und bog in ein enges Seitengäßchen ein, wo er bald seinen Mann erreicht hatte. Er wählte eine Stelle, wohin kein flackernder Strahl der einzigen im Gäßchen brennenden Laterne zu dringen vermochte. Dort hielt er den dicht vor ihm Gehenden an, drückte ihm etwas in die Hand und verschwand in einem nahe gelegenen Durchgange, welcher durch mehrere winklige Höfe nach einer andern Straße führte. Heinrich Zelter — denn das war der überraschte Empfänger — wollte den Unbekannten zurückrufen, aber es war zu spät, und ihm in das labyrinthische Durchhaus zu folgen, verspürte er in Sturm und Finsternis keine Lust. Es war ein Brief, den Heinrich in der Hand hielt. Er wollte ihn im Wirtshause öffnen, welches er seit letzter Zeit zu besuchen pflegte, wenn er aus dem Zeichenjaale kam. Er traf dort die Mißvergnügten, die er sich zu Genossen erwählt hatte. Auch heute waren sie da. Sie schienen eben wieder gegenseitig ihre Herzen erleichtert zu haben, denn noch schwebte der Spott um ihre Lippen, als Heinrich unter ihnen seinen gewohnten Platz einnahm. Sie waren plötzlich verstummt, als er herzutrat. Wozon mochte wohl eben die Rede gewesen sein? Er bemerkte, daß sie verstohlen auf ihn blickten, als wüßten sie etwas, das ihn nahe anging, wollten es aber nicht sagen. (Fortsetzung folgt.)

Stellen noch immer Kaufstübhaber für landwirtschaftliche Grundstücke finden. Fast ist es hier so, wie bei den Apotheken, wo ebenfalls die Preise immer höher, die Zinsenlasten immer unerträglicher werden.

Strelino, 13. November. (Besitzwechsel.) In der Zwangsversteigerung erwarb der Grundbesitzer Waslaw Kaczynski aus Großje die etwa 45 Morgen große Wirtschaft des Besitzers Michael Pawlat in Großje.

Strelino, 13. November. (Stadtverordnetenversammlung.) Der heutigen Stadtverordneten-Versammlung wohnte ein Vertreter der königl. Regierung bei. Zu Kreisabgeordneten wurden die Stadtverordneten Gejell und Dr. Krause, anstelle des verstorbenen Kreisabgeordneten Kommissionsrats Wrasznanski Stadtverordneter Manasse, als Stellvertreter Stadtverordneter Marten und zum Stellvertreter des bereits zum Kreisabgeordneten gewählten Stadtverordneten Kohnert auf 6 Jahre Stadtverordneter Schilling gewählt. Ferner wurde eine Kommission zur Beratung der Jubiläums-Veranstaltungen des Jahres 1913 gebildet, der als Mitglieder die Herren Dr. Krause, Manasse, Deuschmann, Schilling, Bollmann und Wik angehören. Der Gemeinde Pustachowo wurde als Abfindung für die Umgemeindung des Wilsch'schen Grundstücks von Pustachowo nach Gneien die Summe von 300 Mark, für Anschaffung von 100 Eisenbahnstücken für das Viehhoianstaltungsplatz 648 Mark bewilligt. — Das C. Krüger'sche Grundstück erwarb in der Zwangsversteigerung der Seilemeister Adolf Gintkewicz für den Preis von 90 000 Mark.

Kolonialnachrichten.

Zur Erinnerung. 15. November. 1910 Zusammenkunft einer deutsch-französischen Konferenz in Paris wegen Regulierung der Grenze zwischen Logo und Dahome. 1910 † Wilhelm Kaabe, hervorragender Schriftsteller. 1908 † Graf Dietrich von Hilsen-Hafeler, Chef des Militärkabinetts Kaiser's Wilhelm II. 1908 † Lejeune, Kaiserin-Witwe von China. 1908 † Dr. Herm. von Schelling, ehemaliger preussischer Justizminister. 1906 † Ras Mangajaha, bekannter abessinischer Truppenführer. 1893 Vertrag zwischen Deutschland und England betreffend Kamerun. 1869 Vermählung des Königs Karl von Rumänien mit Prinzess Elisabeth von Wied. 1863 † Friedrich VII., König von Dänemark, zu Glücksburg. 1862 † Gerhart Hauptmann zu Salsbrunn, hervorragender Dichter der Neuzeit. (Die Weber-Hannele.) 1796 Dreitägige Schlacht bei Arcole, 15.-17. November, zwischen Österreichern und Franzosen. 1787 † Christoph Ritter von Glud zu Wien, bedeutender Lohndichter. 1788 † Friedrich Wilhelm Herschel zu Hannover, hervorragender Astronom. 1715 Einnahme von Kügen durch die Preussensoldaten. 1630 † Joh. Kepler zu Regensburg, der Entdecker der Gesetze der Planetenbewegung. 1138 † Leopold III., der Heilige, Markgraf von Österreich, Gründer des Stifts Klosterneuburg.

Thorn, 14. November 1912.

(Ordensverleihungen.) Dem Realgymnasialdirektor Franz Fesch zu Danzig-Bangfuhr und dem Oberlehrer Professor Dr. Ernst Benz ebenfalls ist der Rote Adlerorden 4. Klasse, dem Stadtschulrat Dr. Rudolf Dams zu Danzig-Bangfuhr der königl. Kronenorden 3. Klasse, dem Gutsvogt Karl Reinte zu Wiederssee im Kreise Graudenz das Allg. Ehrenzeichen und dem Gutsarbeiter Johann Wisniewski zu Groß Kurchin im Kreise Sirosburg das Allg. Ehrenzeichen in Bronze verliehen.

(Personallein.) Der Dipl.-Ing. Kurt Sauer an der Maschinenbauhule in Graudenz ist zum Oberlehrer ernannt.

(Personallein vorder Justiz.) Der kgl. Richter am Amtsgericht Assistent Hegne in Marienburg ist vom 1. Januar 1913 ab zum etatsmäßigen Amtsgerichtsassistenten bei dem Amtsgericht in Strassburg Westpr. ernannt.

*Podgora, 14. November. (Verstorbene.) Der waltländische Frauenverein veranstaltet am nächsten Sonntag sein diesjähriges Winterfest. — Die Vertretung des Lehrers Kostwalist, der erkrankt, ist der Lehrerin Fräulein Anobloch-Thorn übertragen. — Dem Hauptlehrer Spiring ist nachts eine wertvolle Taube aus dem Schläge entwenbet.

Zeitschriften- und Bücherschau.

Jungdeutschland - Bücherei, Leipzig, Verlag von Otto Spamer. Jeder Band gebunden 3,50 Mk. Der Grundcharakter dieser neuen Sammlung ist ein im weitesten Sinne des Wortes vaterländischer. Die Bände erscheinen in schmucker, einheitlicher Ausstattung mit wechselnden Deckbildern. Papier und Druckausstattung sind dem neuesten Geschmack angepasst; die Illustrierung von modernen Künstlern hält sich frei von Übertreibungen und Abgeschmacktheiten. Bisher liegen folgende drei Bände vor: *Mag Geißler, Der Junge, der eine Schlacht gewann.* Mit Bildern von Prof. Anton Hoffmann. *Mag Geißler* ist als Jugendschriftsteller par

excellence bekannt. Seine warmherzige, echt dichterische Schreibweise ist gleich fessend für jung und alt. Seinen Stoff hat er einer Begebenheit — oder Legende — aus den Friederichianischen Kriegen entnommen. Ein Soldatenjunge, der zu einem Müller in die Lehre gegeben war, führt den alten Pletten mit seinen Reitern durch Sumpf und Moor, berät ihn und ist so die Ursache einer siegreichen Schlacht. Die Erzählung hat eine reiche Handlung und ist erzählerisch von entschiedenem Wert. — *Willi bald Alexis, Segrimm.* Gefürzte Fassung. Bilder von Richard Knödel. Deckelzeichnung von Th. Rocholl. Die großen dichterischen und vaterländischen Werte dieses bedeutenden Romanes aus der Zeit von Deutschlands tiefster Erniedrigung und den Tagen der Freiheitskämpfe sind infolge der etwas erdrückenden Weitschweifigkeit des Originals noch verhältnismäßig wenig ins Volk gedrungen. Eine für die reifere Jugend und weitere Kreise geeignete Fassung existierte bisher nicht. In der vorliegenden Ausgabe sind die vielfach ermüdenden politisch-historischen Einfälle mit Geschick herausgelöst, zweifelslos zum besten des plastischen Gesamteindrucks. Zur Jahrhundertfeier ein prächtiges Buch! — *Font Steffen, Die Helben der Nauklust.* Mit Bildern von Th. Rocholl. *Font Steffen* (Hauptmann M. Vayer, Verfasser von „Mit dem Hauptquartier in Südwestafrika“) hat schon vor zwei Jahren eine Erzählung aus dem südwestafrikanischen Kriege erscheinen lassen, die sich einer glänzenden Aufnahme erfreute. Für sein neues Buch hat er sich eine der interessantesten und abenteuerlichsten Epochen aus dem Wirbelkämpfen als Hintergrund gewählt. Was das bedeutende und liebenswürdige Erzählertalent des Verfassers über den Durchschnitt weit hinaushebt, ist, daß er sich nie vom Boden der Wirklichkeit entfernt, und daß eine Lluenge seiner Einzelbeobachtungen ganz unmerklich in die Erzählung verflochten wird. So kommt es, daß ein frischer, gewelter Junge aus dem Bude mehr über Land und Leute lernen kann als aus bittreißigen „Beschreibungen“.

Theater und Musik.

Reinhardt Vollmüllers Pantomime „Benegianische Nacht“ hatte in London bei der Erstaufführung nach dem „B. B.-C.“ stürmischen, nach anderen Zeitungen nur mäßigen Beifall.

„Liesbesten“ heißt die neue Oper Eugen v. Alberts, die am Dienstag in der Wiener Volksoper ihre Erstaufführung erlebte. Der Komponist des „Tiefland“, der erfolgreichsten deutschen Oper der letzten Jahre, hat hier unter Verwendung bretonischer Weisen eine ähnliche Musik wie in „Tiefland“ geschaffen. Auch das Textbuch läßt Vergleiche mit „Tiefland“ zu. Von den schneeigen Höhen Pedros führt die Handlung in ein bretonisches Fischerdorf hinab, wo Liebe, Haß und Eifersucht miteinander kämpfen.

Wannigfaltiges.

(Ein Gegenstück zu den Heiratschwindelereien seitens gewissenloser Männer) leistete sich eine 21jährige Friseurin in Berlin, die es verstand, als „rumänische Gräfin“ einen Architekten und einen Oberinspektor hinter das Licht zu führen und sie um namhafte Geldbeträge zu neppen. Sie wußte eine rührsame Geschichte von ihrer Verlobung mit einem serbischen Prinzen zu erzählen, den sie aber garnicht „leiden“ möge, sie wollte vielmehr ihr Glück in einer bürgerlichen Ehe suchen. Die beiden Heiratskandidaten ließen sich umso eher dümpieren, als die kleine Friseurin ganz „standesgemäß“ auftrat und in einem vornehmen Berliner Hotel wohnte; die Kosten freilich bestritt sie von dem Gelde der angepömpften Heiratslustigen, bei denen jeder Zweifel schwand, als die Gräfin erzählte, daß sie demnächst den Kaiser Franz Josef zur Schatzkammer auf ihrem Schlosse erwartete. Der „Vater Graf“ spendete in einem fingierten Telegramme der bürgerlichen Verlobung sogar seinen Segen. Allerdings wandte sich bald alles zum Unsegel, als in dem Hotelier infolge des Engagierens mehrerer junger Mädchen durch die „Gräfin“ der Argwohn aufstieg, daß man es hier mit einer — Mädchenhändlerin zu tun habe. Bei ihrer Festnahme deckte die Friseurin unter Tränen den ganzen Schwindel auf, nun kann sie neun Monate lang im Gefängnis über die Vergänglichkeit ihres kurzen „Adelstums“ nachdenken.

(Konkurs einer Krankenkasse in Bielefeld.) Die Krankenunterstützungskasse „Friedrich Wilhelm“ ist in Konkurs geraten. Die Versicherungsnehmer rekrutieren sich vorwiegend aus dem Mittelstande Rheinpreußens und Westfalens.

(Verhaftung eines betrüglichen „Gründers“.) Großes Aufsehen erregt die Festnahme des 32 Jahre alten Kaufmanns Nigler in Metz, der aus Sierd in Lothringen gebürtig ist. D., der eine ziemlich bewegte geschäftliche Vergangenheit hat, übernahm 1910 äußerst billig 1000 Ruxe der Gewerkschaft Metz, die im Sunrück ein unbedeutendes Bleiwerk besitzt. Er teilte die Anteilscheine mit mehreren hiesigen Herren, sodas er die Mehrheit behielt. Dann schlug er seinen Teil zu einem Spottpreise los, um sich Geld zu verschaffen. Mit der Gewerkschaft Metz gründete er in London eine „Etsch-Lothringische Minengesellschaft“. In Frankreich rief er zwei verschiedene Unternehmungen ins Leben, die in Wirklichkeit nicht bestanden haben, für die er aber Kapital aufzutreiben wußte. In Ungarn finanzierte er angeblich eine Minenfabrik und wird dort wegen einer Wechselaffäre verfolgt. An der Pariser Börse führte er amerikanische Eisenbahnobligationen ein im Nennwerte von 500 Frank, die heute auf 80 stehen. Sein letzter Streich galt einem Berliner Amtsgerichtssekretär. Er verkaufte diesem für 16 000 Mark Papiere von sehr zweifelhaftem Wert. In Metz besteht gegen ihn eine Untersuchung wegen Meineides, den er bei der Leistung eines Offenbarungseides abgelehnt haben soll. Die Verhaftung erfolgte schließlich infolge einer Privatklage. Die Zahl seiner Opfer ist sehr beträchtlich.

(Starker Schneefall im Schwarzwald.) Aus allen Teilen des Schwarzwaldes werden starke Schneefälle bei einer durchschnittlichen Temperatur von 6 bis 7 Grad Kälte gemeldet.

(Studentenzusammenstöße in der Wiener Universität.) Gestern

Mittag kam es in der Aula der Universität zu Wien zu Zusammenstößen zwischen deutsch-freieitlichen und katholischen Couleurstudenten. Bektere wurden aus der Aula gedrängt. Die Zusammenstöße dauerten auch vor der Aula noch eine Zeit an. Zwei Verhaftungen wurden vorgenommen.

Humoristisches.

(Güchste Gefahr.) „Sagen Sie mal, was ist denn bloß dem armen Briggs passiert?“ — „Er hat sich von einem weiblichen Friseur rasieren lassen, als eine Maus über den Fußboden lief.“

(Politische Unrede.) „Aber warum verhassten Sie denn den Mann nicht, nachdem ich ihn einen Spihuben genannt hatte?“ fragt der entrüstete Bürger. — „Ich dachte, Sie wären beide in einem politischen Disput“, erwidert erklärend der Polizist.

(Ein Unterchied.) „Eine Dame, die eine lange Hutnadel trug, ist aus einem Straßenbahnwagen in Berlin entfernt worden“, berichtet die „Portland-Breß“ und fügt hinzu: „Bei uns werden die übrigen Passagiere entfernt.“

Gedankenplitter.

Unsere Neue ist nicht so sehr ein Bedauern des Abien, das wir getan, als eine Furcht vor dessen Folgen. Im Leben geht's nicht ohne Kampf, Dent' nicht, ihn zu vermeiden. Ring' mit der Welt um deinen Platz, Doch lerne dich bescheiden. Und wenn im Kampf der Weidenschaft Das Herz dir droht zu spingen, Dann laß nicht ab, bis dir's gelingt, Dich selber zu bezwingen.

Berlin, 13. November (Butterbericht von Müller & Braun, Berlin N. 54, Brunnenstraße 14.) Die Eingänge inländischer Butter sind nach wie vor sehr klein und reichen zur Deckung des Bedarfs nicht aus, sodas immer noch vom Auslande zu teuren Preisen zugekauft werden muß. Die Preise liegen sich deshalb schlanf behaupten und dürften auch das nächste mal unverändert bleiben.

1. Qualität	138 Mk.
II. Qualität	134-137 Mk.
III. Qualität	120-123 Mk.
	112-118 Mk.

Kirchliche Nachrichten.

Freitag den 15. September 1912. Evangel. Gemeinschaft, Thorn-Wotter, Bergstraße 57. Abds. 8 1/2 Uhr: Gebetsstunde. Prediger Straub.

Berein zur Bekämpfung der Tuberkulose.

Die Tuberkulose ist heilbar und vermeidbar.

Trotz dieser Erkenntnis geht in Deutschland doch alljährlich ungefähr ein Drittel der im erwerbsfähigen Alter von 15 bis 60 Jahren Sterbenden, etwa 87 000 Menschen, an dieser Krankheit ein. Die Zahl der an Tuberkulose Erkrankten ist aber weit größer. Rechnet man die Reichstranken und die Schwerverranken, die nicht mehr arbeitsfähig sind, ab, so hat man in Deutschland noch etwa 800 000 Tuberkulose, die noch beschränkt arbeitsfähig sind, zubaue wohnen und hier und auf ihrer Arbeitsstelle den Ansteckungsstoff je nach dem Grade ihrer Krankheit mehr oder weniger verbreiten.

Es gibt wohl kaum eine grausamere Krankheit als die Tuberkulose. Sie beginnt schleichend und zehrt jahrelang an den Körperkräften des Erkrankten, bis dieser allmählich gewungen wird, seinen Beruf aufzugeben. Und nunmehr zieht, wenn es sich um wirtschaftlich Schwache handelt, die Armut im Hause ein. Unter allen Krankheiten ist die Tuberkulose die häufigste Quelle der Armut. Wenn der Kranke dann nach langem Siechtn gestorben ist, hat er nur zu häufig auf seine Familienmitglieder, seine Frau und Kinder, den Keim der Krankheit übertragen und nach wenigen Jahren wiederholt sich in der Familie das gleiche traurige Schicksal. In ganz Deutschland hat man daher angefangen, die Ausbreitung der Tuberkulose in rationeller Weise zu bekämpfen. Obwohl die Staatsbehörden bisher vieles durch Aufklärung und ähnliche Maßnahmen bei der Bekämpfung der Tuberkulose geleistet haben, so kann das doch noch lange nicht als genügend betrachtet werden, vielmehr muß auch die private Wohltätigkeit hier eingreifen. — In Thorn ist vor kurzem ein Verein zur Bekämpfung der Tuberkulose gegründet, der es sich zur Aufgabe gemacht hat, eine Auskunfts- und Fürsorgestelle für alle Tuberkulösen und des Stadt- und Landkreises Thorn zu gründen, wodurch eine energische und zielbewusste Bekämpfung der Krankheit ermöglicht werden soll. Wir wenden uns daher an unsere Mitbürger mit der Bitte, unserem Verein als zahlende Mitglieder (mit einem Jahresbeitrage von mindestens 3 Mk.) beizutreten und dadurch unsere Bestrebungen zu fördern. In den nächsten Tagen wird ein Votum mit einer Liste zur Einzelzeichnung der Beiträge herumgehen.

Thorn, im Oktober 1912.

Der Verein zur Bekämpfung der Tuberkulose in Thorn.

Der geschäftsführende Vorstand.

Dr. Hasse, erster Bürgermeister, Vorsitzender. Dr. Zuckenfels, praktischer Arzt, Schriftführer. Asch, Stadtrat, Schatzmeister.

Globus-Putz-Extrakt
der sparsame Metallputz.

Sörting-Motoren.

Wir suchen an allen Plätzen des Reichs rührige Vertreter gegen hohe Provision für den Verkauf von Sauggasanlagen für Stots, Braunkohlenbriffets, Stenstohlen, Torf, Benzol, Benzol-Motoren etc.

Dieselmotoren.
Ausführl. Angeb. an Gebr. Körting, U. G., Danzig, Dominikswall 12.

Obersteleische
Würfel- u. Auf-Kohlen,
Salon-Briffetts,
Steinkohlen-Briffetts,
Kohlen-Anzünder
offizieren frei Haus oder ab Lager.

Gebr. Pichert,
G. m. b. H.,
Thorn, Schloßstraße 7,
Telephon Nr. 15.

Achtung! Achtung!
Die feinsten Pelzfachen werden hier angefertigt bei
R. Schütz, Kürschner,
Coppertuisstr. 24, 1.

Außergewöhnlich günstige Gelegenheit!

Mein großer
Reklame-Verkauf zu bedeutend herabgesetzten Preisen
wird fortgesetzt.
Trotz der sehr billigen — streng festen Preise — erhält
jeder Käufer bei Einkauf von 6.00 Mark an 1 Paar Pantoffel gratis.
Die Lederpreise steigen enorm. Sie tun deshalb gut, auch Ihren Weihnachtsbedarf schon jetzt zu decken.
Nehmen Sie die günstige Gelegenheit wahr! Sie sparen dabei viel Geld!

Achten Sie auf meine Firma! • **Schuh-Zentrale,** nur 25 Breitestraße 25, an der Rats-Apothek.



Wein Bug-Atelier
 „Mode de Paris“, Breitestr. 46,
 ist geöffnet.
 Aufgarnerungen sowie Reparaturen
 werden billig berechnet.
Elisabeth Langer.

Stellengesuche

Ältere Buchhalterin,
 lange Jahre mit Buchführung und Kasse
 beschäftigt, sucht von gleich oder später
 Stellung. Gest. Anerb. u. A. Z. 300
 an die Geschäftsstelle der „Presse“.

Junge, faub. Plätterin sucht We-
 schäftigung
 in und außer dem Hause.
H. Baranowski, Mehlentstraße 110.

Stellenangebote

**Füchtige
 Rod- u. Sosen Schneider**
 i u h t bei Höchstlohn
Heinrich Kreibich.

Schneidergesellen
 verlangt sofort
J. Nelkowski, Brückenstr. 20.

Lehrlinge,
 welche Lust haben, die Bäckerei u. Kon-
 ditorei gründlich zu erlernen, können sich
 melden. **Braun, Culmerstr. 18.**

**Lehrling
 oder Lehrlin**
 für Papiergeschäft sucht per sofort
Albert Schultz, Eilabehstr. 10.

Ein Leutewirt,
 welcher schon als solcher in Stellung ge-
 wesen ist und hierüber gute Zeugnisse be-
 sitzt, findet von sofort oder zur Neuja-
 hresstellung auf
Dom. Blutowo, Kreis Culm.
 Zum 1. Januar g e i u h t tüchtiger,
 gutempfohlener

Schäfer
 für Herde von 450 Winterchafen. Per-
 sönliche Vorstellung.
Dom. Wiedersee, Kr. Graudenz.

Hausdiener
 mit guten Zeugnissen wird sof. eingestellt.
Carl Mallon, Thorn.

Zuarbeiterinnen
 verl. Frau Rindke, Modistin, Windstr. 3.
Suche Mädchen bei hohem
 Gehalt für
 Thorn, Umgegend, Rheinsberg u. Rügen.
 Cecilie Katarzynska, gewerbsmäßige Stel-
 lenvermittlerin, Thorn, Neuj. Markt 18, 2.

Aufwartemädchen
 für den ganzen Tag wird von gleich
 g e i u h t.
Thorn-Moeker, Graudenzstr. 166.

Geld u. Hypotheken

5000, 12500 u. 55 600 Mt.
 erstellte, 5 Proz., goldsichere Hypotheken
 auf ländliche Besitzungen Wpr. sind von
 sof. oder später zu jed. Anfr. u. A. Z.
 5000 an die Geschäftsstelle der „Presse“.

8000 Mark
 auf sicheres Stadtgrundstück zu jed. Anfr.
 Feuerz. 22 300 Mark und Mietszins
 2615 Mt. jährl. Ang. u. J. St. 79
 an die Geschäftsstelle der „Presse“.

15000 Mark
 zur Ablösung einer Hypothek zum 10. 2.
 18 g e i u h t. Angeb. unter Z. 100
 an die Geschäftsstelle der „Presse“.

16-17000 Mark
 z. Ablösung 1. Hypothek z. 1. Jan. 1913
 auf 2 gutverzinsl. Wohnhäuser gesucht
 Zu erf. in der Geschäftsst. der „Presse“.

In verkaufen

**Anfiedler-
 Schmiede-Grundstück**
 mit ca. 22 Morgen Land,
 im Kr. Thorn, beste Geschäftsst., Streuzschau,
 fruchtbar, sof. mit Leb. u. tot. Juv. zu
 verkaufen. Nur deutsche Bewerber.
Schmiedemeister Fr. Schulz,
 Luben, Kr. Thorn.

1 hochtr. Kuh
 hat zu verkaufen
G. Sodtke, Grabowitz.
**Verkaufe mein hochherrschastl.
 Haus in Thorn**
 unter sehr günst. Bed. Wohnhaus mit 2
 Straßenaufgängen, u. 2 Tr., Warmwasser-
 heizung, Gas u. elektr. Licht, in best. Bau-
 zustande, am Stadthf. geleg., eignet sich
 auch vorzügl. zur Klinik nach Bauart u.
 Lage. Näh. teilt mit **A. Neumann,**
**Gutsbesitzer in Prinzenhof b. Brom-
 berg, Ziegeleistraße 2.**

Grundstück,
 in der Weichselniederung gel., 52 Morg.
 groß, best. aus gut. Geb., 30 Morgen
 weiches Kleewiese, 15 Morg. Ackerland,
 Wald, Rämpfe, 2 Ril. v. Schilf elmsüßte
 gel., mit tot. u. leb. Juv. fruchtbar, zu
 verkaufen. Wert 25 000 Mt., Hypotheken
 9400 Mt. Gest. Angeb. u. T. G. O.
 an die Geschäftsstelle der „Presse“.

1 Herren-Nähmaschine,
 1 Tischplatte mit 2 Wägen, 1 geb.
 Fahrrad billig zu verkaufen bei
Wilczynski, Mauerstr. 52.

Trikotwäsche

für die kalte Jahreszeit!

Bedeutend vergrößerte

Spezial-Abteilung.

Hemden, Unterjacken, Beinkleider

für Damen, Herren und Kinder.

Damen-
 Herren-
 Kinder-
Strümpfe.

Kamelhaar - Unterzeuge.
 Lammwollene Unterzeuge

bester Schutz gegen

Rheumatismus.

Leinenhaus

Chlebowski,

Breitestr. 11, Ecke Brückenstr.

**Im
 einfachen
 Haus-**
 halt wie auch in den bestsituierten
 Kreisen weiss man die Vorzüge des nach dem
 Thumschen Verfahren veredelten

Matthes' Thumkaffee

zu schätzen.
 Er ist die führende Marke in Thorn und trotz
 vollen Coffeingehaltes ohne die nachteilige Wirkung
 des naturell gerösteten Kaffees.

Versuchen Sie bitte
 meine Thumkaffee-Mischungen in den Preislagen von
 1.60 Mk. bis 2.20 Mk. pro Pfund. Interessenten er-
 halten die Broschüre über die Veredelung des
 Rohkaffees gratis.

Carl Matthes, Seglerstrasse,
 Kaffee - Gross - Rösterer.

Spröde u. rote Haut

der Hände
 u. des Ge-
 sichts wird
 verhärtet
 u. bestigt
 b. „Leo-
 Creme“ (Gurkenmilchcreme) mit Eau-de-Cologne-Geruch. Reibt nicht, fetter nicht
 und macht die Haut rein weiß und geschmeidig. Karton 75 s. „Leo-Gurken-
 milch-Selbe“ 60 s. Man verlange Gratismuster direkt vom Laboratorium „Leo“,
 Dresden 3, oder in den Apotheken, Drogerien und Parfümerien.

Gegen Mundgeruch

„Chlorodont“
 vernichtet alle
 Fäulnisserreger im
 Mund u. zwischen
 den Zähnen und
 bleicht mifarbene
 Zähne blendend weiß, ohne d. Schmelz zu schaden. Herrlich erfrisch. schmed. Zahncrème
 f. Erwach. u. Kind., 1-6 Woch. ausreid., 1.4. Probetube 50 s. In d. Intern. Hygiene-
 Ausstell. Dresden alleits bewundert. Man verl. Prosp. u. Gratismuster direkt v. Labo-
 ratorium „Leo“, Dresden 3 od. i. d. Apoth. „Droga. Selb.“ u. Parfümeriegeschäften.

Drogerie Alfred Franke, Neustädt. markt 14.

Verkaufe

mein neues Hausgrundstück
 in Thorn, gegenüber Gymnasium, von
 2- und 4-Zimmer-Wohnungen, gut ge-
 regelten Hypotheken, umfänglich sehr
 billig, Anzahlung 5-10 000 Mark.
Fr. Jankowski, Thorn,
 Waldstraße 15.

Guterhaltene
Sofa
 steht zum Verkauf
Mellienstr. 126, 1.

Ladentisch,
 bis 6 Meter lang, zu kaufen gesucht.
 Gest. Angebote unter R. L. 200 an die
 Geschäftsstelle der „Presse“.

Gebrauchte, guterhaltene
Gaskrone oder Hängelampe
 zu kaufen gesucht. Ang. mit Preisang. u.
 „Gaskrone“ an d. Gesch. der „Presse“.

Neben der Hauptpost

am Altstädtischen Markt 14 (im Hause des Herrn Dorau)
 befindet sich die Thorner Filiale unseres Bromberger
 Manufaktur- und Modewaren-Geschäftes, in Firma

Mode-Bazar Teofil Sypniewski.

Unser Hauptgeschäft in Bromberg ist schon seit 15 Jahren bekannt
 als das reellste und billigste Kaufhaus für Kleiderstoffe, Damen-Konfektion,
 : : : Leinen- und Baumwollwaren, Damen- und Herren-Wäsche. : : :
 Auch unsere Thorner Filiale Altstädtischer Markt 14, neben der Hauptpost,
 besitzt schon einen großen, treuen Kundenkreis, was wir jedoch nur durch
 streng reelle und billigste Bedienung unserer werten Kundschaft
 erreichen konnten.

Wir bringen zum Verkauf nur
beste, erprobte Waren zu billigsten aber streng festen Preisen.

Dem Wohlwollen eines geehrten Publikums empfehlen sich bestens

Teofil Sypniewski & Söhne „Mode - Bazar“,
 Thorn, Altstädtischen Markt 14, neben der Hauptpost.
 Hauptgeschäft: Bromberg, Friedrichstraße 49.

Hausfrauen A-B-C.

Denken Sie daran

beim Einkauf von Margarine, dass das Beste auch
 stets das Billigste ist. Den besten Ruf genossen an-
 erkanntermassen die beliebten Spezialitäten:

Siegerin allerfeinste Sahnen-Margarine, in Qualität der
 Molke-Butter am nächsten kommend und

Palmato beliebteste unerreicht feinste vorzüglich halt-
 bare Pflanzenbutter-Margarine.

Unbestritten beste **Butter-Ersatzmittel**
 Überall erhältlich!

Alleinige Fabrikanten: **A. L. Mohr, G. m. b. H., Altona-Bahrenfeld.**

**PELZ
 WAREN.**



C. G. Dorau, Thorn,
 Altstädtischer Markt 14, neben dem kaiserl. Postamt.
 1854 Gründung 1854.

Pelzkragen . . . 4-250 Mk., Herrenpelze 100, 150 u. s. w.,
 Pelzmuffen . . . 4,50-150 Mk., Pelzjoppen . . . 50-120 Mk.,
 Pelzmützen . . . 12-36 Mk., Ziegendecken 4-13,50 Mk.,
 Damenpelze 100, 150 u. s. w., Angoradecken von 9 Mark an,
 Damenjakets 100, 150 u. s. w. Pelzdecken mit Tuchbezug.

Umarbeitungen, Reparaturen, sowie Bestellungen nach
 Mass sauber und sachgemäss. — Bestellungen erbitte
 rechtzeitig.

Dauerplättwäsche
„Immerrein“
 ist die vornehmste zum Selbstabwaschen!
Rein Gummi — kein Papier — kein Zelluloid
 sondern wirkliche Plättwäsche und doch jeder Mann seine eigene
 Wäschfrau.

Alleinverkauf für Thorn
 im S u t, W ä s c h e - u n d H e r r e n a r t i k e l - G e s c h ä f t
J. Skalski, Breitestraße 8.

Wohnungsangebote
 Gutmöbl. Wohn- u. Schlafzim.
 vom 1. 12. zu vermieten
 Tuchmacherstr. 5, 1. r.
 Zwei gut möbl. Vorderzimmer
 mit sep. Eing., für 1-2 Herren passend,
 (Schreibstisch) sof. z. v. Neuj. Markt 18, 2.
 Möbl. Vorderzim. v. sof., desgl. v. 1. 12.
 Preisw. z. verm. Schillerstr. 19, 1.

Möbliertes Vorderzimmer
 mit separatem Eingang sofort zu ver-
 mieten **Bäckerstr. 47, 1.**

2 gut möblierte Zimmer
 zu vermieten **Eilabehstr. 11**

Gut möbl. Zim., eventl. mit Pension,
 p. sof. z. verm. **Gerechtheit. 30, 2. L.**

Möbl. Zim. für 2 jg. Leute m. v. Penf.
 zu verm. **Brückenstr. 26, 1. Et.**

Gut möbl. Vorderzim. und heller
 Keller v. sof. z. verm. **Gerechtheit. 33, p.**

Wohnung,
 3 Zimmer, Bad, Gas und Zubehör, von
 sofort zu vermieten.
Freder. Graudenzstr. 81.

Wohnung:
 3 Zimmer, Küche, mit Gasleitung,
 Kasernenstraße 37, per sofort zu
 vermieten, Preis 340 Mark.
Heinrich Lüttmann, G. m. b. H.,
 Mehlentstraße 129.

**Am Stadtbahnhof,
 Wilhelmstraße 7, 2 Et.**
 Hochherchastl. Wohnung v. 8-10 Zim.,
 Zentralheizung, sof. billig zu verm. Näh.
 daselbst, v. l. beim Vorster oder bei
 sfiger **Neumann, Weinenthal bei
 Bromberg, Ziegeleistraße 2.**

Verkehrshalber
4-Zimmer-Wohnung,
 großes Entree, Zubehör, sof. zu vermieten
Zahobitzstraße 18.

Laden
 und vierzimmerige Wohnung
 (eventl. auch nur die Wohnung)
 vom 1. 10. zu vermieten
Mellienstraße 101.

Wohnung,
 Mellienstr. 120, 1. Etage, 4 Zimmer
 mit reichlichem Zubehör, von sofort oder
 später zu vermieten.
G. Soppart, Fischerstr. 59.

Herrschastl. Wohnung
 von 6 Zimmern mit allen Einrichtungen
 von sofort zu vermieten. Auf Wunsch
 Pferdebestall.
Carl Preuss,
 Backstr. 18.

3-4-Zimmer-Wohnung
 mit reichl. Zubehör von sofort zu
 vermieten. **Neumann, Schüttele-
 bergstr. 3, 1. Et., verlängerte Parfite-
 Daselbst sind**
Pferdeställe und Wagenremise
 und heller großer Keller
 als Lagerraum oder Werkstatt zu haben

Die Presse.

(Drittes Blatt.)

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

94. Sitzung vom 13. November, 10 Uhr.
Am Ministerisch: Frhr. v. Schorlemer, von Breitenbach, Sydow, Lentze.
Die Genehmigung zur Vernehmung des Abg. Weicker (konf.) als Zeuge vor dem Schwurgericht in König in einer Meineidsache wird erteilt.

Das Wasserrecht.

Zur zweiten Lesung liegen vorläufig etwa 55 Änderungsanträge vor, davon einige mit schriftlicher Begründung. Präsident Graf Schwerin betont, er habe angefragt, ob besondere Schwierigkeit der Materie die Begründung ausnahmsweise mitdrucken lassen.

Auf Antrag des Abg. v. Brandenstein (konf.) findet eine allgemeine Aussprache zu Paragraph 1 statt, da sie ins Endlose führen würde. Es beginnt sofort die Einzelberatung.

Der erste Titel des Gesetzes — die Paragraphen 1-8 — behandelt Begriff und Arten der Wasserläufe.

Paragraph 1 (Begriff der Wasserläufe) wird ohne Besprechung genehmigt.

Zu Paragraph 2 gehört das Verzeichnis der Wasserläufe erster Ordnung. Die Abstimmung über dieses Verzeichnis wird ausgelegt.

Die Paragraphen 3-5 werden genehmigt.

Der zweite Titel der Vorlage — Paragraphen 7 bis 19 — betrifft die Eigentumsverhältnisse bei den Wasserläufen.

Zu Paragraph 7 begründet

Abg. Büchtemann (fortsch.) einen Antrag nach dem dem Staate an den Besitz der Wasserläufe erster Ordnung nicht das Privateigentum, sondern nur das gemeine Eigentum zustehen soll. Den Einwand, der Begriff des gemeinen Eigentums sei nicht geklärt, halte ich nicht für stichhaltig. Die Wasserläufe dienen der Allgemeinheit; man darf sie nicht dem Privateigentum des Staates überweisen.

Ein Kommissar des Finanzministers: Ich bitte, den Antrag abzulehnen. Der Begriff des gemeinen Eigentums ist nicht genügend geklärt. Das Privateigentum des Fiskus an den Strömen ist altes deutsches Recht. Der Entwurf ist lediglich dem bestehenden Recht angepaßt.

Abg. Czer-Winzen (ntl.): Wir lehnen den Antrag ab, schon weil er für die Wasserläufe erster Ordnung ein besonderes Recht schafft.

Abg. Dr. Liebnicht (Soz.): Der Eigenart der Verhältnisse trägt es Rechnung, hier den Begriff des gemeinen Rechtes in das Gesetz einzuführen. Wir beantragen jedoch, dem Staat an allen Wasserläufen nur das gemeine Eigentum zuzusprechen.

Paragraph 7 wird in der Kommissionsfassung angenommen, ebenso Paragraph 8.

Paragraph 9 bestimmt u. a. die Eigentumsverhältnisse an den natürlichen Wasserläufen zweiter und dritter Ordnung in Hessen-Nassau. Soweit dort beim Inkrafttreten des Gesetzes das Eigentum an einem solchen Wasserlauf, der von der Gemeinde zu unterhalten ist, einem anderen als der Gemeinde zusteht, bleibt es aufrechterhalten, geht aber nach zwei Jahren auf die Gemeinde über, wenn der bisherige Eigentümer nicht vorher in das Grundbuch eingetragen ist. Statt der Frist von zwei Jahren will ein Antrag v. Brandenstein die Zeit von zehn Jahren einsehen.

Abg. Dr. Zderhoff (konf.) begründet einen weiteren Antrag, nach welchem in bestimmten Gebietsteilen wie in den Schleswig-Holsteinischen Marschdistrikten, den Herzogtümern Bremen und Verden und in Ostfriesland das Eigentum an den Wasserläufen zweiter Ordnung, soweit sie nicht im Eigentum anderer stehen, den Reichs- und Stellverbänden zustehen soll, zu denen sie gehören.

Abg. Dr. v. Kries (konf.): Wir stimmen beiden Anträgen zu, die mehr als bloße Schönheitsfehler des Gesetzes verbessern.

Abg. Czer-Winzen (ntl.): Dem Antrag von Brandenstein stimmen wir nicht zu.

Abg. Fürbringer (ntl.): Ich bitte, auch den Antrag Zderhoff abzulehnen.

Auf Betragen des Abg. Frhrn. Schenk zu Schweinsberg (konf.) erklärt

ein Regierungskommissar: Nach Abs. 2 des Paragraphen 9 steht in der Provinz Hessen-Nassau das Eigentum an den natürlichen Wasserläufen zweiter und dritter Ordnung den Gemeinden insoweit zu, als ihnen die Unterhaltung obliegt. Dieses Eigentumsrecht der Gemeinden wird nur unwesentlich beschränkt, als das Gesetz selbst Beschränkungen vorzieht.

Der Antrag Zderhoff wird angenommen. Die Abstimmung über den Antrag v. Brandenstein bleibt zweifelsfrei. Die Ausföhrung — Sammelprüfung — ergibt Ablehnung mit 122 gegen 109 Stimmen. Der so veränderte Paragraph 9 wird angenommen.

Nach Paragraph 10 kann der Staat das Eigentum an einem Strome, der ihm nicht gehört, aber von ihm unterhalten wird, in Anspruch nehmen. Nach einem Antrag Dr. Wagner-Breslau (konf.) soll dies nur aus Gründen des öffentlichen Wohls möglich sein.

Unterstaatssekretär Frhr. v. Coels: Ich bin sachlich mit dem Antrag einverstanden. Er ist aber entbehrlich.

Paragraph 10 wird unverändert angenommen.

Nach Paragraph 13 kann die Festlegung der Werlinie binnen zwei Wochen durch Klage im Verwaltungsstreitverfahren angefochten werden.

Nach einem Antrag Brandenstein soll die Frist vier Wochen betragen.

Der Antrag wird angenommen.

Der dritte Teil der Vorlage regelt die Benutzung der Wasserläufe.

Zu Paragraph 20 bemerkt

Abg. Lippmann (fortsch.): Wir sind bei einem der wichtigsten Abschnitte. Die Wasserläufe dürfen nicht verschmutzen; auch Nase und Auge müssen berücksichtigt werden. Andererseits bleiben die Flüsse zum größten Teil die Instrumente durch die die Abwässer der Fabriken und Gemeinden ent-

fernt werden müssen. Alle strengen Maßnahmen zur Reinhaltung der Flüsse werden aber nicht fruchten, wenn die übrigen Bundesstaaten an diese Maßnahmen sich nicht halten. Deshalb wäre ein reichsgefehrliches Vorgehen vorzuziehen gewesen.

Abg. Wandler (konf.): Wir müssen alles tun, die Flüsse reinzuhalten, namentlich von den Abwässern der Fabriken. Paragraph 24 geht aber über die Grenze, da ein geordneter Betrieb der Fabriken nicht in Gefahr gestellt wird, hinaus.

Obendrein bringt er eine Änderung des Zivilrechts. In vielen Fällen wird der Wert der Erzeugnisse der beteiligten Fabriken größer sein als der Wert der durch diesen Paragraphen 24 zu schützenden Fischzucht. Ich sehe in diesem Paragraphen eine schwere Gefährdung unserer ganzen Industrie.

Ein Kommissar des Handelsministers: Die Kommissionsbeschlüsse erster Lesung waren hier unannehmbar, weil sie den Unternehmer unangemessen belastet hätten. Wäre nun auch die Streichung des Paragraphen 24 der Regierung annehmbar, weil so die Regierungsvorlage wiederhergestellt würde, so ist doch zu bedenken, daß die Stellung des Unternehmers im jetzigen Paragraphen 24 nicht mehr erheblich beeinträchtigt wird.

Abg. Gerhardus (Ztr.) fragt an, wie es zu halten sei, wenn trotz der Zulassung der Polizeibehörde auf die erstattete Anzeige sich Schädigungen durch eine Zuleitung herausstellen.

Ein Regierungskommissar: In einem solchen Falle ist die Polizeibehörde jederzeit berechtigt, die Zuleitung nachträglich zu verbieten.

Abg. Fürbringer (ntl.): Ich beantrage den Paragraphen 24a, weil er nicht den schuldigen Leiter eines Betriebes haftbar macht, sondern den Unternehmer. Diese Regelung widerspricht dem Reichsgesetz.

Ein Kommissar des Justizministers: Juristische Bedenken gegen Paragraph 24a bestehen nicht.

Abg. Dr. Liebnicht (Soz.): Wir beantragen mehrere Änderungen, die diesen Teil verschärfen sollen. Infolge des rücksichtslosen Terrorismus der Industrie ist die Kommission zu einer befriedigenden Regelung nicht gekommen.

Abg. Frhr. v. Malchahn (konf.): Der Vorredner dient auch hier nur großkapitalistischen Ideen. Er will ja auch das Privateigentum an allen Wasserläufen dem Staate zuweisen. Die Kommission ist lebhaft bemüht gewesen, alle Interessen zu berücksichtigen. (Lebhafte Zustimmung.)

Abg. Winkler hat hier nicht den Fraktionsstandpunkt vertreten. Wir glauben, Paragraph 24a war notwendig, und er ist unabweisbar rechtmäßig. Er ist auch von der Regierung keineswegs als überflüssig hingestellt worden. Es handelt sich auch keineswegs nur um industrielle Unternehmungen. Der Geschädigte hat hier den Beweis zu führen, daß der Schaden in ursächlichem Zusammenhang steht mit den Abwässern der Fabrik; eine weitere Beweislast können Sie ihm nicht zumuten. Wollen wir die Flüsse rein erhalten, so müssen wir auch den Paragraph 24a annehmen. (Beifall.)

Abg. Dr. Arning (ntl.): Die Regierung sollte sich äußern, wie sie sich die Beeinflussung der übrigen Bundesstaaten im Sinne der Reinhaltung der Flüsse denkt.

Abg. Frhr. v. Eynatten (Ztr.): Wir machen die Annahme der Vorlage von der Annahme des Paragraphen 24a abhängig. (Hört, hört!)

Abg. Lippmann (fortsch.): Die Beobachtungen des Abg. Liebnicht über die Kommissionsarbeit sind nur in seiner Phantasie vorhanden. Liebnicht fordert nicht Gerechtigkeit, sondern Ausnahmestrichung.

Ein Kommissar wiederholt die Erklärung, die Regierung sei mit Paragraph 24a einverstanden. Auch die landwirtschaftliche Verwaltung lege auf die Annahme des Paragraphen großen Wert.

Nach weiteren Bemerkungen der Abgg. Dinslage (Ztr.) und Dr. Wendtland (ntl.) wird ein Schlufantrag angenommen. Die Paragraphen 20 bis 24a (allgemeine Vorschriften über die Benutzung der Wasserläufe) gelangen in der Fassung der Kommissionsbeschlüsse zur Annahme.

Weitere Paragraphen betreffen den Gemeindegebrauch.

Zu Paragraph 25 begründet

Abg. Schmedding (Ztr.) einen Antrag, nach dem die natürlichen Wasserstraßen jedermann außer zum Baden, Waschen, Schwimmen und Eislaufen auch zum Kahnfahren benutzbar sein darf. Das Kahnfahren ist ein wichtiger Teil der Jugenpflege, und jeder denkt in schlaflosen Nächten noch gern an die in der Jugend unternommenen Kahnfahrten zurück. (Heiterkeit.) Ich warne davor, unmittelbar vor den Wahlen das Kahnfahren zu beschränken. (Heiterkeit.)

Abg. Dr. v. Kries (konf.): Die Nützlichkeit des Kahnfahrens bekennt niemand. Wo das Kahnfahren bisher gemeinlich war, soll es auch in Zukunft gestattet sein. Wir haben einen entsprechenden Antrag vorgelegt.

Abg. Meyer-Diepholz (ntl.): Auch wir beantragen, das Kahnfahren allgemein zuzulassen.

Abg. Frhr. v. Eynatten (Ztr.): Gegen den Gemeindegebrauch des Kahnfahrens lassen sich vom Standpunkt der Fischereiberechtigten schwere Bedenken geltend machen. Trotzdem stimme ich für den Antrag Schmedding in der Hoffnung, daß die Polizeibehörde in allen Fällen berechtigt ist, nicht nur die öffentlichen, sondern auch die privaten Interessen zu schützen.

Abg. Schmedding (Ztr.) beschränkt seinen Antrag zum Kahnfahren durch die Hinzufügung: soweit es bisher gemeinlich gewesen ist.

Mit diesem Antrag wird Paragraph 25 angenommen. Paragraphen 26-36 werden ohne Erörterung genehmigt.

Das Haus verlegt sich.

Abg. Lippmann (fortsch.) bittet, von weiteren siebenstündigen Sitzungen abzusehen.

Donnerstag 10 Uhr: Fortsetzung. — Schluf nach 5 Uhr.

Protestversammlung des deutschen Haus- und Grundbesitzes.

Berlin, 13. November.

Zu einer imposanten Kundgebung wird sich die Protestversammlung gestalten, die der Verband zum Schutze des deutschen Grundbesitzes und Realkredits noch für diesen Monat nach hier einberufen hat. Der Verband steht auf dem Standpunkt, daß die steuerliche Belastung des deutschen Haus- und Grundbesitzes von Jahr zu Jahr in einer Weise zugenommen habe, die seine Leistungsfähigkeit vollkommen unberücksichtigt lassen und seine gesunde Entwicklung behindere. Immer von neuem habe man auf den offen daliegenden Grundbesitz zurückgegriffen, um den Finanzbedarf von Reich, Staat und Gemeinde zu decken. Dieses Ergebnis sei hauptsächlich dadurch herbeigeführt worden, daß eine bodensozialistische Partei die starke Besteuerung des Grundbesitzes als notwendig bezeichnet, in dieser Besteuerung das wesentliche Mittel zur Herabdrückung der Mietpreise erblicke und leider unvermeidbaren Einfluß auf die öffentliche Meinung und die geselligen Körperschaften erlangt habe. Der Verband erblät neue Gefahren in Gestalt einer vom Reichstage beschlossenen Besitzsteuer, die weiterhin für den Grundbesitz verhängnisvoll werden könne. An einer erfolgreichen Gegenbewegung habe es bisher gefehlt, und der Verband hält es daher für höchste Zeit, der Öffentlichkeit, der Regierung und den maßgebenden Kreisen zu zeigen, daß der gesamte deutsche Grundbesitz eine Umkehr in dieser Entwicklung fordere. Er verlangt, daß Steuern befreit oder wesentlich verbessert werden, die konfiskatorische Tendenzen aufweisen. (Wertzuwachssteuer, Steuern nach dem gemeinen Wert), auch müsse wiederum ein bestimmtes System in die Grundbesteuerung hineingetragen und eine Höchstgrenze für die zulässige Besteuerung festgesetzt werden. Der augenblickliche Zeitpunkt erscheint den Einberufern der Protestversammlung besonders geeignet, in einer öffentlichen Kundgebung die bedeutliche Krise auf dem Grundstücksmarkt zu erklären, die berechtigten Forderungen der Grundbesitzer und die Unhaltbarkeit der heutigen Besteuerung des Grundbesitzes darzulegen. Die Versammlung soll einen rein wirtschaftlichen Charakter tragen. Schon jetzt liegen so zahlreiche Anmeldungen vor, daß man mit einer Beteiligung von mehreren Tausend Haus- und Grundbesitzern aus allen Teilen des Reiches rechnet. Auch die vorgelegenen Redner sind vornehmlich Bundesstaaten entnommen. U. a. werden sprechen: der Verbandsdirektor des Verbandes zum Schutze des deutschen Grundbesitzes und Realkredits, früher Präsident des kaiserlichen statistischen Amtes, Dr. v. der Borgh, der Führer der deutschen Hausbesitzerbewegung Justizrat Dr. Baumert-Spanbau, der Führer der bayerischen Hausbesitzer, Kunstankaltsbesitzer Humar-München, Rechtsanwalt Kohlmann-Dresden, Rechtsanwalt Ritz-Röhl. Auch ein Vertreter der Landwirtschaft soll zu Worte kommen. Der Haus- und Grundbesitz wird in Form einer Resolution seine Wünsche für die zukünftige Gestaltung der Steuererhebung, namentlich auch für die kommende Reichsbesitzsteuer aussprechen.

die Sparkasse die Zuwendung nur unter der Voraussetzung zahlen, daß die Hypothek bestehen bleibt. Sollte sie gekündigt werden, so solle auch die Zuwendung von selbst fort. Sie wird ja nicht aus städtischen Mitteln, sondern aus dem Verwendungsfonds der Sparkasse gezahlt. Aus dieser Erwägung glaube ich nicht, daß wir den Interessen des städtischen Krankenhauses irgendwie zu nahe getreten sind. St. Wentzler: Ich muß den letzten Ausführungen widersprechen. Die Mittel, die dem Diakonissenhaus gewährt werden, sind eben für das Krankenhaus verloren, während andererseits das Diakonissenhaus unsere städtische Anstalt in keiner Weise entlastet. Genau gesehen, werden die Interessen des Krankenhauses sehr wohl berührt. Uns fehlt es an allem, und wir könnten die 300 Mark jedenfalls sehr gut gebrauchen. Bürgermeister Stachowik: Wenn gesagt wurde, unser Krankenhaus ist noch nicht überfüllt, darum brauchen wir die geforderte Zuwendung nicht machen, so kann man andererseits auch wohl sagen, daß es überfüllt wäre, wenn wir das Diakonissenhaus nicht hätten. Aber im Grunde genommen handelt es sich doch um eine Angelegenheit der Sparkasse allein, die in der angebotenen Weise einen Ausgleich der Zinslast gesucht hat. Sie nimmt 4 1/2 Prozent Zinsen und zahlt in anderer Form 1/2 Prozent zurück. Stadtrat Pellmoht: Als Mitglied des Vorstandes vom Diakonissenhaus bitte ich doch zu berücksichtigen, daß es sich hier um keine Konkurrenzanstalt unseres Krankenhauses handelt. Das Diakonissenhaus dient allein der Wohltätigkeit und will keine Geschäfte machen. Es hat aber in letzter Zeit so große Lasten auf sich nehmen müssen, daß jede Vermehrung seiner Ausgaben sehr unangenehm empfunden wird. Ich bitte daher dringend, der Magistratsvorlage zuzustimmen. St. Wentzler: Ich muß auch dieser Ansicht widersprechen. Es mag vielleicht nicht in der Absicht liegen, daß das Diakonissenhaus eine Konkurrenzanstalt des Krankenhauses sein soll, aber in Wirklichkeit ist's doch so. Erster Bürgermeister Dr. Halle: Ich bitte, doch nicht so schwerwiegende Fragen, ob das Diakonissenhaus notwendig oder nützlich, ob es ein gesundes oder ungesundes Konkurrenzunternehmen ist, in die Debatte hineinzutragen. Hier handelt es sich nicht um eine Stiftung für lange Zeiten, sondern lediglich darum, einen Ausgleich für die Summe zu schaffen, die durch Erhöhung des Zinsfußes entstanden ist. Wenn eine Wohltätigkeitsanstalt an uns mit einer solchen Bitte herantritt, so glauben wir, ihr entgegenkommen zu müssen. Aus Zweckmäßigkeitsgründen haben wir nun einfach nicht den Zinsfuß herabgesetzt, sondern die Zuwendung von 300 Mark gewährt. So und nicht anders ist die Sache aufzufassen. St. Gerjon: Die Kommission hat die Vorlage eingehend besprochen und sich für die Zuwendung erklärt. Das Diakonissenhaus ist eine Anstalt, die dem Allgemeinwohl dient und keine Geschäfte macht. Ihr wird in Wirklichkeit doch nur ein kleiner Zinsverlust gewährt. Es ist aber etwas andere Form gewählt, damit dem Vorwurf die Spitze abgebrochen wird, wir gewähren das Geld nicht zum einheitlichen Zinsfuß. Die Sparkasse hätte es ja auch bei dem alten Zinsfuß dieser Hypothek belassen können, dann wäre die Vorlage garnicht vor die Stadtverordnetenversammlung gekommen, und die Sache wäre erledigt. Nun ist aber der Magistrat ganz korrekt vorgegangen. Da alle Hypotheken im Zins erhöht wurden, so sollte beim Diakonissenhaus keine Ausnahme gemacht werden. Daher der Ausweg. Das Geld ist doch nicht hinausgeworfen, denn es dient einer Wohltätigkeitsanstalt. Und wenn das Krankenhaus an uns mit Forderungen herantritt, dann werden sie ebenso gern bewilligt werden. St. Weese: Ich würde den Standpunkt des Herrn Sanitätsrats Wentscher teilen, wenn es sich um rein städtische Mittel handelte. Das Hypothekendarlehen des Diakonissenhauses kommt aber aus dem Vermögen der Sparkasse, das der Magistrat wohl verwaltet, das aber nicht rein städtisches Eigentum ist. Ich bitte Sie daher, der Vorlage zuzustimmen. Die Vorlage wird angenommen. — 7) Deutung der Ankaufskosten für Baulichkeiten auf dem Bollmarkt. Referent St. Wendel: Der Betrag für den Ankauf der Gebäude auf dem alten Bollmarkt, den die Stadt von der Handelsstammer für den Preis von 2400 Mark erworben hat, ist seinerzeit vorschussweise von der Kammereinfasse geleistet worden. Der Magistrat empfiehlt, diesen Betrag aus dem Kammereinfassensfonds zu entnehmen. Die Vorlage wird genehmigt. — 8) Referent: Das Wasserwerk in Mader ist im ersten halben Jahre erheblich mehr in Anspruch genommen, als in früheren Jahren. Es sind 59 080 Kubikmeter Wasser mehr entnommen, als in derselben Zeit des Vorjahres. Daraus erklärt sich auch ein erheblich größerer Gasverbrauch für die Motore. Der im Etat dafür angelegte Betrag von 3000 Mark ist nicht nur verbraucht, sondern bereits überschritten, jedoch weitere 3000 Mark nachzubewilligen sind. Der größere Wasserverbrauch erklärt sich daraus, daß Straßensprengungen in erhöhtem Maße vorgenommen wurden. Auch lag es dem Magistrat daran, die Leistungsfähigkeit des Wasserwerks überhaupt festzustellen. Die 3000 Mark werden nachbewilligt. — 9) Die Rechnung der Jakobshospitalkasse schließt, den vorjährigen Bestand eingerechnet, mit einer Einnahme von 7791 Mark und einer Ausgabe von 4450,08 Mark ab. Es verbleibt ein Bestand von 3341,19 Mark. Die kleinen Überschreitungen einzelner Positionen mit zusammen 28,23 Mark werden genehmigt und Entlastung erteilt. Von dem Bestande werden 2000 Mark kapitalisiert. Das Vermögen beträgt 114 383,31 Mark. — 10) Die Rechnung der Katharinenhospitalkasse schließt mit einem Voranschlag von 224 Mark ab, der durch erhöhte Ausgaben für die Unterhaltung der Gebäude verurteilt ist. Die Einnahme betrug 3828,90 Mark, die Ausgabe 4105 Mark. Die Rechnung wird entlastet, die Überschreitung genehmigt. Der Voranschlag wird auf das neue Rechnungsjahr vorgetragen. Das Vermögen des Hospitals beträgt 85 106 Mark. — 11) Von den Protokollen der monatlichen ordentlichen Kassenrevision sämtlicher städtischer Kassen am 30. Oktober 1912 wird Kenntnis genommen. Erinnerungen wurden nicht gezozen. — 12) Referent: Der Spezialberufstätige für Städtebau, Professor Bruno Möhring-Berlin, hat nunmehr drei

die Sparkasse die Zuwendung nur unter der Voraussetzung zahlen, daß die Hypothek bestehen bleibt. Sollte sie gekündigt werden, so solle auch die Zuwendung von selbst fort. Sie wird ja nicht aus städtischen Mitteln, sondern aus dem Verwendungsfonds der Sparkasse gezahlt. Aus dieser Erwägung glaube ich nicht, daß wir den Interessen des städtischen Krankenhauses irgendwie zu nahe getreten sind. St. Wentzler: Ich muß den letzten Ausführungen widersprechen. Die Mittel, die dem Diakonissenhaus gewährt werden, sind eben für das Krankenhaus verloren, während andererseits das Diakonissenhaus unsere städtische Anstalt in keiner Weise entlastet. Genau gesehen, werden die Interessen des Krankenhauses sehr wohl berührt. Uns fehlt es an allem, und wir könnten die 300 Mark jedenfalls sehr gut gebrauchen. Bürgermeister Stachowik: Wenn gesagt wurde, unser Krankenhaus ist noch nicht überfüllt, darum brauchen wir die geforderte Zuwendung nicht machen, so kann man andererseits auch wohl sagen, daß es überfüllt wäre, wenn wir das Diakonissenhaus nicht hätten. Aber im Grunde genommen handelt es sich doch um eine Angelegenheit der Sparkasse allein, die in der angebotenen Weise einen Ausgleich der Zinslast gesucht hat. Sie nimmt 4 1/2 Prozent Zinsen und zahlt in anderer Form 1/2 Prozent zurück. Stadtrat Pellmoht: Als Mitglied des Vorstandes vom Diakonissenhaus bitte ich doch zu berücksichtigen, daß es sich hier um keine Konkurrenzanstalt unseres Krankenhauses handelt. Das Diakonissenhaus dient allein der Wohltätigkeit und will keine Geschäfte machen. Es hat aber in letzter Zeit so große Lasten auf sich nehmen müssen, daß jede Vermehrung seiner Ausgaben sehr unangenehm empfunden wird. Ich bitte daher dringend, der Magistratsvorlage zuzustimmen. St. Wentzler: Ich muß auch dieser Ansicht widersprechen. Es mag vielleicht nicht in der Absicht liegen, daß das Diakonissenhaus eine Konkurrenzanstalt des Krankenhauses sein soll, aber in Wirklichkeit ist's doch so. Erster Bürgermeister Dr. Halle: Ich bitte, doch nicht so schwerwiegende Fragen, ob das Diakonissenhaus notwendig oder nützlich, ob es ein gesundes oder ungesundes Konkurrenzunternehmen ist, in die Debatte hineinzutragen. Hier handelt es sich nicht um eine Stiftung für lange Zeiten, sondern lediglich darum, einen Ausgleich für die Summe zu schaffen, die durch Erhöhung des Zinsfußes entstanden ist. Wenn eine Wohltätigkeitsanstalt an uns mit einer solchen Bitte herantritt, so glauben wir, ihr entgegenkommen zu müssen. Aus Zweckmäßigkeitsgründen haben wir nun einfach nicht den Zinsfuß herabgesetzt, sondern die Zuwendung von 300 Mark gewährt. So und nicht anders ist die Sache aufzufassen. St. Gerjon: Die Kommission hat die Vorlage eingehend besprochen und sich für die Zuwendung erklärt. Das Diakonissenhaus ist eine Anstalt, die dem Allgemeinwohl dient und keine Geschäfte macht. Ihr wird in Wirklichkeit doch nur ein kleiner Zinsverlust gewährt. Es ist aber etwas andere Form gewählt, damit dem Vorwurf die Spitze abgebrochen wird, wir gewähren das Geld nicht zum einheitlichen Zinsfuß. Die Sparkasse hätte es ja auch bei dem alten Zinsfuß dieser Hypothek belassen können, dann wäre die Vorlage garnicht vor die Stadtverordnetenversammlung gekommen, und die Sache wäre erledigt. Nun ist aber der Magistrat ganz korrekt vorgegangen. Da alle Hypotheken im Zins erhöht wurden, so sollte beim Diakonissenhaus keine Ausnahme gemacht werden. Daher der Ausweg. Das Geld ist doch nicht hinausgeworfen, denn es dient einer Wohltätigkeitsanstalt. Und wenn das Krankenhaus an uns mit Forderungen herantritt, dann werden sie ebenso gern bewilligt werden. St. Weese: Ich würde den Standpunkt des Herrn Sanitätsrats Wentscher teilen, wenn es sich um rein städtische Mittel handelte. Das Hypothekendarlehen des Diakonissenhauses kommt aber aus dem Vermögen der Sparkasse, das der Magistrat wohl verwaltet, das aber nicht rein städtisches Eigentum ist. Ich bitte Sie daher, der Vorlage zuzustimmen. Die Vorlage wird angenommen. — 7) Deutung der Ankaufskosten für Baulichkeiten auf dem Bollmarkt. Referent St. Wendel: Der Betrag für den Ankauf der Gebäude auf dem alten Bollmarkt, den die Stadt von der Handelsstammer für den Preis von 2400 Mark erworben hat, ist seinerzeit vorschussweise von der Kammereinfasse geleistet worden. Der Magistrat empfiehlt, diesen Betrag aus dem Kammereinfassensfonds zu entnehmen. Die Vorlage wird genehmigt. — 8) Referent: Das Wasserwerk in Mader ist im ersten halben Jahre erheblich mehr in Anspruch genommen, als in früheren Jahren. Es sind 59 080 Kubikmeter Wasser mehr entnommen, als in derselben Zeit des Vorjahres. Daraus erklärt sich auch ein erheblich größerer Gasverbrauch für die Motore. Der im Etat dafür angelegte Betrag von 3000 Mark ist nicht nur verbraucht, sondern bereits überschritten, jedoch weitere 3000 Mark nachzubewilligen sind. Der größere Wasserverbrauch erklärt sich daraus, daß Straßensprengungen in erhöhtem Maße vorgenommen wurden. Auch lag es dem Magistrat daran, die Leistungsfähigkeit des Wasserwerks überhaupt festzustellen. Die 3000 Mark werden nachbewilligt. — 9) Die Rechnung der Jakobshospitalkasse schließt, den vorjährigen Bestand eingerechnet, mit einer Einnahme von 7791 Mark und einer Ausgabe von 4450,08 Mark ab. Es verbleibt ein Bestand von 3341,19 Mark. Die kleinen Überschreitungen einzelner Positionen mit zusammen 28,23 Mark werden genehmigt und Entlastung erteilt. Von dem Bestande werden 2000 Mark kapitalisiert. Das Vermögen beträgt 114 383,31 Mark. — 10) Die Rechnung der Katharinenhospitalkasse schließt mit einem Voranschlag von 224 Mark ab, der durch erhöhte Ausgaben für die Unterhaltung der Gebäude verurteilt ist. Die Einnahme betrug 3828,90 Mark, die Ausgabe 4105 Mark. Die Rechnung wird entlastet, die Überschreitung genehmigt. Der Voranschlag wird auf das neue Rechnungsjahr vorgetragen. Das Vermögen des Hospitals beträgt 85 106 Mark. — 11) Von den Protokollen der monatlichen ordentlichen Kassenrevision sämtlicher städtischer Kassen am 30. Oktober 1912 wird Kenntnis genommen. Erinnerungen wurden nicht gezozen. — 12) Referent: Der Spezialberufstätige für Städtebau, Professor Bruno Möhring-Berlin, hat nunmehr drei

die Sparkasse die Zuwendung nur unter der Voraussetzung zahlen, daß die Hypothek bestehen bleibt. Sollte sie gekündigt werden, so solle auch die Zuwendung von selbst fort. Sie wird ja nicht aus städtischen Mitteln, sondern aus dem Verwendungsfonds der Sparkasse gezahlt. Aus dieser Erwägung glaube ich nicht, daß wir den Interessen des städtischen Krankenhauses irgendwie zu nahe getreten sind. St. Wentzler: Ich muß den letzten Ausführungen widersprechen. Die Mittel, die dem Diakonissenhaus gewährt werden, sind eben für das Krankenhaus verloren, während andererseits das Diakonissenhaus unsere städtische Anstalt in keiner Weise entlastet. Genau gesehen, werden die Interessen des Krankenhauses sehr wohl berührt. Uns fehlt es an allem, und wir könnten die 300 Mark jedenfalls sehr gut gebrauchen. Bürgermeister Stachowik: Wenn gesagt wurde, unser Krankenhaus ist noch nicht überfüllt, darum brauchen wir die geforderte Zuwendung nicht machen, so kann man andererseits auch wohl sagen, daß es überfüllt wäre, wenn wir das Diakonissenhaus nicht hätten. Aber im Grunde genommen handelt es sich doch um eine Angelegenheit der Sparkasse allein, die in der angebotenen Weise einen Ausgleich der Zinslast gesucht hat. Sie nimmt 4 1/2 Prozent Zinsen und zahlt in anderer Form 1/2 Prozent zurück. Stadtrat Pellmoht: Als Mitglied des Vorstandes vom Diakonissenhaus bitte ich doch zu berücksichtigen, daß es sich hier um keine Konkurrenzanstalt unseres Krankenhauses handelt. Das Diakonissenhaus dient allein der Wohltätigkeit und will keine Geschäfte machen. Es hat aber in letzter Zeit so große Lasten auf sich nehmen müssen, daß jede Vermehrung seiner Ausgaben sehr unangenehm empfunden wird. Ich bitte daher dringend, der Magistratsvorlage zuzustimmen. St. Wentzler: Ich muß auch dieser Ansicht widersprechen. Es mag vielleicht nicht in der Absicht liegen, daß das Diakonissenhaus eine Konkurrenzanstalt des Krankenhauses sein soll, aber in Wirklichkeit ist's doch so. Erster Bürgermeister Dr. Halle: Ich bitte, doch nicht so schwerwiegende Fragen, ob das Diakonissenhaus notwendig oder nützlich, ob es ein gesundes oder ungesundes Konkurrenzunternehmen ist, in die Debatte hineinzutragen. Hier handelt es sich nicht um eine Stiftung für lange Zeiten, sondern lediglich darum, einen Ausgleich für die Summe zu schaffen, die durch Erhöhung des Zinsfußes entstanden ist. Wenn eine Wohltätigkeitsanstalt an uns mit einer solchen Bitte herantritt, so glauben wir, ihr entgegenkommen zu müssen. Aus Zweckmäßigkeitsgründen haben wir nun einfach nicht den Zinsfuß herabgesetzt, sondern die Zuwendung von 300 Mark gewährt. So und nicht anders ist die Sache aufzufassen. St. Gerjon: Die Kommission hat die Vorlage eingehend besprochen und sich für die Zuwendung erklärt. Das Diakonissenhaus ist eine Anstalt, die dem Allgemeinwohl dient und keine Geschäfte macht. Ihr wird in Wirklichkeit doch nur ein kleiner Zinsverlust gewährt. Es ist aber etwas andere Form gewählt, damit dem Vorwurf die Spitze abgebrochen wird, wir gewähren das Geld nicht zum einheitlichen Zinsfuß. Die Sparkasse hätte es ja auch bei dem alten Zinsfuß dieser Hypothek belassen können, dann wäre die Vorlage garnicht vor die Stadtverordnetenversammlung gekommen, und die Sache wäre erledigt. Nun ist aber der Magistrat ganz korrekt vorgegangen. Da alle Hypotheken im Zins erhöht wurden, so sollte beim Diakonissenhaus keine Ausnahme gemacht werden. Daher der Ausweg. Das Geld ist doch nicht hinausgeworfen, denn es dient einer Wohltätigkeitsanstalt. Und wenn das Krankenhaus an uns mit Forderungen herantritt, dann werden sie ebenso gern bewilligt werden. St. Weese: Ich würde den Standpunkt des Herrn Sanitätsrats Wentscher teilen, wenn es sich um rein städtische Mittel handelte. Das Hypothekendarlehen des Diakonissenhauses kommt aber aus dem Vermögen der Sparkasse, das der Magistrat wohl verwaltet, das aber nicht rein städtisches Eigentum ist. Ich bitte Sie daher, der Vorlage zuzustimmen. Die Vorlage wird angenommen. — 7) Deutung der Ankaufskosten für Baulichkeiten auf dem Bollmarkt. Referent St. Wendel: Der Betrag für den Ankauf der Gebäude auf dem alten Bollmarkt, den die Stadt von der Handelsstammer für den Preis von 2400 Mark erworben hat, ist seinerzeit vorschussweise von der Kammereinfasse geleistet worden. Der Magistrat empfiehlt, diesen Betrag aus dem Kammereinfassensfonds zu entnehmen. Die Vorlage wird genehmigt. — 8) Referent: Das Wasserwerk in Mader ist im ersten halben Jahre erheblich mehr in Anspruch genommen, als in früheren Jahren. Es sind 59 080 Kubikmeter Wasser mehr entnommen, als in derselben Zeit des Vorjahres. Daraus erklärt sich auch ein erheblich größerer Gasverbrauch für die Motore. Der im Etat dafür angelegte Betrag von 3000 Mark ist nicht nur verbraucht, sondern bereits überschritten, jedoch weitere 3000 Mark nachzubewilligen sind. Der größere Wasserverbrauch erklärt sich daraus, daß Straßensprengungen in erhöhtem Maße vorgenommen wurden. Auch lag es dem Magistrat daran, die Leistungsfähigkeit des Wasserwerks überhaupt festzustellen. Die 3000 Mark werden nachbewilligt. — 9) Die Rechnung der Jakobshospitalkasse schließt, den vorjährigen Bestand eingerechnet, mit einer Einnahme von 7791 Mark und einer Ausgabe von 4450,08 Mark ab. Es verbleibt ein Bestand von 3341,19 Mark. Die kleinen Überschreitungen einzelner Positionen mit zusammen 28,23 Mark werden genehmigt und Entlastung erteilt. Von dem Bestande werden 2000 Mark kapitalisiert. Das Vermögen beträgt 114 383,31 Mark. — 10) Die Rechnung der Katharinenhospitalkasse schließt mit einem Voranschlag von 224 Mark ab, der durch erhöhte Ausgaben für die Unterhaltung der Gebäude verurteilt ist. Die Einnahme betrug 3828,90 Mark, die Ausgabe 4105 Mark. Die Rechnung wird entlastet, die Überschreitung genehmigt. Der Voranschlag wird auf das neue Rechnungsjahr vorgetragen. Das Vermögen des Hospitals beträgt 85 106 Mark. — 11) Von den Protokollen der monatlichen ordentlichen Kassenrevision sämtlicher städtischer Kassen am 30. Oktober 1912 wird Kenntnis genommen. Erinnerungen wurden nicht gezozen. — 12) Referent: Der Spezialberufstätige für Städtebau, Professor Bruno Möhring-Berlin, hat nunmehr drei

die Sparkasse die Zuwendung nur unter der Voraussetzung zahlen, daß die Hypothek bestehen bleibt. Sollte sie gekündigt werden, so solle auch die Zuwendung von selbst fort. Sie wird ja nicht aus städtischen Mitteln, sondern aus dem Verwendungsfonds der Sparkasse gezahlt. Aus dieser Erwägung glaube ich nicht, daß wir den Interessen des städtischen Krankenhauses irgendwie zu nahe getreten sind. St. Wentzler: Ich muß den letzten Ausführungen widersprechen. Die Mittel, die dem Diakonissenhaus gewährt werden, sind eben für das Krankenhaus verloren, während andererseits das Diakonissenhaus unsere städtische Anstalt in keiner Weise entlastet. Genau gesehen, werden die Interessen des Krankenhauses sehr wohl berührt. Uns fehlt es an allem, und wir könnten die 300 Mark jedenfalls sehr gut gebrauchen. Bürgermeister Stachowik: Wenn gesagt wurde, unser Krankenhaus ist noch nicht überfüllt, darum brauchen wir die geforderte Zuwendung nicht machen, so kann man andererseits auch wohl sagen, daß es überfüllt wäre, wenn wir das Diakonissenhaus nicht hätten. Aber im Grunde genommen handelt es sich doch um eine Angelegenheit der Sparkasse allein, die in der angebotenen Weise einen Ausgleich der Zinslast gesucht hat. Sie nimmt 4 1/2 Prozent Zinsen und zahlt in anderer Form 1/2 Prozent zurück. Stadtrat Pellmoht: Als Mitglied des Vorstandes vom Diakonissenhaus bitte ich doch zu berücksichtigen, daß es sich hier um keine Konkurrenzanstalt unseres Krankenhauses handelt. Das Diakonissenhaus dient allein der Wohltätigkeit und will keine Geschäfte machen. Es hat aber in letzter Zeit so große Lasten auf sich nehmen müssen, daß jede Vermehrung seiner Ausgaben sehr unangenehm empfunden wird. Ich bitte daher dringend, der Magistratsvorlage zuzustimmen. St. Wentzler: Ich muß auch dieser Ansicht widersprechen. Es mag vielleicht nicht in der Absicht liegen, daß das Diakonissenhaus eine Konkurrenzanstalt des Krankenhauses sein soll, aber in Wirklichkeit ist's doch so. Erster Bürgermeister Dr. Halle: Ich bitte, doch nicht so schwerwiegende Fragen, ob das Diakonissenhaus notwendig oder nützlich, ob es ein gesundes oder ungesundes Konkurrenzunternehmen ist, in die Debatte hineinzutragen. Hier handelt es sich nicht um eine Stiftung für lange Zeiten, sondern lediglich darum, einen Ausgleich für die Summe zu schaffen, die durch Erhöhung des Zinsfußes entstanden ist. Wenn eine Wohltätigkeitsanstalt an uns mit einer solchen Bitte herantritt, so glauben wir, ihr entgegenkommen zu müssen. Aus Zweckmäßigkeitsgründen haben wir nun einfach nicht den Zinsfuß herabgesetzt, sondern die Zuwendung von 300 Mark gewährt. So und nicht anders ist die Sache aufzufassen. St. Gerjon: Die Kommission hat die Vorlage eingehend besprochen und sich für die Zuwendung erklärt. Das Diakonissenhaus ist eine Anstalt, die dem Allgemeinwohl dient und keine Geschäfte macht. Ihr wird in Wirklichkeit doch nur ein kleiner Zinsverlust gewährt. Es ist aber etwas andere Form gewählt, damit dem Vorwurf die Spitze abgebrochen wird, wir gewähren das Geld nicht zum einheitlichen Zinsfuß. Die Sparkasse hätte es ja auch bei dem alten Zinsfuß dieser Hypothek belassen können, dann wäre die Vorlage garnicht vor die Stadtverordnetenversammlung gekommen, und die Sache wäre erledigt. Nun ist aber der Magistrat ganz korrekt vorgegangen. Da alle Hypotheken im Zins erhöht wurden, so sollte beim Diakonissenhaus keine Ausnahme gemacht werden. Daher der Ausweg. Das Geld ist doch nicht hinausgeworfen, denn es dient einer Wohltätigkeitsanstalt. Und wenn das Krankenhaus an uns mit Forderungen herantritt, dann werden sie ebenso gern bewilligt werden. St. Weese: Ich würde den Standpunkt des Herrn Sanitätsrats Wentscher teilen, wenn es sich um rein städtische Mittel handelte. Das Hypothekendarlehen des Diakonissenhauses kommt aber aus dem Vermögen der Sparkasse, das der Magistrat wohl verwaltet, das aber nicht rein städtisches Eigentum ist. Ich bitte Sie daher, der Vorlage zuzustimmen. Die Vorlage wird angenommen. — 7) Deutung der Ankaufskosten für Baulichkeiten auf dem Bollmarkt. Referent St. Wendel: Der Betrag für den Ankauf der Gebäude auf dem alten Bollmarkt, den die Stadt von der Handelsstammer für den Preis von 2400 Mark erworben hat, ist seinerzeit vorschussweise von der Kammereinfasse geleistet worden. Der Magistrat empfiehlt, diesen Betrag aus dem Kammereinfassensfonds zu entnehmen. Die Vorlage wird genehmigt. — 8) Referent: Das Wasserwerk in Mader ist im ersten halben Jahre erheblich mehr in Anspruch genommen, als in früheren Jahren. Es sind 59 080 Kubikmeter Wasser mehr entnommen, als in derselben Zeit des Vorjahres. Daraus erklärt sich auch ein erheblich größerer Gasverbrauch für die Motore. Der im Etat dafür angelegte Betrag von 3000 Mark ist nicht nur verbraucht, sondern bereits überschritten, jedoch weitere 3000 Mark nachzubewilligen sind. Der größere Wasserverbrauch erklärt sich daraus, daß Straßensprengungen in erhöhtem Maße vorgenommen wurden. Auch lag es dem Magistrat daran, die Leistungsfähigkeit des Wasserwerks überhaupt festzustellen. Die 3000 Mark werden nachbewilligt. — 9) Die Rechnung der Jakobshospitalkasse schließt, den vorjährigen Bestand eingerechnet, mit einer Einnahme von 7791 Mark und einer Ausgabe von 4450,08 Mark ab. Es verbleibt ein Bestand von 3341,19 Mark. Die kleinen Überschreitungen einzelner Positionen mit zusammen 28,23 Mark werden genehmigt und Entlastung erteilt. Von dem Bestande werden 2000 Mark kapitalisiert. Das Vermögen beträgt 114 383,31 Mark. — 10) Die Rechnung der Katharinenhospitalkasse schließt mit einem Voranschlag von 224 Mark ab, der durch erhöhte Ausgaben für die Unterhaltung der Gebäude verurteilt ist. Die Einnahme betrug 3828,90 Mark, die Ausgabe 4105 Mark. Die Rechnung wird entlastet, die Überschreitung genehmigt. Der Voranschlag wird auf das neue Rechnungsjahr vorgetragen. Das Vermögen des Hospitals beträgt 85 106 Mark. — 11) Von den Protokollen der monatlichen ordentlichen Kassenrevision sämtlicher städtischer Kassen am 30. Oktober 1912 wird Kenntnis genommen. Erinnerungen wurden nicht gezozen. — 12) Referent: Der Spezialberufstätige für Städtebau, Professor Bruno Möhring-Berlin, hat nunmehr drei

die Sparkasse die Zuwendung nur unter der Voraussetzung zahlen, daß die Hypothek bestehen bleibt. Sollte sie gekündigt werden, so solle auch die Zuwendung von selbst fort. Sie wird ja nicht aus städtischen Mitteln, sondern aus dem Verwendungsfonds der Sparkasse gezahlt. Aus dieser Erwägung glaube ich nicht, daß wir den Interessen des städtischen Krankenhauses irgendwie zu nahe getreten sind. St. Wentzler: Ich muß den letzten Ausführungen widersprechen. Die Mittel, die dem Diakonissenhaus gewährt werden, sind eben für das Krankenhaus verloren, während andererseits das Diakonissenhaus unsere städtische Anstalt in keiner Weise entlastet. Genau gesehen, werden die Interessen des Krankenhauses sehr wohl berührt. Uns fehlt es an allem, und wir könnten die 300 Mark jedenfalls sehr gut gebrauchen. Bürgermeister Stachowik: Wenn gesagt wurde, unser Krankenhaus ist noch nicht überfüllt, darum brauchen wir die geforderte Zuwendung nicht machen, so kann man andererseits auch wohl sagen, daß es überfüllt wäre, wenn wir das Diakonissenhaus nicht hätten. Aber im Grunde genommen handelt es sich doch um eine Angelegenheit der Sparkasse allein, die in der angebotenen Weise einen Ausgleich der Zinslast gesucht hat. Sie nimmt 4 1/2 Prozent Zinsen und zahlt in anderer Form 1/2 Prozent zurück. Stadtrat Pellmoht: Als Mitglied des Vorstandes vom Diakonissenhaus bitte ich doch zu berücksichtigen, daß es sich hier um keine Konkurrenzanstalt unseres Krankenhauses handelt. Das Diakonissenhaus dient allein der Wohltätigkeit und will keine Geschäfte machen. Es hat aber in letzter Zeit so große Lasten auf sich nehmen müssen, daß jede Vermehrung seiner Ausgaben sehr unangenehm empfunden wird. Ich bitte daher dringend, der Magistratsvorlage zuzustimmen. St. Wentzler: Ich muß auch dieser Ansicht widersprechen. Es mag vielleicht nicht in der Absicht liegen, daß das Diakonissenhaus eine Konkurrenzanstalt des Krankenhauses sein soll, aber in Wirklichkeit ist's doch so. Erster Bürgermeister Dr. Halle: Ich bitte, doch nicht so schwerwiegende Fragen, ob das Diakonissenhaus notwendig oder nützlich, ob es ein gesundes oder ungesundes Konkurrenzunternehmen ist, in die Debatte hineinzutragen. Hier handelt es sich nicht um eine Stiftung für lange Zeiten, sondern lediglich darum, einen Ausgleich

Küstischen Bewohnungsplan geprüft und dafür 1000 Mark liquidiert. Dies entspricht unserem früheren Beschlusse. Herr Professor Wöhring hat sich nun ferner erboten, den Plan zu überarbeiten für eine Entschädigung von weiteren 600 Mark. Der Magistrat ersucht, diese Mittel zu bewilligen. Stv. Krause: Es ist ja eine Kommission gewählt, die die Bauordnung durcharbeiten soll. Es ist durchaus erwünscht, daß die Bauordnung den Mitgliedern etwa 14 Tage vor der Sitzung zugestellt wird, da man beim Vorlesen einer so umfangreichen Sache den ganzen Inhalt nicht sofort erfassen kann. Es ist notwendig, daß man sich schon vorher etwas damit beschäftigt. Ferner bitte ich, die Angelegenheit nach Möglichkeit zu beschleunigen; denn der Winter ist bald herum, und die Leute wollen bauen. Stadtbaurat Kleefeld: Ich werde die Bauordnung vervollständigen lassen, damit sie jedem Kommissionsmitglied zugestellt werden kann. Die Sitzung soll bereits am 22. November stattfinden. Stv. Lambert: Ich bitte um Aufklärung, wie sich die Forderung von weiteren 600 Mark für eine Überarbeitung des Bauplanes erklärt. Stadtbaurat Kleefeld: Herr Professor Wöhring hatte den Plan zur Durchsicht, zur Begutachtung und Formulierung von Abänderungsvorschlägen; dafür erhielt er 1000 Mark. Eine Überarbeitung war damit nicht verbunden. Eine Überarbeitung wäre aber sehr erwünscht. Die Vorlage wird genehmigt.

13 Die Herstellung einer Feuerwache-Anlage, Alarmeinrichtungen in den Wohnungen der Feuerwehrleute und einer Zentraluhr-Anlage gibt Anlaß zu einer ausgedehnten Debatte. Referent: über diese Anlage hat uns kürzlich ein Ingenieur der Firma Siemens u. Halske einen Vortrag gehalten. Nunmehr hat die Firma ein Projekt ausgearbeitet und einen Kostenschlag aufgestellt. Danach würden sich die Gesamtkosten auf 68 000 Mk. belaufen. Der Magistrat ersucht um Genehmigung der Vorlage, die vereinigten Ausschüsse empfehlen sie. Die Kosten trägt die Feuerlozietät. Stv. Kitzler: Ich will nicht gegen die Vorlage sprechen. Ich möchte nur anfragen, wer über die Bewilligung des Vermögens der Feuerlozietät zu verfügen hat. Ich bin Mitglied des Vorstandes; meines Wissens hat keine Sitzung stattgefunden, in der ein solcher Beschluß über Hergabe der Kosten gefaßt wäre. Bürgermeister Stachowik: Die Feuerlozietät hat eine Deputation und ein Kuratorium. Die erstere hat die technische Seite, das Kuratorium die finanzielle Seite zu pflegen. Herr Kitzler gehört dem Kuratorium nicht an. Ein Beschluß über Hergabe der Mittel liegt vor. Stv. Feilchenfeld: Auch ich möchte nicht gerade gegen die Vorlage sprechen. Aber eine so erhebliche Ausgabe von 68 000 Mark würde sich doch nur rechtfertigen, wenn dringende Interessen im Spiele wären. Eine derartige Begründung ist nicht erfolgt. Es sind keine Mängel hervorzuheben. Unsere Feuerwehr hat bisher vorzüglich funktioniert. Ich glaube, jetzt, wo in jedem Hause ein Telephon vorhanden ist, dürfte kein Bedürfnis nach einer besseren Meldeanlage vorliegen, da die Feuerwehr sofort benachrichtigt werden kann. Unsere Innenstadt ist so klein, daß eine solche Meldeanlage gar nicht lohnt. Und aus der äußeren Stadt würde wahrscheinlich die Feuerwehr sehr oft ohne Grund alarmiert werden, was nur zur Beunruhigung der Bürgerschaft führen würde. Außerdem werden wir demnach unsere Polizei weiter ausbauen und in den Vorstädten besondere Polizeistellen einrichten müssen. Wenn dann Polizeimannschaften die ganze Nacht auf und ab patrouillieren, so werden sie auch in der Lage sein, etwaige Feuer schnellstens zu melden. Wie gesagt, sind Mängel in der Feuermeldung bisher nicht hervorzuheben. Die Feuerwehr ist stets zur rechten Zeit zur Stelle gewesen. Da meine ich doch, daß wir das Geld besser für andere Zwecke verwenden können. Wenn für Gerätschaften, für bessere Löhne, für Vermehrung der Mannschaften Mittel verlangt werden, so würde ich mich keinen Augenblick bekümmern. Gegen diese Ausgabe aber muß ich mich wenden, da ich keine Veranlassung sehe. Ich bin entzückt, wie in letzter Zeit die Feuerwehr ihre Pflicht getan hat. Referent: Herr Magistrat Feilchenfeld scheint nicht richtig informiert zu sein, sonst könnte er die Einwendung nicht machen. Es handelt sich ja gar nicht um Bewilligung städtischer Mittel. Die Feuerlozietät macht uns das Geld zum Geschenk, natürlich nur zu diesem Zweck, nicht aber für andere Zwecke. Ein Geschenk aber nimmt man stets dankbar an und bedankt sich nicht lange. Stv. Feilchenfeld: Auch aus dieser Entgegnung habe ich nichts für die Vorlage herausgehört. Ich weiß nicht, welchen Einfluß die Stadt auf das Vermögen der Feuerlozietät hat. Jedenfalls scheinen viel unrichtige Auffassungen zu herrschen. Vorher wurde gesagt, mit der Sparkasse hat die Stadt nichts zu tun; jetzt wird etwas Ähnliches über das Verhältnis zur Sozietät gesagt. Ich kann mir über die rechtliche Lage kein Urteil erlauben, aber ich meine, selbst ein Geschenk sollte man nicht annehmen, wenn es an anderer Stelle besser verwendet werden kann. Übrigens kann ich nicht glauben, daß die Stadt keinen Einfluß auf die Verwaltung der Sozietät hat und daß das Vermögen der Sozietät die Stadt nicht berührt. Ich glaube vielmehr, daß beide im engsten Zusammenhang stehen. Das Vermögen der Feuerlozietät ist auch Vermögen der Stadt, nur in gesonderter Verwaltung. Stadtrat Aldermann: Ich bin Herrn Magistrat Feilchenfeld sehr dankbar für das Lob, das er der Feuerwehr gesendet hat. Aber diese gute Meinung könnte doch leicht umschlagen, wenn einmal großes Schadenfeuer entstände und unsere Feuerwehr nicht rechtzeitig zur Stelle wäre. Wenn wir von solchen Fällen bisher verschont blieben, so ist das lediglich einem glücklichen Zufall zu verdanken. Während der Nacht ist das Telephon nicht sehr zuverlässig, es versagt sehr oft; bis man den richtigen Anschluß erreicht, kann eine Viertelstunde vergehen, wo doch jede Minute kostbar ist. Da könnte es leicht vorkommen, daß die Summe von 68 000 Mark bei weitem überschritten würde. Und nicht nur an Materialschaden müssen wir denken, es können auch Menschenleben in Gefahr kommen. Da muß mit jeder Minute gerechnet werden. Herr Feilchenfeld hat erwähnt, daß er für Vermehrung von Mannschaften stets zu haben sein würde. Wir sind mit einer derartigen Forderung an Sie herangeraten und verlangten auch die Einrichtung von Alarmweckern für die Wohnungen der Mannschaften; die zu bewilligenden Kosten betragen 33 000 Mark. Die Mannschaften auf der Feuerwache zählen 14 Köpfe. Zwei müssen auf der Wache zurückbleiben, um den zwölf übrigen ist bei großem Feuer nicht viel anzufangen. Sie haben in der Vorlage zurückgegeben mit dem Bemerkten, das Verlangen genügt uns nicht, wir wollen gleich etwas Vollkommenes haben. Jetzt bieten wir Ihnen dieses Vollkommene, und wir sind, da die Feuerlozietät sämtliche Mittel bewilligt, in der glücklichen Lage, nicht einmal die Ausschussbehörde fragen zu müssen. Es ist gleichzeitig die Anlage einer Zentraluhr geplant. Diese hat nicht nur für die Wache selbst große Bedeutung, sondern für die ganze Stadt, da alle Turmuhren reguliert werden können,

so daß die heute vorkommenden Differenzen von 5 bis 10 Minuten in Zukunft ausgeschlossen sein werden. Vorbedingung für die Neuanlagen ist, mehr Raum zu gewinnen. Wir haben uns daher mit den Garnisonen in Verbindung gesetzt. Sie haben sich bereit erklärt, ihre Militärfeuerwehren auf diesem Weichslerufer ganz eingehen zu lassen und uns den ganzen Sicherheitsdienst zu übertragen, auch für die militärischen Gebäude. Die Vertreter der Militärbehörden sind uns sehr weit entgegengekommen und wollen dafür eintreten, daß wir den großen Schuppen neben Zwingler und Feuerwache bekommen. Es ist Ihnen leizertzeit bereits das Wichtigste über den ganzen Plan mitgeteilt worden, da aber vielleicht nicht alle Herren zugegen waren, will ich ihn nochmals wiederholen. Es sind vier große Schleifen gedacht, die sämtlich von der Hauptfeuerwache ausgehen und dahin wieder zurückführen. Auf diese vier Schleifen kommen 42 Melder, also auf jede 10-11. Die erste Schleife umfaßt die Innenstadt. Melder kämen ans Theater, an die Gasanstalt, die Araber- und Heiligegeiststraße, Alstädter Markt, Segler-, Bader-, Breitstraße, Schützenhaus, Neustädter Markt, Jakobstraße, Friedrichstraße, Stadtbahnhof und Anabenermittelschule, von wo die Leitung zur Zentrale zurückgeht. Die zweite Schleife umfaßt die Jakobsvorstadt und einen Teil von Moder, die dritte Schleife die Culmer Chaussee und den anderen Teil von Moder, und die vierte Schleife die Brombergervorstadt, westlich Kirchhof- und Heppnerstraße. Der Kostenschlag ist durch Umfrage bei Städten wie Bromberg, Danzig und Stolp als angemessen befunden worden, und so können wir die Einrichtung vertrauensvoll der Firma, die schon große Erfahrung auf dem Gebiete hat, übergeben. Die alten Melder werden von der Firma übernommen und auf die Kosten angerechnet. Stv. Krause: Ich kann der Ansicht des Herrn Stv. Feilchenfeld in vielen Punkten beitreten. Die Feuerwehr hat bisher gut gearbeitet. Herr Stadtrat Aldermann hat gesagt, es könnte einmal was passieren. Damit kann man schließlich alles mögliche begründen. Für unsere Verhältnisse haben die bisherigen Einrichtungen genügt, und ich glaube auch nicht, daß viele Städte von der Größe Thornos so vollständige Anlagen haben, wie sie hier geplant sind. Aber die Anlage wird annehmbar, weil uns keine Kosten direkt erwachsen, da die Sozietät die Mittel hergibt. Noch schmädhafte und sympatischere wird mir die Anlage durch die Zentraluhr. Ich nehme da einen etwas anderen Standpunkt ein, als der Herr Referent. Ich meine, für die Wache ist es nicht so wichtig, daß die Minute der Meldung genau registriert wird; den größten Nutzen wird die Allgemeinheit haben. Die Uhrverhältnisse in Thorn liegen im argen, sodas hierin geradezu Bewirrung herrscht. Wir können es nur mit Freuden begrüßen, wenn wir zu normalen Verhältnissen kommen. Wenn gesagt wurde, daß uns keine Kosten erwachsen, so kann ich dem nicht ganz zustimmen. Eine Vermehrung der Unterhaltungskosten ist unausbleiblich, doch können wir sie angehts der Vorteile wohl in Kauf nehmen. Erster Bürgermeister Dr. Halse: Ich bin erstaunt zu hören, daß die bisherigen Einrichtungen in jeder Hinsicht vollkommen gewesen sein sollen. Ich habe die Wahrnehmung gemacht, daß die Meldungen bei Feuersgefahr durchaus nicht so sehr prompt funktionieren. Mit dem Telephon ist es, zumal bei Nachtzeit, eine sehr unsichere Sache. Die Polizisten in den Straßen haben häufig gar keine Gelegenheit, eine Verbindung mit der Wache herzustellen. Gewiß ist das Telephon ein gutes Mittel, aber es gibt viele Leute, die keine haben. Die Verbindung der Außenstadt mit der Innenstadt ist entschieden schlecht. Die neue Anlage hat doch nach anderen Richtungen hin ihre Bedeutung. Die Vorteile einer Zentraluhranlage sind schon hervorgehoben. Dann kommen auch allgemeine politische Interessen in Frage. Herr Stadtrat Aldermann hat nicht hervorgehoben, daß bei jedem Feuerwache eine Telephonanlage ist, die jeder in Anspruch nehmen kann, um sich mit der Feuerwache in Verbindung zu setzen, falls bei notwendigen Ereignissen schnelle Hilfe angerufen werden muß. So gibt es bei uns erst sehr geringe Anlässe für Krankentransport. Und dann dient doch die Einrichtung allgemeinen Interessen. Sie wird nicht aus städtischen Mitteln bezahlt, sondern von der Feuerlozietät. Ich will nicht mit Herrn Feilchenfeld darüber streiten, ob das ihr eigenes oder städtisches Geld ist. Jedenfalls hat das Kuratorium über Verwendung der Mittel zu bestimmen, und das Kuratorium hat uns die Mittel zur Verfügung gestellt. Wenn wir diese Summe bekommen, können wir nur froh sein. Die Einrichtung hat sich an anderen Orten bewährt und wird auch für uns durch Erhöhung der Sicherheit zur Wohlfahrt werden. Davon können Sie überzeugt sein. Stv. Feilchenfeld: über die rechtliche Natur der Frage kann ich mich nicht auslassen, da die Unterlagen fehlen. Ich bin aber der Ansicht, daß das Geld, das Städter aufgebracht haben, auch städtisches Vermögen ist. Und wir werfen es hinaus, ohne daß ein Bedürfnis dafür hervorzuheben ist. Dafür vermag ich nicht einzutreten. Was nützt dem Feuerwehmann die schönste Alarmanlage in seiner Wohnung, wenn er sich in einem Lokale befindet? Es ist ausgeschlossen, alle möglichen Verhältnisse zu berücksichtigen. Ich fürchte, die Mängel werden so groß, daß uns die Feuerwehrleute bitten werden, die Dinge bald wieder abzuwickeln. Sie werden nur unnötigerweise beunruhigt werden. Die Melder werden ja förmlich zu Unruh anreizen. Mit Telephon-einrichtungen kann man sehr wohl auskommen. Es gibt doch Telephon-Automaten. Ich wundere mich, daß bei uns so wenig Gebrauch davon gemacht wird. In Moder und der Brombergervorstadt werden wir durch Anstellung von Polizisten mehr für die öffentliche Sicherheit tun müssen. Die würden jede Meldung befragen. Ich sehe in der geplanten Einrichtung keine Vorteile, sondern nur unnötige Kosten und Mühen. Stv. Dreger: Ich möchte nur eine Frage aufwerfen. Die Mannschaften sollen in ihren Wohnungen Alarmeinrichtungen erhalten. Nun ist es erwiesen, daß die Leute sehr häufig umziehen. Es ist also eine Umlegung der Alarmmelder nötig. Diese Kosten dürften nicht unerheblich sein, und ich möchte wissen, wer sie tragen soll. Stadtrat Aldermann: Die Firma hat mit der Herstellung der Anlage auch zugleich die Ausbildung zweier Feuerwehrleute kostenlos übernommen. Der Kursus wird sechs Wochen dauern und die Leute soweit fördern, daß sie solche Arbeiten selbständig ausführen können. Diese Leute werden ohnehin dauernd in der Zentrale beschäftigt werden. Es werden uns also kaum weitere Kosten erwachsen, als etwa für das Material. Die Umlegung einer Bedarmanlage ist nicht schwieriger, als beim Telephon, und ist in zwei bis drei Stunden erledigt. Ich bitte daher Herrn Dreger, diese Bedenken fallen zu lassen. Herr Feilchenfeld hat gemeint, die Feuerwehrleute werden uns bald um Abschaffung der Wache bitten. Die Einrichtung ist nicht dazu da, den Feuerwehrleuten Vorteile zu verschaffen, sondern den Bürgern. Unnötige Alarmierungen sind in der ersten Zeit gewiß nicht ausgeschlossen; aber exemplarische Beiträun-

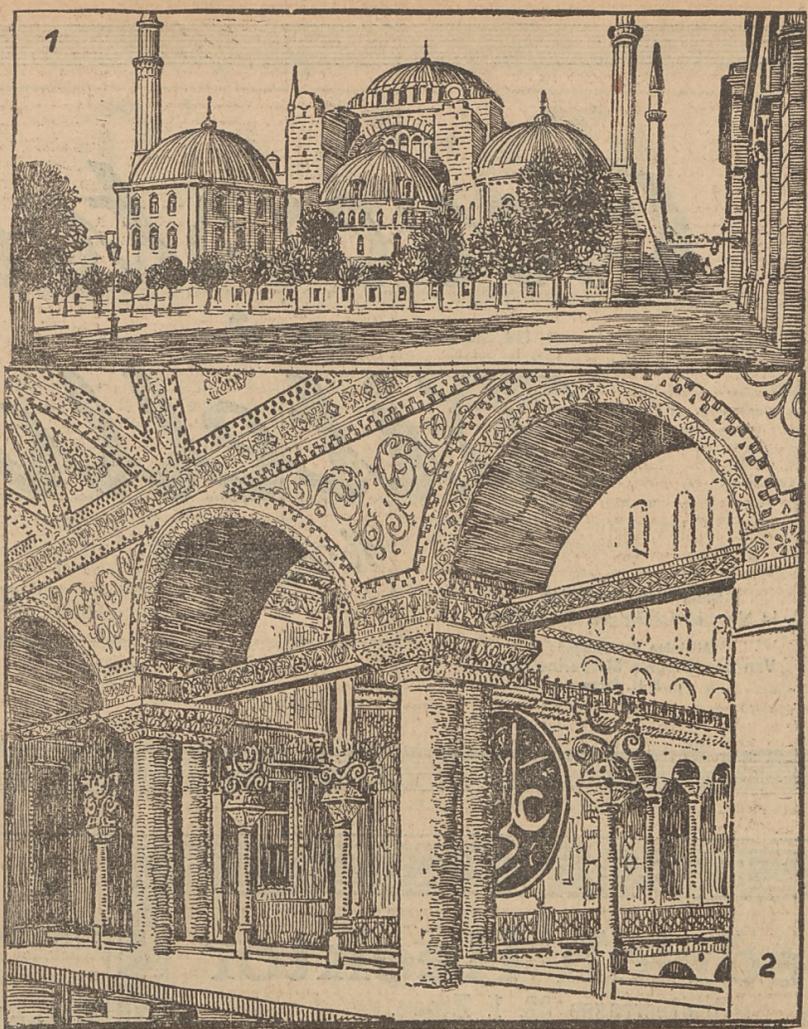
gen werden bald Wandel schaffen. Außerdem sind die Melder mit Raselweckern versehen, sodas jeder, der den Knopf betätigt, schon auf ziemliche Entfernung als Lärer erkannt wird. Die Vorteile der Einrichtung sind ganz kolossal, und bald wird uns jeder dankbar dafür sein. Das ist in anderen Städten bereits erprobt. Stv. Kuttner fragt an, ob auch die Melder in der Innenstadt mit Raselweckern versehen sind. Die Frage wird bejaht. Stv. Wolff: Wenn die Feuerlozietät hier einen Teil ihres Kapitals zu der Alarmeinrichtung hergibt, so tut sie es zugleich in ihrem eigenen Interesse. Schnelle Feuermeldung bewahrt vor großen Brandschäden. Sie hat also auch weniger Brandschäden zu decken. Die Einrichtung liegt durchaus im Interesse der Bürger, und ich bitte um Zustimmung zur Vorlage. Stv. Dombrowski: Ich möchte nur darauf aufmerksam machen, daß die Feuerlozietät eine Einrichtung ist, die die Thorer Hausbesitzer geschaffen haben, die Mittel also von diesen stammen. Es liegt im Interesse gerade der Hausbesitzer, wenn durch diese Mittel bessere Sicherheitsmöglichkeiten getroffen werden. Wenn es ermöglicht wird, jeden Brand im Keime zu ersticken und größere Brandschäden zu verhüten, so bleibt auch die Feuerlozietät vor größeren Ausgaben bewahrt. Ich bin daher für die Vorlage. Stv. Krause: Wenn Herr Dreger geantwortet wurde, die Kosten könnten sich höchstens aufs Material erstrecken, so dürfte das nicht zutreffen, da immerhin schon durch Vermehrung des Personals um zwei bis drei Mann Unkosten erwachsen. Die aber dürfen uns keineswegs schrecken; sie werden reichlich aufgewogen durch die größere Sicherheit und Ruhe der Bürgerschaft. Stv. Waldmann: Ich bin der Ansicht, daß die Einrichtung gerade den kleinen Steuerzahlern zugute kommt. Die großen Steuerzahler haben wohl alle ein Telephon im Hause, was für die kleinere nicht leisten kann. Nicht nur einzelne Häuser, nein, ganze Blöcke und Straßenzüge haben mitunter keinen solchen Apparat. Diese ärmeren Leute sind an Gut und Leben am meisten gefährdet. Diese Neubeit liegt daher besonders in ihrem Interesse. Stadtrat Aldermann: Herrn Krause muß ich recht geben. Die Vermehrung des Personals auf der Hauptwache um 2-3 Mann wird sich nicht vermeiden lassen. Die Leute werden die Apparate kontrollieren und im Bedarfsfalle das Anlegen der Wache befragen. Doch kann das nicht ins Gewicht fallen, da wir wahrscheinlich auch ohne eine Vermehrung der Mannschaften hätten fordern müssen. Die Abstimmung ergibt die Annahme der Vorlage mit überwältigender Majorität. Im Anschluß an diese Vorlage wird gleich Punkt 33 erledigt: Aufführung von Baulichkeiten im Zwingler neben der Feuerwache. Die Räumlichkeiten hatte bisher die Firma Dammann u. Kordes gemietet. Für Errichtung der nötigen Schuppen werden 600 Mark bewilligt, die aus dem Feuerwertetat zu entnehmen sind. Über die letzten Punkte der Tagesordnung referiert das Mitglied des Verwaltungsausschusses Stv. Wolff. 14 Für die Einrichtung von Seefischschulsen an der Haushaltungsschule werden 300 Mark verlangt. Die Kosten sind pro Kopf und Tag auf 1 Mark berechnet. Die Einrichtung ist vom Ministerium angesetzt, worauf sich der Magistrat mit Fräulein Staemmler in Verbindung gesetzt hat, die den Kursus leiten will. Erster Bürgermeister Dr. Halse: Die Kurse gehören mit zu den Mitteln zur Bekämpfung der Lebensmittelverderbnis. Fräulein Staemmler hat sich bereit erklärt, den Kursus zu leiten; die Stadt soll nur die Kosten fürs Material und die Reinigung tragen, die machen zusammen für Tag und Kopf 1 Mark. Die Hausfrauen werden in einzelnen Trupps ausgebildet. An anderen Orten hat sich die Einrichtung gut bewährt, sodas auch wir den Versuch machen wollen. Ich möchte bei dieser Gelegenheit bemerken, daß auch unsere Versuche mit Einführung von russischem Fleisch entschieden Erfolg gehabt haben. Entgegen den Behauptungen in Verammlungen und Zeitungen muß betont werden, daß gerade unsere Versuche sich als durchaus zweckmäßig erwiesen haben. Das Fleisch wird nicht, wie auch vielfach behauptet wurde, ununtersucht über die Grenze gebracht. Schlachthausdirektor Kolbe und ein Vertrauensfleischer fahren hinüber und untersuchen die Tiere an Ort und Stelle. Nicht geeignetes, sinniges Fleisch wird zurückgewiesen, sodas nur gute Tiere eingeführt und bezahlet werden. Im Schlachthause wird das Fleisch nochmals untersucht und dann erst zum Verkauf gestellt. Es ist nicht richtig, wenn in der „Presse“, allerdings in Form eines Referats, behauptet wurde, es sei nur Fleisch dritter Klasse. Der Direktor und die Fleischer haben ihr Gutachten dahin abgegeben, daß es, wenn nicht Fleisch erster Klasse, so doch mindestens zweiter Klasse ist. Wenn das Fleisch starkmögiger ist, so liegt das an der russischen Körnerfütterung, während bei uns die Mastfütterung mit Kleie üblich ist. Aber es handelt sich stets um fertiges, ausgereiftes Schlachttvieh. Endlich muß den gegenteiligen Behauptungen gegenüber betont werden, daß der Preis immer noch um 5 bis 10 Pfennig billiger ist, als für deutsches Fleisch. In der Bromberger Vorstadt ist sogar ein Preisunterschied von 15-20 Pfennig von mir selber festgestellt worden. Dann ist zu bedenken, daß ohne die Einführung des russischen Fleisches das einheimische noch ganz erheblich im Preise gestiegen wäre. (Beifall.) Diese Versuche hat die Stadt gemacht, ohne einen Pfennig daran zu verdienen. Die Vorlage wird genehmigt. — 15) und 16) Kenntnis genommen wird von den Revisionen des Sienchenhauses Thormoder und des Wilhelm Augustastifts. — 17), 18), 19), 20) und 21) Die Verammlungen nimmt ferner Kenntnis von der lebenslänglichen Anstellung des Steuerassistenten Lesjinski, der enghilftigen Anstellung der Lehrerin Frieda Wanzel an der 2. Gemeindefchule, der Lehrerin Marie Stadtbau und Gertrud Schulz an der 4. Gemeindefchule und der enghilftigen Anstellung des Polizeibeamten Karl Krömer. — 22) Beschlossen wird die Abwendung des üblichen Weichnachtsgebäts an die allerhöchsten Herrschaften. Mit der Auswahl werden wiederum die Stv. Wegner und Hefflin betraut. — 23) Zu Armenpöptieren für den 3. Bezirk werden die Herren Dietrich und Bloch wieder- und für Herrn Zimmermann Herr Schornsteinegermeister Fuks jun. neugewählt. — 24) Entschädigung an den Gärtnermeister Wendland für 278 Quadratmeter zur Gohlerstraße hergegebenes Land. Syndikus K e l s h: Zur Gohlerstraße mußten 1902 verschiedene Grundflächen erworben werden. Sie sind zumteil enteignet, zumteil freiwillig hergegeben worden, natürlich mit dem Vorbehalt späterer Entschädigung. Die Straße wurde von amtswegen reguliert. Jetzt kommt Wendland mit dem Antrag um Entschädigung und verlangt pro Quadratmeter 2 Mark. Inanbetracht, daß bei Enteignungen der Bezirksausfluß 1,75 bis 3,50 Mark festgesetzt hat, erscheint der geforderte Preis angemessen, zumal es sich um Gartenland handelt. Die hergegebenen 278 Quadratmeter kosten uns also 556 Mark; dazu kommen noch 111 Mark Zinsen. Herr Wendland beanpruchte zunächst

die Zinsen für die ganzen 10 Jahre, gab sich aber nach unendlicher Verhandlung mit den jährlichen Zinsen zufrieden. Die Summe wird bewilligt. — 25) Die Übernahme der Meline Stummischen Erbschaft in städtische Verwaltung wird genehmigt. Die ganze Erbschaft betrug 16 270 Mark; davon gehen aber verschiedene Teile anderweitig ab, sodas die Stadt nur 2650 Mark übernimmt, die zur Unterhaltung armer Bürgertöchter bestimmt sind. — 26) Von der Wahl des Lehrers Kuban in Steinau als katholischer Elementarlehrer an der 1. Gemeindefchule wird Kenntnis genommen. — 27) Genehmigt wird der Vertrag mit der Fortifikation über die Reinigung der durch das Bromberger-, Culmer- und Leibschiller Tor führenden und danach liegenden Straßen bis zum äußersten Grabenrande. Es handelt sich um 194 Quadratmeter. Da pro Quadratmeter 72 Pfennig gezahlt werden, erhält die Stadt eine Entschädigung von 139,68 Mark. — 28) Bei der Neuwahl der Mitglieder der verstärkten Erbschaftskommission auf drei Jahre werden die Herren Romann, Wartmann, Rohde, Grante, Kordes und Karl Walter wieder- und für den vorherverstorbenen Rentier Schalk Stv. Eduard Kitzler neugewählt. — 29) Beschlossen wird der Ausbau der Wilhelmstraße vor dem Heßchen Gäßchen. Die Kosten betragen 4500 Mark, wovon 2637 Mark als Anliegerkosten von Frau Hell zu deden sind. — 30) Der Entwurf der Geschäftsleitung für den städtischen Berufsvormund wird genehmigt und die Einführung einer Berufsvormundschaf beschlossen. Es handelt sich hauptsächlich um Feststellung und Fürsorge für die unehelichen Kinder. Stadtrat Dr. Hoffmann ist der Ansicht, daß die Anstellung eines städtischen Beamten für diesen Posten den Etat nicht sonderlich belasten werde. Der Berufsvormund werde den unehelichen Vater des Kindes ausfindig und zu seinen Verpflichtungen anzuhalten haben. Dadurch wird verhindert, daß die Kinder der Armenpflege zur Last fallen. — 32) Einschränkung der Jahrmärkte in Thorn. Referent Stv. Wolff: Da eine Aufhebung der Jahrmärkte, wie sie die Handelskammer fordert, nach einer Regierungsentscheidung nicht möglich ist, so ist wenigstens eine Einschränkung geplant. Danach sollen fortan die Weichnachtsmärkte auf 4. die anderen auf 2 Tage beschränkt werden. Es ist anzunehmen, daß die Verkäufer zum größten Teil ausbleiben werden, da ihnen die Reihe für eine so kurze Zeit nicht lohnt. Die Vorlage wird ohne Debatte genehmigt. — Zu einer Dauerdebatte kommt es beim Punkt 33):

Straßenbau.

Stv. Wolff: Die beste Vorlage habe ich zum Schluß zurückgestellt. Der ursprüngliche Plan, einen Ausbau sämtlicher Straßen von Thorn vorzunehmen, ist mit Rücksicht auf die Finanzlage der Stadt fallen gelassen, da hierzu zwei Millionen nötig gewesen wären. Die Kommission hat beschlossen, nur Teile des Straßennetzes in bestimmter Reihenfolge auszubauen. Das Bauamt legt Ihnen nun folgendes Programm vor: Es ist eine Anleihe von 900 000 Mark aufzunehmen; ferner sollen zu Verbesserungen von Straßen 50 Prozent des jeweiligen Überschusses des Haushaltsplans verwendet werden. In Angriff genommen soll werden 1. die Brombergervorstadt vom Westende der Kerkerstraße ab. Sie erhält schwebendes Rechenpflaster, 1,50 Meter breite Seitenstreifen von Kunnsteinen und Bürgersteige als Promenadenwege. Die Kosten sind auf 175 000 Mark veranschlagt; 2. die Graubenzersstraße, die von der Culmer Chaussee bis zum Wollmarkt als Chaussee ausgebaut und erst zum dort abgeplastert werden soll. Die Kosten werden 154 000 Mark betragen; 3. für den Walddurchbruch in der Linie der Roonstraße sind gleichfalls bereits 120 000 Mark eingezahlt; 4. für den Ausbau der Culmer Chaussee sind 188 500 Mark eingezahlt. Zu diesen großen Radialstraßen kommen noch die Kosten für die zum größten Teil bereits fertigen Neupflasterungen der Kerker-, Koerner- und eines Teils der Rostmannstraße in Höhe von 188 000 Mark. Im Interesse des neuen Schulbaues sind dann zum Ausbau der Prinz Heinrichstraße 175 000 Mark, der Bayernstraße 31 000 Mark und dann noch der Glacisstraße 27 000 Mark erforderlich; das macht zusammen 900 000 Mark, die durch Anleihe gedeckt werden sollen. 50 Prozent des städtischen Überschusses sollen zum Ausbau der Heppner-, Kirchhof-, Wellens-, Culmer-, Schuhmacher-, Marien-, Schul-, Klostmann-, Weinberg- und Friedrich Karlstraße verwendet werden. Diese Kosten sind auf 250 700 Mark einschließlich Kanalisation berechnet. Es ist bei den Vorarbeiten auch zur Sprache gekommen, daß die Zeit für eine Anleihe sehr ungünstig ist. Aber bis die Genehmigung behördlich erteilt ist, vergeht noch eine ganze Zeit, und dann hat es der Magistrat noch immer in der Hand, einen günstigeren Zeitpunkt zu wählen. Auch gegen Beschaffung der Mittel zum Walddurchbruch im Zuge der Roonstraße sind Stimmen laut geworden, da der Zeitpunkt der Genehmigung noch nicht abzusehen ist. Aber es empfiehlt sich, auf einmal eine größere Anleihe zu machen, als mehrere kleine. Der Ausschuss empfiehlt die Annahme der Vorlage. Erster Bürgermeister Dr. Halse: Ich möchte mit einigen Worten auf die Entwicklungs-geschichte der Vorlage eingehen. Von Ihrer Seite ist der einmütige Wunsch an den Magistrat ergangen, ein einheitlich durchdachtes Programm vorzulegen, um unseren mangelhaften Straßennetzen abzuhelfen. Die Kommission hat sich in mehreren Sitzungen sehr eingehend mit der Frage beschäftigt, wie einerseits den Wünschen des Bauamts Rechnung zu tragen, andererseits eine allzu große Belastung der Steuerzahler zu vermeiden sei. Sie werden bemerkt haben, daß der Herr Referent eine Reihe von Straßen nicht genannt hat, deren Ausbau von verschiedenen Seiten dringend gewünscht worden ist. Die Kommission hat sich die Fragen vorgelegt: welche Straßen sind zunächst in Angriff zu nehmen, und wie können wir die Kosten decken? Da haben wir uns zunächst für Verbesserung der Radialstraßen entschlossen, die den Hauptverkehr aufnehmen. Es ist sorgfältig erwogen, ob wir vielleicht um eine Anleihe herumkommen könnten, indem wir nur die Zinsen der Anleihe zum Ausbau verwenden. Wir hätten den Vorteil, daß nach Schluß des Ausbaues keine Schuld zu tilgen wäre. Aber der Ausbau würde dann etwa 18 Jahre in Anspruch nehmen. Es würden, wenn die letzten Straßen fertig wären, die ersten bereits wieder verbesserungsbedürftig sein. Wir würden dann auch nicht das alte Material zum Ausbau minder wichtiger Straßen verwenden können. Die Summe, die uns zur Verfügung stände, wäre viel zu gering, da ja die Kerkerstraße allein 177 000 Mark gekostet hat. Da ist mit etwa 100 000 Mark im Jahre nichts anzufangen. Wir kommen also um die Anleihe nicht herum, wollen sie aber auch nicht zu hoch bemessen, damit die Verzinsung nicht zu schwer empfunden wird. Mit der Anleihe von 900 000 Mark kann den dringendsten Bedürfnissen abgeholfen werden. Zur Verbesserung der kleineren Straßen wollen wir einen Baufonds dadurch schaffen, daß wir 50 Prozent des Überschusses dazu verwenden. Es ist nötig, daß einmal bei unseren Positionen eine Generalrechnung

aufgemacht wird, daß wir genau feststellen, was uns die städtische Verwaltung eigentlich gebracht hat, ob ein Überschuß oder Defizit vorhanden ist. Es werden also in Zukunft die Überschüsse nicht ohne weiteres in die Restverwaltung fließen. Die rechnerische Sperrung des Baufonds in dieser Weise dürfte sehr zweckmäßig sein. Wir haben dann noch eine dritte Quelle für laufende Ausgaben im Bauetat, wo 11 000 Mark für den Zweck eingesetzt sind. Der Plan geht also dahin, für den neuen Ausbau der Radialstraßen ist eine Anleihe von 900 000 Mk. aufzunehmen, für Reparaturen der anderen Straßen unter Benutzung alten Materials sind 50 Prozent des städtischen Überschusses zu verwenden, wozu noch die laufenden Ausgaben des Bauamts kommen. Die Kerntstraße ist jetzt fertig, und wir können wohl sagen, daß sie recht gut geworden ist. Nun ist es dringend notwendig, ohne Verlängerung in der Brombergerstraße bis zum Waldchen dementsprechend auszugestalten; denn dies ist nun einmal der Schmuck von Thorn. Wenn sofort herangegangen wird, ersparen wir uns auch ein zweimaliges Aufreißen der Schienegeleise. Wir haben uns lange überlegt, ob nicht die Melkenstraße vor der Brombergerstraße den Vorzug verdient. Der Ausbau jener Straße hätte aber zur Voraussetzung, daß uns der Grund und Boden unentgeltlich zur Verfügung gestellt würde. Verhandlungen mit den Hausbesitzern hatten leider nicht den gewünschten Erfolg. Es stellte sich dabei heraus, daß wir 1448 Quadratmeter nicht bekommen könnten. Diese auf dem Zwangswege zu erwerben, konnte der Stadt schon der Kosten wegen nicht zugemutet werden, ganz abgesehen davon, daß die Enteignung lange Zeit beansprucht. So mußte zu unserem Bedauern von dem Ausbau der Straße Abstand genommen werden, da es nicht möglich ist, ein ordnungsmäßiges Profil zu gewinnen. Die für den Ausbau zunächst in Aussicht genommenen Straßen hat der Herr Referent bereits genannt. Es schien zweckmäßig, die Mittel für den Durchbruch im Zuge der Roonstraße gleich sicherzustellen. Die Militärbehörden haben ihre früheren hochgespannten Forderungen fallen lassen und unser Gesuch beim Kriegsminister warm befürwortet. So ist zu hoffen, daß wir auch hier zum glücklichen Ziele gelangen. Die Straße hat eine große Bedeutung, da sie einen direkten Zugang von Wloclaw nach der Neustadt schafft. Es handelt sich heute nur um Ihre grundsätzliche Zustimmung zum Projekt. Wenn es zum Ausbau der Straßen kommt, können einzelne Wünsche noch immer berücksichtigt werden. Die Kommission hat sich rechtlich bemüht, die Wünsche der Interessenten zu berücksichtigen, ohne die Steuerkraft der Stadt übermäßig zu belasten. Stv. Lambeck: Ich möchte hierbei den Wunsch äußern, auch den Weg von der Fährze zur polnischen Weichsel zu pflastern. Jetzt sind dort schreckliche Verhältnisse. Auch die Beleuchtung ist noch immer äußerst mangelhaft. Sie steht im schreienden Gegensatz zu der pompösen Beleuchtung auf dem neuen Baugebiet vor dem Bromberger Tor. Stv. W. Martmann: Auch ich habe einen Wunsch auszusprechen. Er betrifft den Ausbau der Schlachthaus- und Gerretstraße. Daß letztere nicht in Angriff genommen werden kann, liegt ja an dem schwebenden Prozeß mit der Militärverwaltung; aber eine provisorische Verbesserung durch Aufschüttung von Seitenwegen könnte doch wenigstens den dringenden Mangel abhelfen. Man muß doch mit den armen Schulkindern Mitleid haben. Ich würde dringend bitten, daß hier provisorisch Abhilfe geschaffen wird. Stv. Wolff: Der Antrag des Herrn Vambel ist mir sehr sympathisch. Es ist vom Magistrat Abhilfe ausgelagt; ich habe aber nicht gemerkt, daß es an der Fährze besser geworden ist. Hier läßt sich doch die Verbesserung aus den laufenden Mitteln beschaffen. Stv. Ruttner: Die Vorlage ist mir mit Freuden zu begrüßen. Als wir seinerzeit die Anregung dazu gaben, lagen die Verhältnisse anders. Es ist wohl zu verstehen, daß auf Verbesserung der Straßen gedungen wurde. Aber die Verhältnisse haben sich infolge politischer Ereignisse ungünstig gestaltet. Der Geldmarkt ist ungemein angepannt, so daß der Zeitpunkt für eine Anleihe der denkbare ungünstigste ist. Obwohl ich das Projekt an sich durchaus gutheiße, möchte ich doch anregen, die Ausführung um 1/2 oder 3 Jahre zu verschieben. Erster Bürgermeister Dr. Hesse: Der Weg zur Anleihe ist ein recht langwieriger. Die Genehmigung ist nicht so schnell erteilt. Es handelt sich zunächst nur darum, die Positionen zu fixieren und Ihre grundsätzliche Zustimmung zu erlangen. Wenn wir die Sache hinauschieben, so ist diese Zeit eben verloren. Bis die Genehmigung erteilt wird, vergeht eine ganze Zeit, und dann haben wir es immer noch in der Hand, den rechten Zeitpunkt für die Anleihe abzuwarten. Dabei empfiehlt sich eine Verschiebung nicht. Es sind dann noch andere Wünsche vorgebracht. Die Gerretstraße ist nun einmal unser Schmerzenskind. Das empfindet der Magistrat auch. Erst kürzlich ist eine Befestigung vorgenommen. Es sind Löcher vorhanden, daß man Hals und Beine brechen kann. Auch eine provisorische Verbesserung ist nicht gut möglich, da die eine Seite der Straße der Eisenbahnverwaltung gehört, die uns für den Erwerb unannehmbare Bedingungen gestellt hat. Die Militärverwaltung entschuldigt sich damit, daß das Kriegsministerium den Ausbau noch nicht genehmigt hat. Es wäre nur ein Ausweg möglich. Ich könnte als Polizeiverwalter den Magistrat erlösen, dort Verhältnisse zu schaffen, die nicht lebensgefährlich sind. Die Kosten müßten dann zwangsweise von dem Besten eingetrieben werden. Auch bei der Fährze liegen die Verhältnisse nicht klar. Es könnte uns gelagt werden, dort habe die Stadt nichts zu suchen. In absehbarer Zeit werden wir ja wohl wissen, woran wir sind. Den Herrn Wolff werde ich einmal dort hin einladen; ich glaube, er wird an der Beleuch-



1. Die Moschee Hagia Sophia. 2. Innenansicht.

Die Hagia Sophia in Konstantinopel.

Eins der berühmtesten Wahrzeichen Konstantinopels ist die Hagia Sophia. Der stolze Bau ist ungefähr 500 Jahre nach Christi Geburt vollendet worden, und die größten Baumeister jener Zeit, Kleinasiaten, haben hierbei mitgewirkt. Tausende von Arbeitern waren fast 20 Jahre mit dem Bau beschäftigt. Die Einweihungsfeier fand im Beisein von Justinianus, dem großen Kaiser des Byzantinischen Reiches, statt. Viele Jahrhunderte sind über den stolzen Bau hinweggegangen. Im Jahre 1453 wird Konstantinopel von den Türken erobert, und das alte Wahrzeichen der Christenheit in Konstantinopel wird jetzt mohammed-

danisch. Der Halbmond zielt die Spitze der Hagia Sophia. Die Hagia Sophia-Moschee befindet sich ganz in der Nähe der hohen Pforte und des alten Serails. Mit den riesigen Kuppeln und den schlanken Minaretts macht die Moschee einen großartigen Eindruck. Viele Kunstschätze sind in ihrem Innern geborgen. Das Gebäude lenkt in der jetzigen kriegerischen Zeit wieder die Augen Tausender auf sich, und den ansturmenden Bulgaren mag als Ziel vorschweben, daß der Halbmond von der Hagia Sophia wieder entfernt wird und das Kreuz der Christenheit an seine Stelle tritt.

Der Antrag des Herrn Vambel ist mir sehr sympathisch. Es ist vom Magistrat Abhilfe ausgelagt; ich habe aber nicht gemerkt, daß es an der Fährze besser geworden ist. Hier läßt sich doch die Verbesserung aus den laufenden Mitteln beschaffen. Stv. Ruttner: Die Vorlage ist mir mit Freuden zu begrüßen. Als wir seinerzeit die Anregung dazu gaben, lagen die Verhältnisse anders. Es ist wohl zu verstehen, daß auf Verbesserung der Straßen gedungen wurde. Aber die Verhältnisse haben sich infolge politischer Ereignisse ungünstig gestaltet. Der Geldmarkt ist ungemein angepannt, so daß der Zeitpunkt für eine Anleihe der denkbare ungünstigste ist. Obwohl ich das Projekt an sich durchaus gutheiße, möchte ich doch anregen, die Ausführung um 1/2 oder 3 Jahre zu verschieben. Erster Bürgermeister Dr. Hesse: Der Weg zur Anleihe ist ein recht langwieriger. Die Genehmigung ist nicht so schnell erteilt. Es handelt sich zunächst nur darum, die Positionen zu fixieren und Ihre grundsätzliche Zustimmung zu erlangen. Wenn wir die Sache hinauschieben, so ist diese Zeit eben verloren. Bis die Genehmigung erteilt wird, vergeht eine ganze Zeit, und dann haben wir es immer noch in der Hand, den rechten Zeitpunkt für die Anleihe abzuwarten. Dabei empfiehlt sich eine Verschiebung nicht. Es sind dann noch andere Wünsche vorgebracht. Die Gerretstraße ist nun einmal unser Schmerzenskind. Das empfindet der Magistrat auch. Erst kürzlich ist eine Befestigung vorgenommen. Es sind Löcher vorhanden, daß man Hals und Beine brechen kann. Auch eine provisorische Verbesserung ist nicht gut möglich, da die eine Seite der Straße der Eisenbahnverwaltung gehört, die uns für den Erwerb unannehmbare Bedingungen gestellt hat. Die Militärverwaltung entschuldigt sich damit, daß das Kriegsministerium den Ausbau noch nicht genehmigt hat. Es wäre nur ein Ausweg möglich. Ich könnte als Polizeiverwalter den Magistrat erlösen, dort Verhältnisse zu schaffen, die nicht lebensgefährlich sind. Die Kosten müßten dann zwangsweise von dem Besten eingetrieben werden. Auch bei der Fährze liegen die Verhältnisse nicht klar. Es könnte uns gelagt werden, dort habe die Stadt nichts zu suchen. In absehbarer Zeit werden wir ja wohl wissen, woran wir sind. Den Herrn Wolff werde ich einmal dort hin einladen; ich glaube, er wird an der Beleuch-

Kunst und Wissenschaft.

Gerhart Hauptmann wird am morgigen Freitag 50 Jahre alt. Dem Dichter sind bereits aus diesem Anlaß mannigfache Ehrungen zuteil geworden. Die Stadt Hirschberg hat ihn zum Ehrenbürger ernannt und einer Straße den Namen „Hauptmannstraße“ beigelegt. Gerhart Hauptmann soll auch für den diesjährigen Nobelpreis für Literatur ausersesehen sein. Auch morgen wird des Dichters in zahlreichen Festzügen und Aufführungen seiner Werke gedacht werden. Die zahlreichen Gegner, die den kräftigsten Naturalismus, und damit Gerhart Hauptmann, ablehnen, werden dem erfolgreichen Bühnenschriftsteller trotzdem ihre Anerkennung nicht versagen, denn er hat in den 25 Jahren seines Schaffens in ehrlicher Kampfweise seinen Weg, ohne um die Günst der Massen zu werben, verfolgt. Eine Sternwarte in Dresden. Wie aus Dresden gemeldet wird, ist dort die Errichtung

einer Sternwarte geplant. Zunächst soll ein Provisorium auf dem Gelände des städtischen Ausstellungspalastes errichtet werden. Vermutlich wird die Sternwarte nach dem Vorort Cossebaude kommen, da dort nach den Untersuchungen der Astronomen die Luft infolge ihrer Reinheit für astronomische Zwecke am geeignetsten ist.

Eine Ehrung Uhlands. Zum Gedächtnis an die 50. Wiederkehr des Todestages von Ludwig Uhland wurde am Mittwoch in der historischen Paulstraße in Frankfurt a. M. an dem Plage, den der Dichter während des ersten deutschen Parlaments 1848 inne hatte, eine Gedächtnistafel angebracht.

Die Nobelpreise. Die schwedische Akademie der Wissenschaften ernannte den Nobelpreis für Physik dem Oberingenieur Dalem in Stockholm zu und verteilte den Chemiepreis unter die Professoren Trémiad in Nancy und Sabatier in Toulouse.

Mannigfaltiges.

(Folgenschwere Ausgang einer Studenten-Schlägerei.) In Darmstadt wurde der Student Bahr aus Solbin, der bei der Schlägerei in der Rheinstraße den Studenten Weiser erstochen hat, festgenommen. Der Student Allstädt aus Langensalza, der durch einen Schuß schwer verletzt wurde, ist ins Krankenhaus gebracht worden.

Der Schlägerei war ein Wortwechsel in einem Café vorausgegangen. (Konkurs eines Bankhauses.) In Cöthen wurde über das Vermögen des Bankhauses Carl Stower, das in Zahlungsschwierigkeiten geraten war, der Konkurs verhängt.

(Ein Klug aus alter Zeit.) In dem in Insterburg erscheinenden „Litauischen Beobachter“ findet man folgende anheimelnde Anzeige:

Hotel Monopol
Insterburg. Telefon 129.
In unmittelbarer Nähe des Hauptbahnhofes.
Gaststube der Steinbahn.
Komfortabel eingerichtete Zimmer von 1,50 Mark an.
Elektrisch Licht :: Freie Gepäckbeförderung.
Mutter kocht selbst!
Gustav Rogowski.

Vielleicht kocht „Mütter“ besser als mancher „chef de cuisine“.
(Das Heiratsalter der Türkinnen.) Wie man weiß, werden die Frauen in den mohammedanischen Ländern in einem Alter verheiratet, das uns geradezu ungläublich scheint. Der Islam gestattet es schon 13jährigen Mädchen, in den Ehestand zu treten, und von dieser Erlaubnis wird eifrig Gebrauch gemacht. Freilich galt es bisher als ausgemacht, daß die orientalischen Frauen auch früher reif werden als die Europäerinnen, so daß die Verheiratung der ganz jungen Mädchen vom Standpunkt der Volksgeundheit aus unbedenklich wäre. Eine sehr verdienstvolle Untersuchung der russischen Behörden hat jedoch nun das Gegenteil erwiesen. Bekanntlich hat Rußland Millionen von Untertanen türkischer Nationalität, die vor allem in Zentralasien leben. Unter den Frauen dieser „Türkinnen“ wurden die erwähnten Ermittlungen vorgenommen. Schon vor längerer Zeit beschloß die Regierung, wissenschaftlich festzustellen, welches Heiratsalter man den Eingeborenen Turkestan vorschreiben könne. Den Kreisbehörden wurde befohlen, mit Hilfe der Feldschere und Geburtshelferinnen Daten zu sammeln über den Eintritt der Geschlechtsreife, die Ehen der Minderjährigen und die Zeit der ersten Geburten. Daraufhin trat eine Kommission in Ashabad zusammen, die das Ergebnis der Ermittlungen verarbeitete. Es waren im ganzen 26 018 Türkinnenfrauen befragt worden. Von Tausend wurden geschlechtsreif im 12. Jahre 32, im 13. 106, im 14. 214, im 15. 543, im 16. 810, im 17. 931, im 18. 972, im 19. 986, im 20. 995 und im 21. 999. Über das Alter, in das die erste Geburt fällt, hatte der Kreisarzt von Merw folgende Daten gegeben: Mit 15 Jahren hatten von 100 jungen Türkinnenfrauen 7 zum ersten Male geboren, mit 16 Jahren 14, mit 17 29, mit 18 46, mit 19 54, mit 20 78, mit 21 83, mit 22 88. So hat sich auch für die Türkinnen das Urteil angesehener Mediziner bestätigt, daß die Geschlechtsreife stets früher eintritt als die Fruchtbarkeit, und daß diese gewöhnlich erst mit dem 20. Jahr beginnt. Daraus hat die Kommission die folgende Resolution: „Die Geschlechtsreife tritt bei den Türkinnen mit 15-16 Jahren ein. Die erste Geburt fällt meist erst in das 18., 19. und 20. Jahr. Da diese Zeiten also von den bei den Frauen Europas auftretenden fast gänzlich abweichen, ist es angebracht, auch bei den Mohammedanern die untere Grenze des heiratsfähigen Alters für Mädchen auf das 16. und für die Jünglinge auf das 18. Jahr festzulegen.“ Trotz diesem Beschluß hat es die russische Regierung vermieden, in die Gewohnheiten der Eingeborenen mit gesetzlichen Bestimmungen eingzugreifen. Es wurde nur den Verwaltungsorganen befohlen, im Sinne jener Feststellungen auf die Türkinnen einzuwirken. So ist in grunde alles beim alten geblieben. Bei der Unwissenheit und Indolenz der Eltern und der Borniertheit der Mullahs — der mohammedanischen Priester — werden in Turkestan nach wie vor untreue Kinder in die Ehe gegeben. Bei den brutalen Instinkten der Männer entwickelt sich aus diesen Verhältnissen hinter den Mauern der türkischen Häuser manche Tragödie trauriger Art.

Josefelli

JUNO

QUALITÄTS- CIGARETTE

2 PFG.



Wenn Sie Ihren Gästen
auf Abendgesellschaften oder Bällen „Kupferberg Gold“ reichen lassen, so haben Sie die absolute Gewissheit, dass sowohl die Damen wie auch die Herren einstimmig Ihre Wahl loben werden. Die Marke „Kupferberg Gold“ ist sehr leicht, elegant und frei von süßlichem Geschmack, ohne jedoch allzu herb zu sein. Ihr Hauptvorzug besteht in ihrer vortrefflichen Bekömmlichkeit auf Grund besonderer, rein natürlicher Herstellungsweise.

KUPFERBERG GOLD

Kennern empfehlen wir unsere Luxusmarke „Kupferberg Riesling“, welche aus hervorragenden Rieslingweinen der edelsten deutschen Gänge hergestellt und somit allen französischen Champagnern an Güte erheblich überlegen ist. Preis im Weinhandel M. 72.— für 12 ganze Flaschen. Ausführliche Broschüre mit zahlreichen künstlerischen Abbildungen kostenlos durch unsere Abteilung 75.

Hoflieferanten **CHR. ADT. KUPFERBERG & Co., MAINZ** Gegründet 1850.

Bekanntmachung.
Wasserleitung.

Bei Eintritt der kalten Witterung machen wir die Hausbesitzer wieder darauf aufmerksam, ihr Augenmerk auf die Wasserleitung zu lenken.
Zur Vermeidung von Wasserleitungsschäden und der damit verbundenen Unkosten sind vor allen Dingen die Kellerfenster zu schließen und die Wassermesser sowie die dazu gehörige Zulassung möglichst zu bedecken. Ein mit etwas Häfeln oder Sägespänen angefüllter Sack leistet hier gute Dienste. Bei den außerhalb in Schächten liegenden Wassermessern ist der Schacht mit einer doppelten Holzabdeckung zu versehen und der zwischen beiden Deckeln befindliche Raum mit Stroh, Sägespänen, Häfeln etc. auszufüllen. Bei strenger Kälte ist es ratsam, die im Hause oder an Zapfständern befindlichen Steigeleitungen während der Nachtzeit zu entleeren. Zu diesem Zwecke ist der vor dem Wassermesser befindliche Privatabsperrhahn zu schließen und der Entleerungshahn zu öffnen. Hierbei ist zu beachten, daß der höchstgelegene Hahn geöffnet wird, da sonst die Steigeleitungen sich nicht entleeren.
Thorn den 4. November 1912.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die Frist zur Abstimmung über Verlängerung der Ladenschließzeit für die Nahrungs- und Genussmittelbranche — Bekanntmachung vom 25. Oktober d. Js. — verlängere ich bis zum 30. November d. Js. einschließl.
Thorn den 13. November 1912.
Der Erste Bürgermeister,
Dr. Hasse,
als Kommissar.

Öffentliche Versteigerung

Am 29. November 1912, vormittags 10 Uhr, werde ich im Auftrage des **Thorner Leihhauses,** Brückenstraße 14, nachstehende verfallene Pfänder von Nr. 8195 bis einschl. Nr. 14 020, bestehend aus:
goldenen und silbernen Ohren, Ringen und vielem andern mehr meistbietend versteigern.
Etwas Ueberfluß kann innerhalb eines Jahres bei der hiesigen Auktionskammer von den Berechtigten in Anspruch genommen werden.
Klmg. Gerichtsvollzieher.

Herm. Lichtenfeld,

Elisabethstraße,
Ede Strobandstraße,
empfiehlt in vorzüglichen Qualitäten und größter Auswahl zur Saison:
Trikotagen
Strumpfwaren
Strickgarne
Sweater - Unterjacken
Tücher • Handschuhe
Schürzen • Blusen
Unterröcke usw.
Preise billig und fest.
:: Kessle Bedienung. ::

Gravier-Anstalt

Heinr. Rausch, Brückenstr. 16, p.
Verkauf von:
Gummistempeln,
Metall- und
Emaillebildern,
Schablonen.
Große Auswahl in Pettschaften.

Welt-Auskunftei

Schalla, Geschäftsstelle:
Berlin 18, Strausbergerstrasse 51, besorgt schnell u. zuverlässig Privat- u. Geschäftsauskünfte an allen Orten der Erde über Vermögens-, Einkommens- und Familienverhältnisse Vorleben u. a. m.) Ermittlungen jeder Art. **Detektive ersten Ranges.** Ausfuhr, Heiratsauskünfte. Feinste Verbindungen in allen Weltteilen.

Flaschenreifen engl. Porter
empfiehlt billigst
E. Szyminski.

Cleverstolz

und

Vitello

Margarine

Stets frisch erhältlich
In allen einschlägigen Geschäften

Alleinige Fabrikanten:
Van den Bergh's Margarine-Ges.
m. b. H. Cleve

Cleverstolz ersetzt beste Meiereibutter
Vitello ist feinsten Gutsbutter ebenbürtig

Friedrich Hecktor

Breitestr. 32, 1. Etage,
empfiehlt

Damen- und Herren-Pelze

in jeder Ausführung.

Feinste Massanfertigung. — | — Feinste Massanfertigung.

Rheinperle Solo

Margarine, die Elitemarken der Branche, ersetzen

feinste Butter

In Geschmack, Aroma und Bekömmlichkeit bester Butter gleich, aber wesentlich billiger. — Ueberall erhältlich.
Allein. Fabrik.: Holl. Marg.-Werke Jurgens & Prinzen, G. m. b. H., Goch (Rhld.)

Sanitätsrat **Dr. Warschauer's Heilanstalt**
in Soolbad Hohensalza.
Vorzügliche Einrichtungen. — Mäßige Preise.
Für Nervenleiden aller Art, Folgen von Verletzungen, chronische Krankheiten, Schwächezustände etc. Prosp. fr.



Eiserne Öfen, Petroleumöfen, Sparkochherde, kompl. Badeeinrichtungen
empfiehlt als Spezialitäten

Paul Tarrey,

Thorn,
Tel. 138. Altstadt. Markt 21.

Ziehung am 30. November.
XX. Badische Lotterie
Gesamtwert der 4578 Gewinne M.
100000
Gesamtwert der Pferdewinne
70000
Hauptgewinn im Werte von
10000
Lose à 1 Mk. (215 000 Lose.)
11 Lose 10 Mk.
(Porto und Liste 25 Pfg. extra.)
Lose-Vertriebsgesellschaft, Berlin, Monbijouplatz 2.

Frische Schnitzel
offeriert wagonweise
Raykowski, Thorn, Wellenstr. 61.

J. M. Wendisch Nachf.,
Haus- und Toilette-Seifen-Fabrik,
Thorn, Altstadt. Markt 33,
empfiehlt ihre **Spezialseifen:**
Elfenbein-Seife Weichsel - Königin - Seife
Warta-Seife :: :: Weisse Wachs-Kern-Seife
Terpent.-Salmiak-Kernseife Aromatische Haushalt-Seife
Feinste Terpentin-Schmier-Seife.
Sämtliche Seifen
garantiert rein, daher sparsam im Gebrauch und unschädlich für die Wäsche. In allen besseren Geschäften am Platze erhältlich.
Man achte bei Einkauf, dass jeder Karton u. jedes Stück die Firma trägt.
J. G. Adolph, Fernsprecher 50, empfiehlt

Wickmer's Thee
vorzüglich im Geschmack, billig im Gebrauch. Das Pfund von 2,60 Mk. an 100 Gramm ab 55 Pf.
Achtung! Hausfrauen! Achtung!
Kein teurer Brotaufstrich.
Feinste Marmeladen zu 30, 35, 40, 50 Pf. per Pfund.
Reines Schmalz per Pfund 65 und 70 Pfg.
Berliner Braten-Schmalz per Pfund 70 "
Feinstes deutsches Schweineschmalz " 85 "
Kau-Schmalz " 48 "
Pflaumenmus, Nüßentreide, Backpflaumen, Mischobf, Kunsthonig etc. zu billigsten Preisen.
Garantiert reiner Blüten-schlender-Honig,
per Pfund 90 Pfg. und 1.00 Mk.
Westpreussisches Margarine-Spezialhaus,
Thorn, Neustädtischer Markt 1.

Amor
Bestes Metallputzmittel

Bettfedern Daunen Fertige Betten
nur staubfreie Ware
Julius Grosser
Elisabethstr. 18
Gegr. 1867 Fernspr. 521



Puppen-Klinik
Paul Thober, Feiler, Vachestr. 2 und Schuhmacherstr. 12.
Puppenklinik.
Frau Petzold, Copp.-Str. 31, Laden.

Prima ober-schlesische Kohlen, Briketts, Senftenberger Arone u. Brennholz
offeriert zu billigsten Tagespreisen
Rieflin Nachf.
Telephon 12.

Gefunde Roggenpneu, sowie gefundes Häfeln
von Roggenstroh, sämtlich aus der Scheune, hat jedes Quantum abzugeben
Fritz Ulmer.

Saubholz-Gägespäne,
zum Räuhern, gibt ab für 7.50 Mark pro Kubikmeter
G. Soppart,
Dampffägewerk

Die Presse.

(Viertes Blatt.)

Die große Armee 1813.

„Der Kaiser lebt, folglich hat er gesiegt!“ So sagten die Schmeichler noch, als Napoleon am 13. November 1812 auf seiner Flucht Glogau passierte, und die prahlerischen Bulletins, die auf seinen Befehl ausgegeben wurden, gaben den Kaiser als kühnen Mann, der die russische Grenze her das Elend in seiner ganzen furchtbaren Gestalt, und wenn man auch zuerst glauben wollte, es sei nur ein kleiner versprengter Teil der großen Armee, so folgten diesem täglich die Scharen anderer, und nun wurde es allen zur Gewissheit: die große Armee ist vernichtet! „Täglich führen unabsehbare Reihen von Wagen in Königsberg ein“, schreibt ein Augenzeuge. „Beladen mit Wundeten und Kranken, begleitet von erschöpften Fußgänger, die nur klammernd dahin schwanken, verbreiteten die Armen einen Pesthauch, der die Bewohner der Städte und Dörfer zurück in ihre Häuser trieb. Stabsoffiziere, Generale, in Stolz und Apathie verweilende Künstler des Glücks, kamen in Lumpen gehüllt, in Not und Verzweiflung an, jeder Hilfe bedürftig, jede Erquickung mit viehischer Gier annehmend, sodass viele an dem balfigen Genuß der Speisen starben. Andere Räder kam in zerfetzten Frauenröcken daher, die sie sich wie Kragen um die Schultern gehängt hatten, und mit schlotternden Ärmeln und wunden Füßen quälten sich trotzdem viele von ihnen noch mit dem Tragen schwerer Lasten eingeschmolzenen Goldes ab, das sie in den Kirchen und Palästen Moskaus geraubt.“ Ein anderer berichtet: „Die Einwohner von Preußen und Litaunen hätten wohl Lust gehabt, ihre Hände in das Blut und das Gold dieser schamlosen Räuberhorden zu tauchen, und gewiß wäre nur ein Wink von seitens der Regierung nötig gewesen, und kein Franzose hätte sein Leben vom Niemen bis zur Weichsel gebracht, aber der Respekt vor des Königs Bundesgenossentreue verhinderte ein Blutvergießen. Wer aber damals durch Masurens Wälder als Flüchtender gewandert war, der wußte, wie wenig sein Leben galt. Nur für schweres Gold spannte der Bauer für einen hohen französischen Offizier seinen Schlitten an, um den Elenden eine kurze Wegstrecke weiter zu befördern, oft aber war er schon am nächsten Graben die stinkende Last in den Schnee, sobald man ihm den Fuhrlohn bezahlte. Und doch wagten es diese Elenden, wenn sie von mühseligen Landbewohnern über Nacht aufgenommen wurden, nachdem sie sich gewärmt, gestärkt und die Furcht vor den Kosaken überwunden hatten, zum Abschiede die Drohung auszusprechen: „Wir kennen Euch Preußen wohl! Wir werden im Sommer wieder mit einem großen Heere am Niemen stehen, diese elenden Rassen, die sich einbilden, uns besiegt zu haben, schlägen und Euch heimtückische Hunde, dann auch züchtigen, wie Ihr verdient!“ Diese Worte wurden von einer Kasstenerin jogleich niedergeschrieben, als sie von einem französischen

General am Hauseingang beim Abschied gesagt worden waren. Kutscher, Pferde und Schlitten des preußischen Landwirts wurden nie gefunden, sie sollen mit dem Fischen in einem nahen See versunken sein. „Nur in Fällen, wo die Wut durch die ehemaligen Bedrücker in so dreister Weise angestachelt wurde, fanden Übergänge statt“, sagt ein Zeuge jener großen Zeit, und einer der bekanntesten damaligen englischen Schriftsteller hebt rühmend hervor: „Die Menschlichkeit, mit der die zurückkommenden Elenden, trotz der grenzenlosen Erbitterung behandelt wurden, gehört zu den schönsten Zügen des deutschen Charakters!“ (E. v. W.)

Berliner Bilder.

Der letzte Theatertrah.

Raum zwei Monate sind vergangen, so schreibt die „N. G. C.“, seitdem Herr Dr. Rudolf Lotzhar uns durch zierliche Rärtchen einblud, der Eröffnung seines Komödienhauses am Schiffbauerdamm durch unsere Anwesenheit ein festliches Gepräge zu verleihen, und Diener in Antehöfen und mit Spizengabots uns diese Rärtchen am Eingang abnahmen. „Ganz Tout-Berlin“, wie einer unserer schwungvollsten Theaterkritiker, dem die Sprache Molières weniger gefällig ist, als die der Vorstädte Pöjens, einst schrieb, war anwesend. In der Loge, wo im Hoftheater Serenissimus und Serenissima zu sitzen pflegen, erblickte man Oskar Blumenthal und Hermann Sudermann, in der kleinen Loge gegenüber, die in besagtem Hoftheater dem Intendanten vorbehalten zu sein pflegt, zeigte Fräulein Trixi Massary den tiefen Ausschnitt seines im übrigen sehr geschmackvollen Kleides. Ein unter solchen Vorzeichen begonnenes Unternehmen hätte eigentlich vom Glück begünstigt sein müssen, nicht wahr? Aber unter den Zuschauern, die sich sämtlich kannten, weil sie alle mehr oder weniger „vom Bau“ waren, befand sich gewiß kein einziger, der nicht ganz genau wußte, auf wie schwachem Grunde dieses Komödienhaus errichtet wurde. Monatelang hatte Herr Dr. Rudolf Lotzhar — einer von den vielen, die da auszogen vom Strande der Donau, um Berlin zu erobern! — Tag für Tag verkündet, daß er die herrragendsten Werke der Dichter aller Länder für sein Komödienhaus gekauft und für ihre Darstellung die allerersten schauspielerischen Kräfte angeworben hätte. Man lächelte und überließ es dem blöden Publikum, an diesen Spult zu glauben. Denn man kannte ja die Vorgeschichte dieser Theatergründung bis in alle Einzelheiten. Sie soll hier nur deshalb angebeutet werden, weil es wünschenswert ist, daß ein Einzelfall sich nicht in eine Gewohnheit verwandeln möge. Da war also eine schöne, kluge, aber ziemlich temperamentlose, nur zutinierte Schauspielerin, die eine Bühne für sich begehrte, um ihrem Ehrgeiz größere Rollen und ihren Toiletten mehr Beachtung zu verschaffen.

Von ihr erhielt der Begründer des Komödienhauses eine an sich ziemlich geringfügige Summe, auf deren Erhöhung vielleicht zu rechnen war, wenn nicht unglücklicherweise der — Ursprung der Summe inwischen verstorben wäre. Um Herrn Dr. Rudolf Lotzhar ist uns nicht bange. Er wird wieder Feuilletons schreiben, 600 Stück im Jahre, er wird Operntexte verfassen, und er wird uns blöden Berlinern wieder in dickbändigen Romanen unsere Borniertheit auseinandersetzen. Kurzum, er wird wieder auf die Beine fallen. Mitleid verdienen aber die vielen Existenzen, die er durch seine selbst für die Berliner Verhältnisse unglaublich dreiste Reklame an sich gefesselt hat, von den Darstellern herab bis zu den Botenjungen, die den Besuchern des Komödienhauses für Gänge zur Verfügung standen. Daher möchten wir uns doch Gründungen à la Rudolf Lotzhar, die man bisher nur in Paris kannte, für die Zukunft höchst und sehr energisch verbieten haben . . . nge.

Mannigfaltiges.

(Das Große Los) der preussisch-süddeutschen Klassenlotterie, das am Dienstag zum ersten male nach der Ausdehnung der Lotterie auf Süddeutschland gezogen wurde und, wie bereits mitgeteilt, auf die Nummer 91 059 fiel, ist in beiden Abteilungen nach preussischen Städten gefallen, und zwar nach Frankfurt a. M. und nach Essen. In ersterer Stadt wurde das Los in Viertel, in letzterer in Achteln gespielt. Die Losbesitzer in Frankfurt gehören dem Mittelstande an, die in Essen sind hauptsächlich Arbeiter und Unterbeamte. In der Dienstag Vormittagsziehung fiel ein Gewinn von 100 000 Mark auf 142 423, das Los wurde in der ersten Abteilung in Köln, in der zweiten in Offenbach am Main gespielt.

(Drohender Einsturz eines Turmes.) Der Südturm der berühmten 1129 erbauten Schlosskirche in Quedlinburg, in der bekanntlich König Heinrich der Vogler mit seiner Gemahlin Mathilde begraben liegt, hat so bedenkliche Risse erhalten, daß er einzustürzen droht. Man will sofort mit der Verstärkung des Fundaments und der sicheren Verankerung des Mauerwerkes beginnen und hofft auf diese Weise den Einsturz verhindern zu können.

(Schmugglerdrama in den Alpen.) Bei der Verfolgung von Schmugglern im Grenzgebiete von Porlezza waren zwei Schmuggler zwischen zwei Patrouillen von Zollwächtern geraten. In der Dunkelheit wußte die eine Patrouille nichts von der anderen. Es fielen Schüsse der einen Patrouille, die von der anderen einen Wacht-

meister töteten. In der Verwirrung entkamen die Schmuggler.

(Brederek in Amerika.) Wie das „B. L.“ hört, hat der von Berlin geflüchtete Rechtsanwalt Brederek jetzt an einen seiner Berliner Bekannten aus Newyork ein Lebenszeichen gegeben. Brederek soll sich mehrere Wochen in Köln aufgehalten haben, befindet sich gegenwärtig in Newyork, gedenkt aber, sich in Chicago oder Boston einen neuen Wirkungskreis zu suchen.

(Der Banktrah der Firma Strauß und Heberlein in Eisenach) zieht immer weitere Kreise, und immer größer wird die Enttäuschung, die sich gegen das schamlose Geschäftsgebahren der beiden Hauptbesitzer Strauß und Heberlein richtet. Obgleich sie schon lange gewußt haben müssen, daß der unvermeidliche Zusammenbruch nahe bevorstand, ließen sie sich, passionierten Spielern gleich, in die verwegenen Spekulationen ein unter Verwendung ihnen anvertrauter Gelder und offener Depots. Mit der Masse des Biehermannes angehan und unter dem Schutze und der Empfehlung der mancherlei Ehrenämter, die sie bekleideten, verstanden sie es meisterlich, weitgehendstes Vertrauen zu gewinnen. Sie fragten nicht danach, ob arme Witwen, Schüller, kleine Geschäftsleute und Pensionäre, die von den Zinsen ihrer Ersparnisse leben mußten, oder ob ganze Gesellschaften durch ihre Spekulationswut geschädigt und ruiniert wurden. Wie weit sie in ihrer gewissenlosen Handlungsweise gingen, mag nur ein Beispiel illustrieren. Strauß war Führer des Jungdeutschlandbundes. Das hielt aber die Firma nicht ab, eine dem Bund vom Großherzog von Sachsen gestiftete, bei der Bank hinterlegte größere Geldsumme mit verschwinden zu lassen. Auch die Kasse des Fremdenverkehrsvereins, deren Verwalter Strauß war, wurde angegriffen. Am recht bald volle Klarheit in die außerordentlich verworrenen Verhältnisse und in die in größter Anordnung befindliche Beschüpfung zu bringen, sind dem Konkursverwalter Beamte der Treubank von Berlin an die Hand gegeben worden. Ganz unverständlich ist es, daß der Bankinhaber Kensch sich so lange hat täuschen lassen, und nicht hinter die Schliche seiner Gesellschaft gekommen ist. Am Dienstag wurde über das Privatvermögen von Strauß und Heberlein der Konkurs eröffnet. Von dem flüchtigen Bankvollmächtigten — er nimmt man allezeit an, daß er von den lange gefloffenen betrügerischen Geschäftspartnern der Bank Kenntnis hatte. Erfurter Beamte der deutschen Lebensversicherungsgesellschaft in Lübeck, deren Kassierer für die Eisenacher Gegend er war, stellten auf einem Rundgange am Montag fest, daß er 4000 Mark für die Bank einstufte Gelder mit auf die Reise genommen hat. Heberlein, der seit Freitag Nachmittag verschwunden ist und Abschiedsbriefe an seine Angehörigen geschrieben hat, ist trotz gegenständlicher Meldung in der auswärtigen Presse, noch nicht gefunden. Seit drei Tagen suchen gegen 20 Forst- und Polizeibeamte mit Hundeb die Wälder ab, in deren Nähe er zuletzt gesehen wurde. Alles war bisher vergeblich. Vielfach nimmt man deshalb an, daß auch er geflohen sei. Seine Anverwandten suchen heute eine Belohnung von 50 Mark auf seine Auffindung aus. Der Staatsanwalt erließ sowohl gegen ihn, als gegen den Prokuristen er einen Stadtbefehl.

Gerhart Hauptmann.

Zu seinem 50. Geburtstag am 15. November.

Von Dr. W. Borchers.

Es war ein geeignetes Jahr für unsere Literatur, das Jahr 1862. Eine ganze Reihe unserer Dichter und Schriftsteller, die es zu Ruhm und Geld gebracht haben, konnte in diesen Monaten auf ein halbes Jahrhundert zurückblicken. So der Mecklenburger Max Dreper, der Frankfurter Ludwig Judas und der Hamburger Otto Ernst, der mit seinem vollen Händigen bürgerlichen Namen Otto Ernst Schmidt heißt. Aber der größte unter ihnen, dem unsere zeitgenössische Bühnenkunst die stärksten Anregungen verdankt, ist der Schlesier Gerhart Hauptmann. Der Schöpfer der „Weber“ entstammt den einfachsten Verhältnissen. Sein Großvater war selbst noch Weber, wanderte von Böhmen nach Schlesien hinüber und machte sich in Herfsdorf bei Warmbrunn sesshaft. Auch sein Großvater war ursprünglich Weber, nahm aber an den großen Freiheitskriegen zu Anfang des vergangenen Jahrhunderts teil, und als er zurückkehrte, wurde er Gastwirt und schließlich Eigentümer der „Preussischen Krone“ in Salzbrunn. Ihm folgte sein Sohn Robert, der Vater des Dichters, dessen Schicksal in dem Schauspiel „Fuhrmann Henschel“ geschildert wird. Er war verheiratet mit einer Tochter des Brunneninspektors Strähler, dessen Name im „Kollege Crampton“ wiederkehrt. Das Ehepaar hatte vier Kinder: eine Tochter Johanna und drei Söhne, Georg, Karl und Gerhart. Der älteste schlug die kaufmännische Laufbahn ein, während der zweite sich den Wissenschaften widmete, daneben aber eifrig Literatur trieb. Es ist ja auch bekannt, daß Karl Hauptmann sich mit seinen Romanen, Erzählungen, Schauspielen usw. einen geachteten Namen erworben hat. Für den jüngsten der drei Brüder ist es bezeichnend, daß er lange suchen mußte, ehe er sich sozusagen selbst entdeckte. Zuerst besuchte er die heimische Dorfschule in Salzbrunn und dann die städtische Realschule in Breslau. Hier zeigte er sich

jedoch als ein so schlechter Schüler, daß die Eltern ihn fortnahmen und ihn in seinem sechzehnten Jahre aufs Land brachten. So kam er in das Haus eines Onkels mütterlicherseits, und daß dieser Aufenthalt nicht vergeblich war, das zeigen die glänzenden ländlichen Schilderungen in der „Kose Bernd“. Aber schließlich konnte dem erwachsenen Künstler die landwirtschaftliche Tätigkeit nicht zuzagen. Nach zwei Jahren ging er wieder nach Breslau zurück und trat in die königliche Kunstschule ein. Allmählich hatte sich nämlich seine Neigung zur bildenden Kunst derart entwickelt, daß er seinen Weg glaubte gefunden zu haben. Aber er sah sich in seinen Erwartungen bald bitter enttäuscht. Der ganze Betrieb, das Festhalten am Althergebrachten, die Unterdrückung aller freien Regungen ließ ihn ab, sodass der junge Herr mit der Akademie in argen Zwist geriet und auf einige Wochen vom Unterricht ausgeschlossen wurde. Auch diese Ergebnisse finden sich im „Kollege Crampton“ wieder. Und damit beginnen eigentlich die Wanderjahre des Dichters. Nach einem Aufenthalt in Jena, wo sein Lieblingsbruder Karl studierte, machte er im Frühjahr 1883 eine größere Mittelmeerreise, die ihn um Spanien nach Marseille und durch die Riviera nach Genua und Rom führte, wo er einige Zeit blieb und künstlerische Anregungen verschiedenster Art empfing. Nach seiner Rückkehr in die deutsche Heimat verlobte er sich noch in diesem Jahre mit der Tochter des Großkaufmanns Thienemann. Seine beiden älteren Brüder, Georg und Karl, hatten sich bereits aus demselben Hause ihre Lebensgefährtnnen geholt; Gerhart verband sich mit der dritten Schwester Marie, deren vollere, südlisch prangende, dunklere Schönheit er lieben gelernt hatte. Noch immer trieb er die Bildhauerei, aber stärker und stärker zog es ihn zu der Dichtkunst. Und als er sich 1885, zweiundzwanzigjährig, verheiratet hatte und mit seiner jungen Frau nach Erkner bei Berlin übersiedelte, trat er bald in engste Fühlung mit den führenden Geistern des jungen literarischen Deutschland. Er stand in regen

Verkehr mit Wilhelm Bölsche, Bruno Wille, den Brüdern Hart, Max Kreker, Adalbert von Hanstein, Leo Berg usw., und in dem Kampf der beiden Wesen gewann die Dichtkunst bald völlig die Oberhand. Von entscheidender Bedeutung für Hauptmann wurde die Bekanntschaft mit Arno Holz und Johannes Schlaf, jenen beiden „konsequenten Realisten“, die unter dem Einfluß von Emil Zola die naturalistische Formel auf die Spitze trieben. Sie wiesen dem jungen Schalef den Weg, den er von nun an gehen sollte und auf dem er seine größten Erfolge gefunden hat. Hauptmanns erstes Stück „Vor Sonnenaufgang“, das aus diesen Kunstanschauungen entstand, ist ja auch in dankbarer Erkenntnis jenen beiden Pfadfindern gewidmet. Aber für die Dauer hielt es den Dichter nicht in Erkner, das dem Betriebe der Großstadt ja so nahe lag. Er sehnte sich in seine Heimat zurück, und nach wenigen Jahren ließ er sich mit Weib und Kind in Schreiberhau nieder. Eine zeitlang bewohnte er hier mit der Familie Karl Hauptmann zusammen ein Landhaus, um frei und ungehindert seine künstlerischen Pläne auszuführen. Aber allmählich trübte sich seine Ehe. Wie seinem Helden Heinrich in der „Verlunkenen Glode“ erging es dem Dichter selbst, eine andere trat in sein Leben, die für sein Schicksal bestimmend wurde. Er ließ sich von seiner Frau scheiden und schloß eine zweite Ehe mit der Schauspielerin Margarete Marschall, die eine Schülerin Josef Joachims und eine vortreffliche Geigerin war. Der Aufstieg ist Gerhart Hauptmann nicht schwer geworden, wie so vielen anderen, die um den Lorbeer des Dichters ringen. Gleich der erste Sprung, den er auf die weltbedeutenden Bretter wagte, gelang, und mit achtundzwanzig Jahren war er ein bekannter Mann. Manchem wird noch die erste Aufführung des unweisen und doch echt dichterischen Jugendwerkes „Vor Sonnenaufgang“ in Erinnerung sein, das die „Freie Bühne“ unter Otto Brahm herausbrachte. Bald folgte das düstere „Friedensfest“, und das nächste Schauspiel „Einsame Men-

schen“ fand schon den Weg ins altherberühmte „Deutsche Theater“. Das bedeutete die allgemeine Anerkennung für den jungen Eroberer, und damit war die Bahn für ihn frei. Noch liegt das künstlerische Lebenswerk dieses Begnadeten nicht abgeschlossen vor uns, und niemand kann sagen, was uns die Zukunft noch bescheren wird. Aber was Hauptmann bisher geschaffen hat, füllt schon eine stattliche Anzahl von Bänden, und sein dichterisches Bild steht klar vor unseren Augen. Es ist auffällig, daß seine besten und reifsten Schöpfungen auf naturalistischem Boden entstanden sind. „Die Weber“, „Der Biberpelz“ und „Fuhrmann Henschel“ bedeuten die Höhepunkte seiner erdschweren Wirklichkeitskunst, aber wo er versucht, sich über diese Welt zu erheben und einen großen Stil zu gewinnen, muß er all sein ehrliches Bemühen scheitern lassen. Weber der „Florian Geyer“ noch „Schlud und Jau“, „Der arme Heinrich“, „Und Pippa tanzt“ oder „Kaiser Karls Weisel“ haben es zu einem Erfolg bringen können, — nur in der „Verlunkenen Glode“ ist ihm der Aufschwung gelungen. Alle Versuche, das große geschichtliche Drama zu neuem Leben zu erwecken, sind ihm mißglückt. Der einzige Shakespeare hat auch in Gerhart Hauptmann keinen würdigen Nachfolger gefunden. Und das ist die Tragik dieses hochgespannten Künstlerwillens — eine tiefe und zerstörende Tragik. Ein großes und schönes Ziel vor Augen zu haben und es nicht erreichen können! Immer wieder nimmt Hauptmann einen neuen Anlauf, und immer wieder muß er sehen, daß es verlorene Liebesmüh war. Aber wo ist jemand, der die Hoffnungen der deutschen Bühne erfüllt? Niemand unter dem jungen Geschlecht. Und wenn man seit langem die „Überwindung des Naturalismus“ predigt, so soll man doch niemals vergessen, wer unser Theater von hohem Klassizismus und kraftlosem Epigontum reinigte. Und das war kein anderer als Gerhart Hauptmann!

